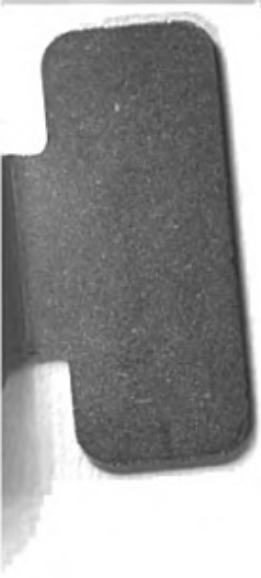
1: GESCHICHTE MEDIATISIRTER DEUTSCHER FÜRSTENHÄUSER HANNOVER, ...

Digitized by Google



Digitized by Google

Privatgeschichten der Weltgeschichte.

I. Band.

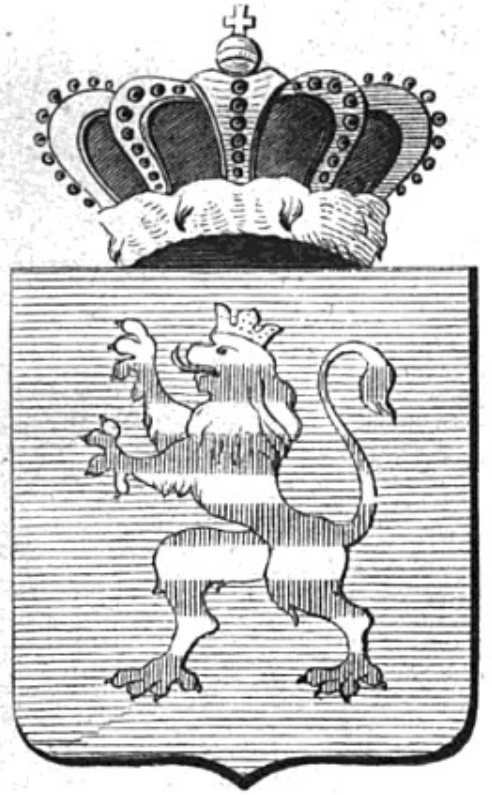
Geschichte
mediatisirter deutscher
Fürstenhäuser:

Hohenzollern-Sigmaringen,
Hechingen, Ansbach, Baireuth.
Arenberg. Thurn und Taxis.
Hannover. Hessen-Kassel.
Nassau.

Mit 8 Wappen in Tondruck.

Leipzig
Heinrich Matthes.

Preis 1 Thlr.



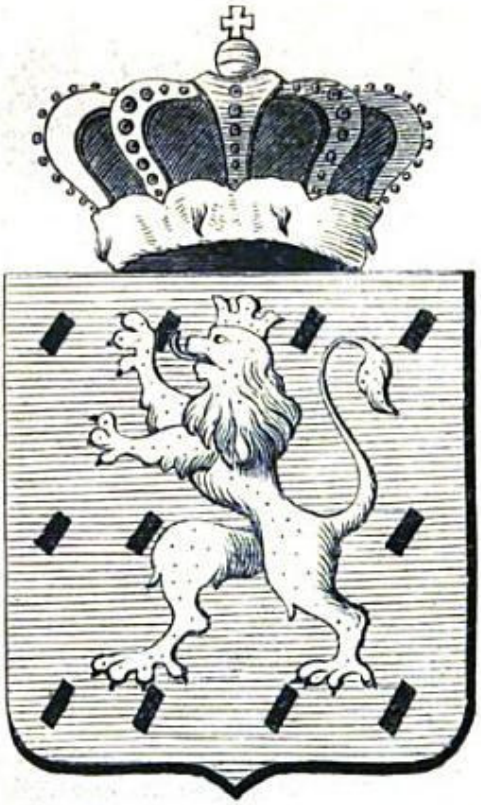
HESSEN-CASSEL.

Digitized by Google

Ansbach und Baireuth.

Digitized by Google

Digitized by Google



NASSAU.

Digitized by Google

HANNOVER.

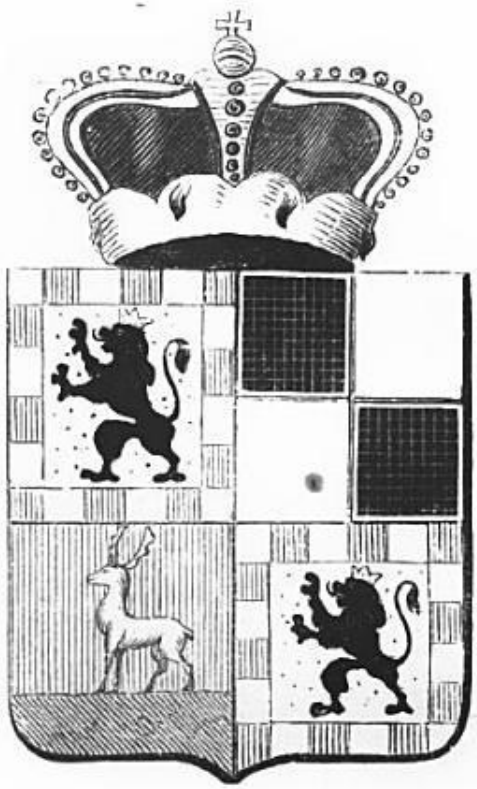
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hohenzollern-Sigmaringen.

Digitized by Google

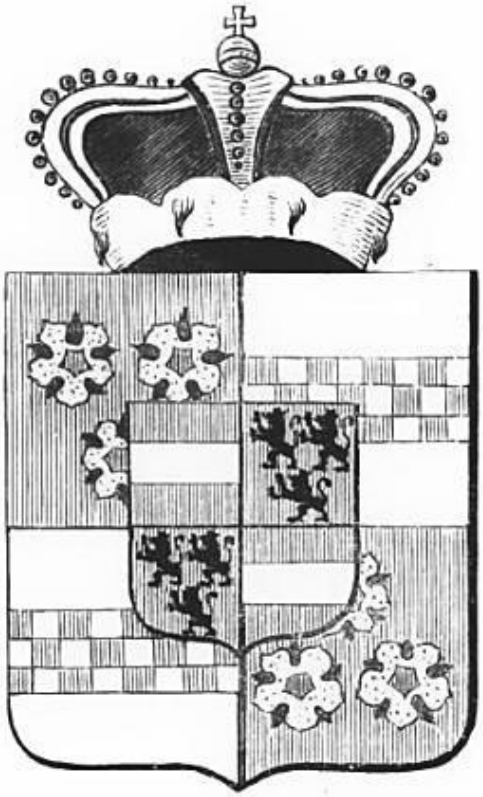


Hohenzollern-Hechingen.

Digitized by Google

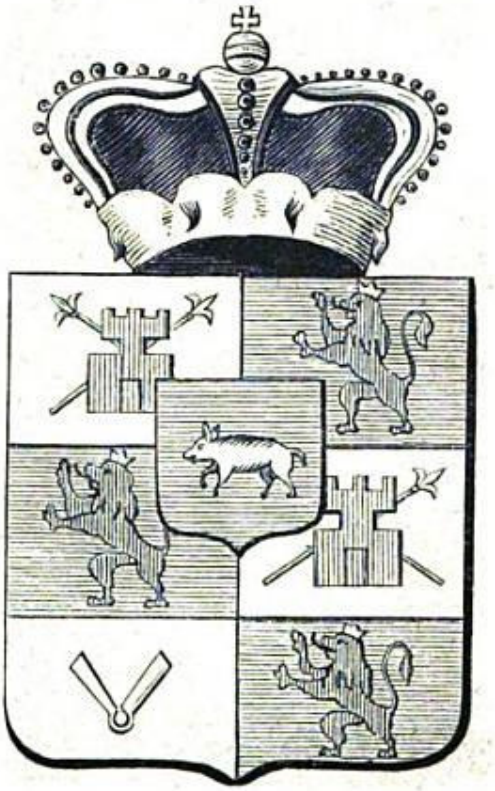
Digitized by Google

Digitized by Google



ARENBERG.

Digitized by Google



THURN und TAXIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

mediatisirter

deutschen Fürstenhäuser.

Hannover, Kurhessen, Nassau, Thurn und Taxis,
Hohenzollern-Sigmaringen, Hohenzollern-Hechingen,
Ansbach, Baireuth und Arenberg.

Bearbeitet

von

Louise Otto.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Unzählige große und kleine Werke giebt es, in denen die Haupt-Ereigniſſe der Weltgeſchichte von geübten Händen verzeichnet und in ihrem folgerichtigen Zuſammenhange nachgewieſen ſind. Geſchichtskenntniß wird mit Recht heutzutage als eine nothwendige Grundlage der Bildung für alle Stände betrachtet und wie ſie ſchon in der Schule ſo oft das Lieblingsſtudium der lernbegierigen Jugend iſt, ſo noch viel mehr der heranreifenden, und endlich begeben ſich auch alle Diejenigen, denen ihr Beruf nicht Zeit läßt ſich gründlich mit wiſſenſchaftlichen Werken zu beſchäftigen, am Liebſten auf das Feld der Geſchichte, weil ſie hier nicht nur Belehrung, ſondern auch Unterhaltung finden.

Dieſe Letzteren, denen die Muße fehlt, ſich in große Geſchichtswerke zu vertiefen und die doch etwas Anderes ſuchen als eine bloße Repedition deſſen, was ſie in der Schule gelernt, dieſe ſind es, unter Denen

Digitized by Google

wir vorzugsweise unsere Leser und Leserinnen suchen. Wir wollen einem Laien-Bedürfniß Rechnung tragen: lieber mit den Einzelheiten sich zu beschäftigen, als ein großes Ganze in weiten Umrissen vor sich zu haben, Geschichtsbilder lieber im Detail der Genremalerei als im Entwurf zu einem großen monumentalen Gemälde zu betrachten.

Wir wollen uns nicht mit dem großen Ganzen der Weltgeschichte, wir wollen uns mit ihren Privat-Angelegenheiten beschäftigen — darunter verstehen wir solche Verhältnisse, Vorgänge, Persönlichkeiten u. s. w., die, obwohl vollkommen historisch erwiesen und beurkundet, dennoch in den großen Geschichtswerken, die sich nicht auch zugleich mit dem Detail beschäftigen, gar keine, oder doch nur eine flüchtige Erwähnung finden. Wie aber die Memoirenliteratur schon längst als eine Ergänzung der allgemeinen Geschichte betrachtet wird, so wollen auch wir dazu Ergänzungsblätter bieten und unser Unternehmen nicht betrachtet wissen, wie eine ehrwürdige, historische Bibliothek, sondern wie die einzelnen Blätter, Actenstücke und Bändchen eines Privat-Archives, das über manche geheime Vorgänge Auskunft giebt, die man da, wo es sich nur „um der Menschheit große Gegenstände" handelt, gar nicht beachtet findet.

Wenn wir im vorliegenden ersten Bändchen die „Geschichte mediatisirter deutscher Fürstenhäuser“ bieten und damit das Leben an diesen Höfen beleuchten, so geben wir damit eben manche Privatgeschichte, die in einer allgemeinen Weltgeschichte keine Stelle oder wenigstens keine hinreichende Erklärung gefunden — aber wie sehr auch wir selbst diese Privatgeschichten dienlich halten zur Erklärung ganzer weltgeschichtlicher Vorgänge und wie sehr wir uns selbst, wie alles Geschehende, im lebendigen Zusammenhange fühlen mit den Fortschritten der Zeit, möge die Wahl unsers Stoffes wie dessen Behandlung bekunden.

Die Schriftsteller, in deren allgemein historische, wie biographische Werke wir uns hauptsächlich vertieften, um sie hier zu benutzen, sind lauter Namen vom besten Klang: Schlosser, Wirth, Vehse, Stillfried, Rommel, Schilling, Lang und Andere, für die neueren Vorgänge dienten uns natürlich die zeitgenössischen Zeitungen.

Wenn es uns gelungen ist, auch nur ein Sandkorn zur Kenntniß deutscher Zustände, zur Förderung deutscher Vaterlandsliebe beizutragen, so sind wir reich belohnt für die gehabte Mühe.

Die Verfasserin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort.	Seite
Einleitung	1
Hohenzollern	15
Hohenzollern-Hechingen	21
Hohenzollern-Sigmaringen	31
Baireuth	38
Ansbach	50
Arenberg	63
Thurn und Taxis	75
Hannover	88
Hessen-Kassel	142
Nassau	186

Digitized by Google

X 1

Einleitung.

Als der Herzog der salischen Franken Konrad II. 1024 zum deutschen König erwählt wurde, besaß Deutschland noch seine acht großen Herzogthümer. Aber durch Vermehrung nur dem Kaiser unterthäniger geistlicher Herrschaften, von den großen Hochstiften herab bis zu den kleinen Propsteien, durch Erblichwerden der Reichslehen, durch Zertheilung der alten Herzogthümer, zuerst des sächsischen, dann derer von Franken und Schwaben, wuchs die Zahl der geistlichen und weltlichen Fürsten von Jahrhundert zu Jahrhundert so, daß sich 1228 auf dem Reichstage zu Nürnberg schon 70 geistliche und weltliche Fürsten, begleitet von 300 Grafen und Baronen, um Kaiser Albrecht I. versammelten. Dazu kamen zahlreiche, nur dem Kaiser und Reich unterworfene Städte, selbst Dörfer, endlich überall, wo der fürstliche Besitz nicht in kräftigen Händen war, eine zahlreiche Reichsritterschaft. Dazu kamen ferner die Erbtheilungen des Besitzes blühender und ausgestorbener Fürstengeschlechter. Am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts theilten sich die gräflichen Häuser Nassau und Ysenburg in je sieben, die Solms in neun, die Fugger gar in fünfzehn Linien. Bis zu

Digitized by Google

welcher monströsen Zersplitterung dies gehen konnte, zeigt die Erbtheilung nach Aussterben des Mannesstammes des Hauses Limburg in Schwaben; es erhielt da nämlich Einer der Erbberechtigten ein Sechsundneunzigtel, ein Anderer gar nur ein Achtundneunzigtel von der Stadt Gaildorf, mit ihren 1400 Seelen. Nicht weniger als 1762, an Größe und Einfluß freilich ungemein verschiedene Herrschaften, aber alle gleich unabhängig, nur durch die schwachen Fäden der Kaisergewalt zusammengehalten, theilten sich damals in den Besitz Deutschlands. 296 von ihnen hatten Theil an der Regierung des Reichs durch Vertretung auf dem Reichstag. Standen viele dieser Herrschaften auch unter einem Regenten, oder andere im gemeinsamen Besitze Mehrerer, so blieben immerhin 35 geistliche und 39 weltliche Fürsten, der zahllosen Reichsgrafen, Pröpste, Reichsstädte, Reichsdörfer, Gauerbschaften, und der 14 bis 1500 reichsritterschaftlichen Güter des schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ritterkreises nicht zu gedenken. Alle diese Fürstenthümer und Grafschaften hatten ihre mehr oder minder glänzenden Hofhaltungen und Regierungen. Dem Kriege mit Frankreich, ja eigentlich Frankreich selbst war es zu danken, daß diese Zahl 1803 auf einige und dreißig verringert ward, als der ausgelebte, morsch gewordene Bau des deutschen Reichs in Trümmer ging. Der deutsche Bund bestand aus 35 deutschen Staaten. Auch diese Staatenzahl hat sich noch verringert, zur Zeit seines Bestehens durch die freiwillige Abtretung der beiden Hechingen an Preußen und bei der Sprengung des Bundes 1866 durch die Mediatisirung von Nassau, Kur-Hessen und Hannover.

Digitized by Google

Schon ohne die Letztern gehörte ein Fünftel der Gesammtzahl der deutschen Mediatisirten, nämlich von 59 13 zu den preußischen Mediatisirten. Sieben Reichsfürsten- und Reichsgrafen-Geschlechter. 1) das herzogliche Haus Arenberg, katholisch; 2) das gräfliche, durch Preußen fürstliche Haus Bentheim, reformirt; 3) das fürstliche und altgräfliche Haus Salm, katholisch, mit Ausnahme der von Preußen gefürsteten Linie Salm-Horstmar; 4) das fürstliche und gräfliche Haus Solms, reformirt; 5) das gräfliche Haus Stolberg, lutherisch; 6) das fürstliche Haus Wied, evangelisch; 7) das fürstliche und gräfliche Haus Wittgenstein, evangelisch; 8) das herzogliche Haus Croy-Culmen, katholisch; 9) das fürstliche Haus Rhein-Walbeck, katholisch; 10) das fürstliche Haus Hohenzollern-Sigmaringen, katholisch; 11) das fürstliche Haus Hohenzollern-Hechingen, katholisch; 12) das fürstliche Haus von Fürstenberg, katholisch; 13) das fürstliche Haus von Thurn und Taxis, katholisch.

Das germanische Staatsleben war von je in zwei Hauptelemente gesondert: auf der einen Seite standen die Fürsten und der Adel, welche sich von der Arbeit der unteren Stände ernähren ließen, und auf der andern die Städte mit ihrem arbeitsamen und selbstständigen Bürgerthum, unter dem Schutze des Kaisers. Alle, auch die untergeordnetsten Reichselemente, besaßen eine verhältnißmäßige Selbstständigkeit, sie konnten so zu sagen in ihrem eignen Hause thun und lassen was sie wollten. Die Städte waren gleich den Fürsten und der reichsunmittelbaren Ritterschaft ihre eigenen Herren, die Macht des Kaisers war daher keine streng ausgebildete Central-

Digitized by Google

gewalt, wie z. B. die der alten römischen Kaiser, sondern der Kaiser hatte als Oberhaupt eigentlich nur die obere Beaufsichtigung, daß unter den verschiedenen Reichsgliedern keines dem andern zu nahe trete, was bekanntlich oft genug geschah. Er war daher hauptsächlich der Schutzherr für die Bedrückten. Wenn es den Fürsten und Obrigkeiten oblag, für das Wohl ihres Landes und ihrer Städte zu sorgen, so war es auch hierbei wieder oft nöthig genug, daß die Bewohner dieser Gebiete, die Unterthanen, gegen den Mißbrauch dieses obrigkeitlichen Aufsichtsrechtes und der landesherrlichen Uebergriffe einen Schützer hatten: das war der Kaiser nach der alten Reichsverfassung. Er war es nach Innen und war es auch nach Außen, in den Wirren und Kriegen mit fremden Stämmen, von deren Ausgang die nationale Größe des deutschen Reiches abhing — so war der Kaiser der Repräsentant der Nation. Je einflußreicher aber das Staatselement dieser Reichsgewalt war, je mehr reizte es auch die Eifersucht aller Derer, welche zu eigener, ungebundener Macht und Unabhängigkeit strebten, und so entstanden namentlich die inneren Kämpfe für und gegen die Einheit — die Letztern vorzüglich durch die Fürsten, die, indem sie noch ein Haupt über sich dulden mußten, sich in ihren Willkürlichkeiten gehemmt sahen.

Als die Reformation Deutschland in zwei feindliche Heerlager gespalten hatte, kam es endlich nach einem dreißigjährigen Kriege, der alle Lande an den Rand des Verderbens brachte, dahin sogar, daß beim Abschluß des westfälischen Friedens 1648 Frankreich sich herausnehmen durfte, auch über die innern Reichsangelegenheiten Deutschlands diejenigen Bestimmungen zu treffen, die für das Ausland in so fern vor-

Digitized by Google

theilhaft waren, als sie die kaiserliche Gewalt und die Reichs-Einheit schwächen und vernichten halfen.

Man hatte im westfälischen Frieden u. A. den Reichsständen den Besitz einer „vollen Landeshoheit“ eingeräumt, und eben so den einzelnen deutschen Landesherren die Befugniß, „zu ihrer Erhaltung und Sicherheit Bündnisse mit auswärtigen Mächten einzugehen.“

Auf diesen Bestimmungen fußten die Fürsten, um sich allmälig von der Reichsgewalt ganz unabhängig, sich im vollsten Sinne des Wortes souverain zu machen. Meist wollte es darin ein Fürst dem andern zuvorthun und es entstanden alle jene bis in die lächerlichsten Details gehenden Bestrebungen ihr Ansehen zu erhöhen und ihren eigenen Vortheilen nachzugehen, von denen auch die folgenden Blätter Zeugniß ablegen.

Das größte nationale Unglück war es, daß Frankreich und Schweden mit zu Garanten des westfälischen Friedens ernannt waren, also damit das Recht hatten, sich in die inneren deutschen Händel zu mischen, wovon sie denn auch oft genug, ungerufen und gerufen, Gebrauch machten. Dadurch ward nicht nur die deutsche Reichsgewalt immer mehr untergraben und vernichtet, sondern das deutsche Volk sah sich allgemach aller seiner früheren Rechte und damit seines ganzen nationalen Bewußtseins beraubt.

Man konnte sagen: der Begriff des deutschen Reiches und des deutschen Volkes ging mitsammen verloren — jenes bestand nur noch aus einem Conglomerat großer und kleiner, allein auf den eigenen Vortheil bedachter Souverainitäten und einem Kaiser aus dem Hause Habsburg, das sein Streben

Digitized by Google

nur auf Vergrößerung seiner Hausmacht richtete — und jenes, das Volk, bestand aus steuerzahlenden Unterthanen, die sich oft genug auch zu Bedienten ihrer Fürsten herabwürdigten.

Die Oberaufsicht des Kaisers über die Regierung der Fürsten in ihren Ländern sollte zwar nach dem westfälischen Frieden noch fortbestehen, also der Bedrückte bei dem Kaiser noch Schutz finden können, und die beiden Reichsgerichte, das Kammergericht und der Reichshofrath waren dazu eingesetzt. Allein der Geschäftsgang war ein derartig schwerfälliger, daß ein dabei anhängiger Prozeß fast nie zum Austrag kam und wenn auch ja endlich ein rechtskräftiges Urtheil erfolgte, so konnte es oft wegen Mangel an Macht nicht vollstreckt werden, wenigstens nicht gegen mächtige Fürsten, die dann frei ausgingen, wo man allenfalls die kleineren und schwächeren bestrafte. Durch diese gänzliche Nichtigkeit des kaiserlichen Schutzes war also Freiheit, Leben und Eigenthum der Bürger vollkommen in die Hand und in die Willkür der Fürsten gelegt. Freilich gab es Landstände, aber die Landtage traten meist nur in Folge der Reichsgebote bei außerordentlicher Gefahr zusammen, oder wenn die Fürsten eine Verlängerung der Trauksteuer oder die Erhebung einer Fräuleinsteuer ausschreiben wollten u. s. w. Es war bald angenommen, daß sie nur da wären, um zu allen Dingen Ja zu sagen, und die Fürsten wurden über jeden Widerstand, der ihren Willkürlichkeiten etwa von dieser Seite entgegengesetzt werden sollte, so aufgebracht, daß sie sich nicht scheuten gegen die einzelnen Muthigen unter den Landständen Gewalt zu gebrauchen, sie in's Gefängniß, um Brod und Ehre zu bringen. Diese Einschüchterung wirkte, und wenn

Digitized by Google

ja noch einmal ein Versuch gemacht wurde den Uebermuth mancher Landesherren zu beschränken, so folgte alsbald eine so gewaltige Reaction, daß ihnen dann darauf meist doppelt so viel bewilligt ward, als man erst versucht hatte abzuschlagen.

Der ritterschaftliche Adel, der steuerfrei war, und so nicht mit betroffen ward von alle den Steuern, die unter allerlei Namen und Vorwänden allmälig aufkamen, suchte sich dadurch, daß er sich an die Hofhaltungen der Fürsten drängte, für die Einbuße der freieren Stellung zu entschädigen, die er eingenommen hatte, so lange es keine stehenden Heere gab und die Ritterschaft mit ihren Leuten in allen Kriegen eine halb selbstständige Macht war. Durch die Steigerung des Luxus in den Hofhaltungen wurden eine Menge von Ehrenstellen geschaffen, welche nur von Edelleuten bekleidet werden konnten. Eitelkeit und Habsucht reizte die Ritterschaft zur Annahme solcher Aemter und Ehrenstellen, weil damit bedeutender Einfluß, Ansehen und Geldeinkommen verbunden war — und so wurde der Adel das willige Werkzeug der unumschränkten Fürstenmacht. Vormals lebten die Edelleute auf ihren Schlössern als selbstständige Mitglieder eines ehrwürdigen Reiches und jetzt füllen sie die Vorzimmer und Salons der Fürsten in einer meist höchst zweifelhaften Stellung. Dadurch wurde ihre eigene Unabhängigkeit im Bereich ihrer Besitzungen zerstört und so konnte, ja mußte es geschehen, daß der Adel zugleich mit den Bürgern und Bauern unter die Zwingherrschaft der Fürsten gebeugt ward.

Auch das Gewicht, welches die Reichsstädte mit ihren Senaten sonst im deutschen Reich gegen die Uebergriffe über-

Digitized by Google

müthiger Fürsten und Raubritter geltend gemacht hatten, erreichte nach dem westfälischen Frieden seine Endschaft. Die durch den dreißigjährigen Krieg verarmten Städte mußten nun auf Erholung von so großen Schlägen bedacht sein. Unter den Folgen eines solchen langen und schrecklichen Krieges ringend, trachteten sie nur danach, den Ausbruch eines neuen Krieges um jeden Preis zu vermeiden. Dadurch wurden die betreffenden Obrigkeiten so ängstlich, daß sie auf alle Staatsconflikte zu verzichten suchten. Für das beste Mittel dazu hielten sie Nachgiebigkeit und so fügten sie sich allmälig allen fürstlichen Forderungen bis zur Unterwürfigkeit. Dies von Oben herab gegebene Beispiel wirkte natürlich auf die unteren Klassen, auf den damals noch ganz ungebildeten und durch den dreißigjährigen Krieg doppelt in Rohheit und Verwilderung versunkenen Bürger- und Bauernstand. Und wenn an Stelle der Rohheit wieder ein äußerer Schliff der Bildung und Civilisirung trat, so ging derselbe Hand in Hand mit niedren knechtischen Gesinnungen gegen Höhergestellte, gegen Alles, was nur zum Hofe oder zum Adel, zur Beamtenwelt gehörte, und es zeigte sich jener Knechtssinn, der noch schlimmer und unwürdiger als die Rohheit, die immerhin noch eine Kraftäußerung war.

Nur aus diesen Zuständen des deutschen Volkes lassen sich die Geschichten mancher seiner Fürstenhäuser erklären, wie wir sie im Folgenden unsern Lesern bieten. Wir haben dazu nur einige der mediatisirten deutschen Fürstenhäuser gewählt, und zwar nach dem historischen Gesichtspunkt und in keiner andern Absicht als der, eine historisch treue Uebersicht der betreffenden Regentenfamilien zu geben. Dabei

Digitized by Google

müſſen wir nur bekennen, daß wir unerwähnt gelaſſen haben, was von verſchiedenen Geſchichts- und Memoirenſchreibern erzählt, von Andern aber beſtritten wird, und eben ſo Manches, das unſer Gefühl für Sitte und Anſtand uns zu erzählen verbot — wenn dennoch immer noch genug mit unterläuft, was ſchon in die Categorie des Bedenklichen gehört, das wir aber nicht auslaſſen konnten, um — die Geſchichte nicht zu fälſchen, ſo möge man zugleich mit daraus den Schluß ziehen, daß die Sittenzuſtände nicht etwa beſſer waren, als ſie hier den Leſern entgegentreten und wir uns nur darin gefallen hätten ihre Auswüchſe zu ſchildern, ſondern umgekehrt: daß ſie noch viel verdorbener waren und noch viel ſchändlichere Dinge vorkamen, als wir uns entſchließen konnten zu wiederholen.

Die Zerriſſenheit Deutſchlands, an welche das deutſche Volk ſo lange gewöhnt war, daß ſie ihm gar nicht mehr auffiel, dieſe Zerſpaltung in eine Menge kleiner Regierungen und Hofhaltungen ward ſogar von manchen Seiten als eine Art Muſterwirthſchaft geſchildert, man meinte dadurch eine individuelle Volksausbildung neben einem idealen Weltbürgerthum erreichen zu können — wer ſich aber mit der Geſchichte dieſer kleinen Fürſtenhäuſer und Höfe beſchäftigen will, der ſieht bald genug, was denn eigentlich und in Wahrheit auf dieſem Wege erreicht worden iſt.

„Was geht den unſer Hof an? — wir leben und wollen nicht gedruckt ſein!“ ſo ſagt C. von Moſer, hätten gewiſſe deutſche Fürſten — zu ſeiner Zeit — geſprochen — es durfte natürlich nichts oder nur das über ſie gedruckt werden, was ſie ſelbſt zuvor genehmigt hatten — ſie lebten eben

Digitized by Google

nach ihrem eigenen Geschmack und wie sie im Kaiser keinen Richter mehr zu fürchten hatten, so wollten sie selbst der Geschichte ihr Richteramt bestreiten. —

Wie jede Zeit eine besondere Physiognomie hat, so übertrug sich das auch auf die Höfe. Mögen wir es Zeitgeist oder Mode nennen, immer gab es so zu sagen einen Grundton, der überall fast gleichzeitg anschlug und aus dem heraus in Paris so gut wie in den verschiedenen großen und kleinen deutschen Residenzen, mehr oder weniger, die Harmonien oder Disharmonien des Hoflebens sich entwickelten.

In der Zeit vor der Reformation bis zum westfälischen Frieden war es hauptsächlich die Theologie, welche die Fürsten und ihre Höfe beschäftigte. Der Streit zwischen Lutheranern und Calvinisten ward nicht minder hitzig geführt, wie der zwischen den Katholiken und den Anhängern der Reformation überhaupt und wie Heinrich VIII. von England sich selbst und für sein Land eine eigene Kirche schuf, so waren dergleichen Bestrebungen auch an den kleinen deutschen Höfen nicht minder zu Hause. Dabei fanden öftere Religionswechsel statt, zuweilen nach dem aufrichtigen, subjectiven Bedürfniß, zuweilen auch nur um vortheilhafte Verheirathungen zu schließen, Erbrechte sich zu sichern u. s. w. Die Unduldsamkeit war wie gesagt nicht nur bei den Katholiken, sondern auch bei den Lutheranern zu Hause und ein Fürst wie der edle Wilhelm der Weise in Hessen-Kassel, der, nicht etwa aus Gleichgültigkeit gegen das religiöse Bekenntniß, sondern gerade durch wahrhaftes Vertiefen in das reine Christenthum der Liebe und Duldung, beide gegen alle Parteien übte, steht als ein sehr vereinzeltes Beispiel leuch-

Digitized by Google

tend da. — Nach der Theologie bekam die Galanterie die Oberhand.

Diese Epoche kam nach dem westfälischen Frieden oder eigentlich mit ihm — zuerst bekundete sie sich in der Nachahmung französischer Moden und Sitten. Die deutschen Staatsmäuner stachen mit ihren oft noch rohen Manieren und ihrer Schwerfälligkeit auf dem Friedenscongreß allzusehr ab neben den feingebildeten und leichtlebigen französischen Botschaftern, daß nicht diese ihnen hätten zum Muster dienen sollen. Als nach der Aufhebung des Congresses die verschiedenen Geschäftsträger der deutschen Fürsten- und Adelshäuser in die Heimath zurückkehrten, brachten sie nun auch die berühmt gewordene französische Tournüre mit und erregten in den Haushaltungen der Fürsten, Grafen und Barone den Wetteifer, diese französischen Sitten gleichfalls anzunehmen. Durch das Erwachen der französischen Literatur begann nun vollends jene deutsche Unsitte: alles Französische für mustergültig zu erklären, überall einzudringen, bis es endlich dahin kam, daß man sich der eigenen Sprache schämte. Die höheren Stände sprachen und schrieben bald nur französisch, dachten und fühlten und aßen nur französisch, sie ließen sich Köche, Gouvernanten und Gouverneure aus Paris kommen, französische Kleider und Geräthschaften. Die Erziehung eines Prinzen galt nur für vollendet, wenn er die sogenannte „Cavaliertour" gemacht hatte, d. h., wenn er ein paar Jahr auf Reisen und namentlich in Paris gewesen war. Aber es blieb auch nicht bei dieser Art von Galanterie — eine viel schlimmere trat noch ein: die Maitressenwirthschaft, die eben auch bald zum guten Ton ge-

Digitized by Google

hörte. Edle deutsche Fürstentöchter mußten es dulden, daß sie oft an der Seite ihrer fürstlichen Gatten nur die zweite Stelle einnahmen, indeß die erste irgend eine Maitresse von vornehmem oder geringen Herkommen sich anmaßen durfte, je nachdem der Geschmack des Monarchen es wollte. Deutsche Mütter ließen es nicht nur geschehen, daß ihre Töchter durch Fürstengunst entehrt wurden, sondern sie drängten sie selbst dazu; Damen vom höchsten Adel wie niedrige Bürgermädchen ertrugen es lächelnd und selbstgefällig, der Fluch des Landes genannt zu werden, wenn sie nur dadurch die Mittel erhielten im Luxus zu leben und eine Stellung einzunehmen, die doch nur bei dem Volke eine verachtete war, indeß die hohen und höchsten Herrschaften es an Achtungsbezeugungen für sie nicht fehlen ließen, um sich dadurch selbst am Hofe beliebt zu machen und jeden möglichen Vortheil zu erreichen.

Ziemlich Hand in Hand hiermit ging die militairische Epoche. Bis zum westfälischen Frieden, und noch darüber hinaus, hatte es keine stehenden Heere gegeben. Die Ritterschaft mußte mit Roß und Mann erscheinen, wenn ein Krieg erkärt war, und außerdem gab es Lohnsoldaten, die nach beendetem Kriege wieder entlassen wurden. Wir werden aber sehen, wie bald darauf einer und der andere Fürst nach einer Gelegenheit suchte, das geworbene Heer beisammen zu behalten — anfänglich hieß es immer: nur noch auf einige Zeit, aber daraus ward denn bald, trotz des Widerspruchs der Landstände, ein für immer. Aber manchem Fürsten war es nicht genug, daß so die stehenden Heere entstanden, um in ihnen nicht nur eine schützende Stütze nach Außen, sondern auch ein williges Werkzeug des Ge-

Digitized by Google

horsams und eine Stütze ihrer Macht nach Innen zu finden — sie betrachteten dieselben auch noch als eine Erwerbsquelle für sich, den steigenden Aufwand ihrer Hofhaltungen zu decken: sie verkauften ihre Soldaten an fremde Mächte. Die Soldatenspielerei der kleinen Duodez-Souveraine ward nur mehr als eine Lächerlichkeit empfunden und betrachtet, die Seelenverkäuferei aber hatte die Verzweiflung im Gefolge und die deutsche Sprache hat kein Wort, eine so empörende Handlungsweise richtig zu bezeichnen.

Gamaschendienst und Hofceremoniell gingen dann so ziemlich Hand in Hand mit dem immer größer werdenden Aufwand. Immer wollte es der eine dieser kleinen Fürsten dem andern zuvorthun. Die Hofleute strengten förmlich ihren Witz an, immer neue Ergötzlichkeiten für Sereniſſimus zu erfinden. Die Tafel ward mit luculliſchen Genüſſen beſetzt und das Hofleben glich oft einer ununterbrochenen Reihe von Feſtlichkeiten. Man wetteiferte an Schauſtellungen der Pracht, welche ſich gleichmäßig auf Marſtall, Garten, die Jagd, Hof-Muſik und Hof-Theater ausdehnte. Man baute Luſtſchlöſſer, die Millionen verſchlangen und die dann meiſt die Schauplätze von Orgien oder die Ruheſitze der Maitreſſen wurden. Um das Anſehen des Fürſtenhauſes zu erhöhen, führte man endlich eine überaus feierliche Hof-Etiquette ein und die kleinſte Verletzung des Ceremoniells galt als ein ſchweres Vergehen.

Da man ſich einmal gewöhnt hatte franzöſiſche Sitten anzunehmen, ſo kam auch eine Periode der franzöſiſchen Aufklärung. An den Höfen gerade beſchäftigte man ſich mit den Encyclopädiſten, man ſpottete über alle religiöſen Angelegenheiten und fand die Religion nur nöthig für die un-

Digitized by Google

teren Classen. Man spielte wie in Wahrheit — in Fontainen und Feuerwerken — mit Wasser und Feuer, mit Sündfluth und Erdbeben — bis es wirklich kam in der französischen Revolution.

Auch eine harmlosere Periode gab es im deutschen Fürstenleben — es war die der gelehrten, später der sogenannten „kuriosen“ Herren. Fürsten, die ihren Sinn auf Besseres, als bloße Vergnügungen richten wollten, legten sich auf Mathematik und Chemie, Astrologie und Alchymie, andere legten Sammlungen an von Naturalien und Raritäten, endlich von Kunstschätzen.

So sah es in vielen Fürstenhäusern aus — bis zum Anfang des Jahrhunderts. Einzelne, wie z. B. der preußische und oldenburgische Hof, hielten sich frei von den verderblichen Schwächen dieser Zeitperioden, wie denn Friedrich II. z. B. selbst gegen die Seelenverkäuferei schrieb und der preußische Hof in bürgerlicher Einfachheit und Sitte fortlebte — aber leider haben sich die meisten der mediatisirten Fürstenhäuser, deren Geschichte die folgenden Blätter bieten, nur in einzelnen ausgezeichneten Persönlichkeiten frei von den herrschenden, verderblichen Zeitmoden erhalten; das Beispiel der Nachahmung, der Sucht des Hervorthuns hatte einmal einen so heftigen Wetteifer erzeugt, durch Rang und Reichthum eine Herrschermacht zu repräsentiren, die in keinem Verhältniß stand zu der Kleinheit des beherrschten Landes, daß schon wahre Seelengröße dazu gehörte, sich von den Sitten oder Unsitten frei zu erhalten, die einmal herkömmlich geworden waren.

Digitized by Google

Hohenzollern.

Die Hohenzollern traten mit diesem Familiennamen zuerst zu Zeiten der salischen Kaiser im elften Jahrhundert auf. Sie erscheinen da in den Chroniken des Landes Schwaben als ein kriegerisches Geschlecht, das sich gern an den Fehden jener Zeit betheiligte. Ihre Stammburg Zollern, auf einem hohen Felskegel der schwäbischen Alp gelegen, ward im Hussitenkriege 1423 am Himmelfahrtstage in Asche verwandelt und dabei verbrannten alle Urkunden der Burg und des Geschlechts, so daß die früheren Nachrichten darüber sich nur vereinzelt finden und der Beglaubigung entbehren. Indeß soll die Burg auf dem Zollerberge bei Hechingen schon zur Römerzeit gestanden und Castrum in colli geheißen haben und davon schon zur Zeit Karls des Großen ein Graf Thassilo sich zuerst: Graf in Colra, genannt haben. Auf den alten Siegeln erscheint der Titel: Comes in Zolra, und die Abstammung von Karl dem Großen kann immerhin als möglich angenommen werden, wenn sie auch nicht urkundlich feststeht. Manche nennen auch einen welfischen Fürsten: Isenbart als Vater Thassilos und Welf I. als Bruder.

Digitized by Google

Wie gesagt: die Grafen von Hohenzollern traten gleich zuerst kämpfend in der Geschichte auf. Das Bild eines Grafen Burckhardt von Zollern, der (nach der Umschrift desselben) 1061 sammt dem Grafen Wezilen von Zollern im Kampf des Grafen von Rheinfelden wider den Herzog von Zähringen umkam, befindet sich noch in dem alten Hohenzoller'schen Schlosse Haigarloch. Die Gemahlin dieses Burckhardt war eine Gräfin Anastasia von Rheinfelden, Tochter des Herzogs Rudolf von Schwaben. — Später kommt ein Graf Friedrich III. vor, der 1115 Kaiser Heinrichs beständiger Gefährte war und dessen Bild und Wappen sich im Dom zu Speier befindet, zum Dank für der Stadt geleistete gute Dienste. Ihm folgte Friedrich IV., der das Dominicaner-Nonnenkloster Gnadenthal, am Fuße des Zollernberges, das frühere Erbbegräbniß der Familie, stiftete. Sein Sohn, Graf Eitel Fritz I., war vermählt mit der Schwester Rudolfs von Habsburg und ein Hauptbeförderer der Wahl desselben zum deutschen Kaiser 1273. Er war zugleich Inhaber des Burggrafenthum von Nürnberg, das er vom Bruder seines Vaters erbte, der es durch Verheirathung mit der Erbtochter der Grafen von Vahburg erworben hatte.

Dieses Grafen Eitel Fritz I. zwei Söhne haben die ältere schwäbische Linie in Hohenzollern und die jüngere fränkische im Burggrafenthum zu Nürnberg gestiftet. An die letztere, die jetzt den Thron von Preußen inne hat, kam durch Kauf von Kaiser Sigismund, aus dem Hause Luxemburg, die Mark Brandenburg mit der Kur, 1415.

Digitized by Google

Die ältere Linie, die Hohenzollern behielt, hatte zum Stammvater den ältesten Sohn des Grafen Eitel Fritz I., Eitel Fritz II., der in niederländische Seedienste trat, in denen er auch starb und deshalb den Beinamen: „der Admiral“ erhielt. — Diese Hohenzollern hatten immerwährende Fehden mit Fürsten und Städten, ihr Hauptfeind war das mächtigere, benachbarte Haus Würtemberg und eine Dame desselben, Gräfin Henriette, durch die Mümpelgard erworben ward, war es, die als Vormünderin ihrer Söhne 1423 bei der Belagerung von Zollern den Befehl gab, die Burg niederzubrennen. Graf Friedrich VII. ward von ihr gefangen nach Mümpelgard geführt; als er endlich dieser Haft entlassen ward, trat er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem an, auf welcher er starb.

Graf Jost Nicolaus I., der wie sein Zeitgenosse Eberhard im Bart von Würtemberg: „Jost im Bart“ benannt ward, baute 1454 das zerstörte Stammschloß Zollern wieder auf. Die Burg ist im Viereck gebaut, nicht weniger als neun Thore deckten sie, und Oestreich zahlte für das Oeffnungsrecht derselben noch bis 1798 jährlich 5000 Gulden. 1467 erwarb Jost von Oestreich durch Tausch die Herrschaft Haigerloch, gegen die er die Herrschaft Raguns in der Schweiz, die er von seiner Mutter geerbt, austauschte. 1471 gab ihm Kaiser Friedrich III. das Recht Bergwerke anzulegen und Münzen zu prägen. Er starb 1488, vermählt mit Elisabeth, Gräfin von Wordenberg, von deren Hause später Sigmaringen erworben ward. Er hatte mit ihr fünf Söhne und eine Tochter. Von diesen Söhnen fielen drei in Oestreichs Diensten

Digitized by Google

in den Niederlanden im Kampfe gegen Karl den Kühnen von Burgund; der vierte, Friedrich, saß 1486 bis 1505 als Bischof auf dem Stuhle von Augsburg. Die Tochter, Helene, ward die Mutter des berühmten Truchseß von Waldburg, der Bauern-Jörg.

Der berühmteste Mann dieser ältern Linie Hohenzollern war der älteste Sohn des Grafen Jost Nicolaus I.: Graf Eitel Fritz V. Er war unter Kaiser Max I. vielgeltender Großhofmeister und Geheimer Raths-Director. 1495 war er mit auf dem Reichstage zu Worms, wo der ewige Landfrieden gestiftet ward. 1507 ward er an dem dadurch gestifteten Reichskammergericht zu Speier der erste Reichskammerrichter. Er erwarb das Erbkämmereramt des heiligen römischen Reiches und erhielt auch das goldene Vließ. Mit einer seiner Muhmen von Brandenburg-Ansbach vermählt, starb er ziemlich bejahrt 1512 zu Trier. Noch zu diesen Reichskammerrichters Zeiten war aber die hohenzollernsche Residenz Hechingen ein der burgundischen Fürsten im Hofstaat des Kaisers unbekannter Ort. Auf dem Reichstag sprach ein Graf von Zollern, seiner Meinung nach, einmal lateinisch — Niemand verstand es aber und die Fürsten fragten: was er für eine Sprache rede? Der gelehrte Rath Kaiser Max I., Dr. Lamparter, sagte spöttelnd: „Es ist hechinger Latein.“ Aber die Fürsten wußten nichts von Hechingen und Lamparter erklärte: „Es ist ein kleines schwäbisches Städtchen, wo man grobe Leinwand macht, und da ist auch des Grafen Latein gewoben.“

Franz Wolf, Sohn des Reichserbkämmerers Eitel Fritz V., war sein Nachfolger und mit einer Prinzessin

Digitized by Google

von Baden vermählt, starb aber schon 1517 im Reformationsjahre. Sein einziger Sohn, Christoph Friedrich fiel im dritten Kriege Kaiser Karls V. gegen Franz I. von Frankreich vor Marseille 1536. Ihm folgte sein Vetter Jost Nicolaus II., der eine Zeitlang sich zu der neuen Lehre neigte, wie Würtemberg, wo fast Alles lutherisch war und fast alle Adelsherren, selbst in Bayern und Oestreich. Er trat sogar zum schmalkaldischen Bunde. Da ihm aber Karl V. mit Ungnade drohte, lenkte er nach der Schlacht bei Mühlberg wieder ein, blieb treu katholisch und begleitete den Kaiser in seinen letzten Krieg gegen die Franzosen vor Metz. Er starb mit ihm in einem Jahre: 1558. Unter ihm ward die Grafschaft Sigmaringen 1535 durch Verleihung Karls V. für das Haus erworben. Da er mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Zimmern, keine Kinder hatte, war sein jüngerer Bruder, Eitel Fritz VI., sein Nachfolger. Dieser, mit Karl V. zusammen in Brüssel erzogen, war bis zur Abdankung des Kaisers 1556 dessen steter Begleiter auf allen seinen Reisen und erst, als dieser in's Kloster nach Spanien ging, kam er nach Hohenzollern, wo er schon nach wenigen Jahren 1560 starb. Vermählt war er mit einer reichen Niederländerin, Gräfin Johanna von Borseln.

Zwei seiner Söhne waren im Dienste Karl V. gefallen, der eine gegen die Franzosen vor St. Didier 1544, der andere vor Bremen 1550. Graf Karl I., der dritte Sohn, der nun folgte, 1526 in den Niederlanden geboren, war der Taufpathe Karl V. und seiner Schwester Eleonore, Königin von Frankreich, in den Niederlanden und in Spanien

Digitized by Google

erzogen. Er wurde später Reichshofrathspräsident in Wien und Landvoigt im Elsaß und in Burgund und ward zu vielfachen Gesandtschaften verwendet, bis er zuletzt den Hof Kaiser Maximilian II. 1574 verließ und nach Hohenzollern kam, wo er auch nach ein paar Jahren 1576 starb. Er hatte mit seiner Gemahlin Anna von Baden nicht weniger als achtzehn Kinder, und zwar neun Söhne und neun Töchter. Ein Sohn, Graf Joachim, sollte Geistlicher werden — er ging aber zum Lutherthum über und starb 1587 am Hofe des Kurfürsten von Brandenburg, wo er sich mit einer Harzgräfin von Hohenstein vermählte. Sein einziger Sohn hatte nur zwei Töchter, von denen die älteste die Stammmutter der Freiherren von Maltzan in Mecklenburg geworden ist. Dieser Graf Joachim und seine Nachkommen sind die einzigen Protestanten im ältern Hause Hohenzollern gewesen. Von Graf Karl I. älteren beiden Söhnen Eitel Fritz VII. und Karl II. sind die beiden Linien Hechingen und Sigmaringen gestiftet worden. Nach der Bestimmung des Vaters blieb das Reichserbkämmereramt jedesmal bei dem Senior des Hauses, wenn dieser nicht selbst darauf verzichtete. Eitel Friedrich VI. nahm für seine Linie den Namen Hohenzollern-Hechingen an, während Karl II., der Sigmaringen und Vöhringen erhielt, die seinige Sigmaringen nannte.

Das Wappen der Hohenzollern war ein schwarzquadrirter Schild wegen Zollern, im Mittelschild zwei kreuzweis gelegte Scepter wegen des Erbkämmereramtes im deutschen Reich und wegen Sigmaringen ein goldener Hirsch auf grünem

Digitized by Google

Hügel in Blau. Helme hat das Wappen drei gekrönte, der rechts wegen Zollern mit schwarz und silbernem Hundskopf, der in der Mitte mit goldenem Scepter wegen des Erbkämmereramtes, der links mit zwei rothen Hirschhörnern wegen Sigmaringen.

Hohenzollern-Hechingen.

Eitel Friedrich VI., der erwähnte Stifter dieses Hauses, war 1545 geboren. Er baute das Schloß in Hechingen und hatte daselbst eine stattliche Hofhaltung. Dann stiftete er das Franciscaner-Mönchskloster zu St. Lucas und sammelte auch selbst eine Menge Reliquien, die in seinem Schlosse aufbewahrt wurden. Vermählt war er dreimal, zuerst mit einer baierischen Gräfin von Ortenburg, dann mit einer schwäbischen reichen Gräfin von Zimmern und endlich mit einer Gräfin Eberstein. 1599 hatte er eine Fehde mit dem Herzog von Würtemberg und Denen von Späth, wegen Besitznahme der Flecken Ehrstetten und Zwiefalten. Er starb nach längerer Kränklichkeit 1605, sechzig Jahre alt.

Johann Georg, sein einziger Sohn, von der Gräfin Sibylla von Zimmern 1577 geboren, war ein außergewöhnlicher, gelehrter Herr. Er hatte Studien in Dillingen und Ingolstadt gemacht und trat dann in kaiserliche Dienste: erst kaiserlicher Kammerherr in Speier, ward er dann, wie sein Großvater, wieder Reichshofrathspräsident zu Wien und stand in hohen Gnaden bei drei Kaisern: Rudolf II., Matthias und Ferdinand II. Das Haus Oestreich gebrauchte ihn namentlich als Diplomaten bei einer Menge

Digitized by Google

von Gesandschaften nach Spanien, Frankreich, England, Dänemark und ganz besonders in der Jülich'schen Erbschafts-Angelegenheit, wie in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges bei den deutschen Höfen, namentlich bei Sachsen und der Pfalz. Bei allen drei Kaisern wagte er es als Beschützer da er Lutheraner aufzutreten, der es auch wagen durfte und mündlich wie schriftlich, was er sagen wollte, trefflich vorzubringen verstand. Da er immer in Wien lebte und standesgemäß auftreten wollte, brauchte er daselbst große Summen und um so mehr, als der Kaiser die Gehalte keineswegs immer bezahlte. Indeß war derselbe anderweit dankbar: er verlieh ihm 1623 den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt, also mit der Bestimmung, daß die nachgeborenen Söhne den Grafentitel fortführen sollten. Das Stammland Hechingen ward somit eine gefürstete Grafschaft, welche mit allen ihren Regalien, Nutznießungen und Herrschaften ein freies Eigenthum bildete, das weder vom Kaiser noch Reich lehnbar war, nur den Blutbann sollten die Fürsten vom Kaiser zu Lehen tragen. — Dieser erste Fürst von Hechingen war mit Francisca, Gräfin Salm-Neufwille vermählt und hatte elf Kinder, vier Söhne und sieben Töchter, eine derselben, Katharina Ursula, ward die Stammmutter des Hauses Baden.

Von den Söhnen folgten zwei, zuerst als zweiter Fürst Eitel Fritz VII., der alle Drangsale, die Hechingen im dreißigjährigen Kriege erfahren mußte, durchlebte. Er selbst war aber fast immer außer Landes, da er kaiserlicher Oberst war und sich zudem mit einer Niederländerin, Gräfin von Berg verheirathet hatte, die nie nach Hohenzollern kam

Digitized by Google

und bei der er darum in den Niederlanden des Oefterſten lebte. Durch ſie kam die Grafſchaft Bergen op Zoom an das Haus Zollern, verblieb ihm aber nicht, ſondern gelangte durch die einzige Tochter dieſer Ehe, die ſich nach Frankreich verheirathete, an das Haus Latour d'Auvergne, ſpäter an Pfalz Sulzbach. Der Fürſt befand ſich immer in Finanzverlegenheiten und veräußerte darum mehrere anſehnliche Lehen ſeines Hauſes, wie die der Herren von Plieningen, Neuburg, Stadion u. A. Dagegen erlebte er 1640 die Einführung in den Reichsfürſtenrath mit dem Sitz nach Arenberg und ſtarb 1660, nachdem er zuletzt noch einige Jahre in Hechingen zugebracht hatte.

Da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, folgte ihm ſein Bruder Philipp Friedrich I. Er gehörte eigentlich dem geiſtlichen Stande an, war Domherr zu Köln und Straßburg und als Geſandter nach Spanien gegangen. Er legte aber dieſe Stellen nieder und nachdem er zur Regierung gekommen, verheirathete er ſich noch, ſchon über fünfzig Jahre alt, nach erhaltener päpſtlicher Dispenſation mit Maria Sidonia, Tochter des Markgrafen Fortunat von Baden. Schon längere Zeit kränklich und an das Zimmer gefeſſelt, überhaupt verwachſen und zuletzt contract, ſtarb er im Jahre 1671. Er hatte ſowohl den Ruf großer Gelehrſamkeit, beſonders als Juriſt, wie den eines Lebemannes.

Sein achtjähriger Sohn Friedrich Wilhelm war ſein Nachfolger, während ſeine Mutter die Vormundſchaft hatte. Sie brachte ihn zu ſeiner Erziehung an den Hof nach Baden und dann nach Wien. Hier in der berauſchenden Atmoſphäre der großen Welt und der herrſchenden freien

Digitized by Google

Sitten ward er bald genug selbst Verehrer eines flotten Lebens und huldigte galanten Abenteuern wie kriegerischen Unternehmungen mit gleichem Interesse und Geschick. Noch sehr jung trat er in kaiserliche Militairdienste, erlebte da die große Türkenbelagerung von Wien 1683, focht dann in Ungarn, wo sein jüngster Bruder Leopold Friedrich 1686 vor Ofen fiel, und dann gegen die Franzosen. 1687 verheirathete er sich mit einer Schwester des östreichischen Ministers Grafen Sinzendorf, die ebenso durch ihre Geistreichigkeit wie durch ihre Koketterie bekannt war. Sie lebte öfter am Hofe der philosophischen ersten Königin Charlotte von Preußen, correspondirte mit Leibnitz wie mit andern berühmten Zeitgenossen und starb 1709 zu Wien. 1691 focht Friedrich Wilhelm mit bei Salankemen, stieg bis zum Generalfeldmarschall, ward in der Schlacht gefangen genommen, befreite sich aber selbst und erhielt darauf 1692 vom Kaiser Leopold I. die Reichsfürstenwürde auf alle seine Nachkommen ausgedehnt und schloß einen Erbvertrag mit Brandenburg im selben Jahre. Auch am spanischen Erbfolgekriege nahm er für Oestreich Theil und focht zuletzt nochmals in Ungarn gegen Rakoczy. 1714 verheirathete er sich zum zweitenmale mit Fräulein Maximiliane von Lutzau. Natürlich galt diese Ehe für eine Mesalliance, die Dame hieß darum erst Madame de Hamburg, nach einem seiner Schlösser, das er ihr gab. Kaiser Karl VI. erhob sie aber zur Gräfin von Hohenzollern, auch der preußische Hof erkannte sie an. Ihre Kinder durften sich Grafen von Hohenzollern nennen. Der Sohn, Graf Eberhard, (so genannt nach dem Grafen Eberhard von

Digitized by Google

Würtemberg, der ein intimer Freund des Fürsten war,) der Hamburg erhielt, starb früh, die Tochter heirathete einen Grafen von Künigl in Tirol. Die Wittwe erhielt ein Haus in Hechingen zum Wittwensitz. 1730 überließ Friedrich Wilhelm die Regierung seinem Sohn erster Ehe und starb 1735 ganz in Zurückgezogenheit. Es waren unter ihm im Lande ernstliche Unruhen über Frohnen und Abgaben entstanden, deren Leistung die Bauern verweigerten und die nur durch Einschreiten des Reichskammergerichts gestillt werden konnten.

Friedrich Ludwig war 1688 zu Straßburg geboren und hatte in Wien und durch seine Mutter eine ähnliche Erziehung wie sein Vater erhalten, machte überhaupt eine ähnliche Carriere. Ebenfalls in östreichischen Militairdiensten focht er schon 1708, erst zwanzig Jahre alt, im spanischen Erbfolgekrieg, und an der Seite seines Vaters in Ungarn gegen Rakoczy. Er machte dann unter Prinz Eugen die Schlachten bei Peterwardein und die Hauptschlacht bei Belgrad 1718 mit und stieg ebenfalls bis zum Feldmarschall. Als er schon im Namen seines Vaters regierte, nahm er noch Theil am unglücklichen Erbfolgekriege gegen seinen großen Vetter Friedrich I. von Preußen bis zum Frieden von Aachen 1748. Hierauf verließ er den östreichischen Dienst, in dem er vierzig Jahre gestanden hatte und begab sich in seine Residenz, in der er bisher kaum einmal ein paar Tage verweilt. Er starb am 4. Juni 1750 auf dem von ihm erbauten Sommerlustschloß Lindich bei Hechingen ohne Erben, obwohl er zweimal vermählt war, zuerst mit einer Gräfin Oettingen-Spielberg und nachher mit einer Freiin von Schwendt.

Digitized by Google

So folgte denn ein Sohn seines Bruders Hermann Friedrich, der ebenfalls zweimal vermählt war, erst mit einer Cousine, einer protestantischen Prinzessin von Baireuth, die katholisch ward, und dann mit einer Gräfin Oettingen-Spielberg, die ihm elf Kinder schenkte, sechs Söhne und fünf Töchter. Der jüngste Sohn ward 1785 Bischof von Culm und 1795 von Ermeland in Preußen. Der älteste Sohn, Joseph Wilhelm, 1717 geboren, ward nun Fürst von Hechingen. Auch er machte die gleiche Carriere wie seine Vorgänger auf dem Thron, im östreichischen Dienst bis zum Feldmarschall, kämpfte im Türkenkriege wie im östreichischen Successionskriege gegen den preußischen Vetter — aber er unterschied sich dadurch vortheilhaft vor seinen Vorgängern, daß er sogleich, als er die Regierung erhielt, 1750 aus dem östreichischen Dienste trat und der erste Fürst ward, der sich um die Verhältnisse seines Landes mehr kümmerte, wie um fremde Angelegenheiten. Er verheirathete sich im selben Jahre mit einer reichen, achtzehnjährigen Spanierin, der Erbtochter des Fürsten von Cordona, der als Anhänger Oestreichs im spanischen Erbfolgekriege nach Wien emigrirt war; aber kaum in Hechingen angekommen, erkrankte sie trotz des Sommers in dem kalten Klima, mußte darum in ein wärmeres zurückgebracht werden und starb zwei Monate nach der Hochzeit, 25. September 1750, nachdem sie ihren Gemahl zum Universalerben ihrer spanischen Güter, namentlich des Fürstenthums Cordona in Catalonien und ihres baaren Vermögens eingesetzt hatte. Schon am 7. Januar des folgenden Jahres machte er wieder Hochzeit mit einer Schwäbin, Gräfin

Digitized by Google

Truchſeß-Waldburg, die ihm zwar mehrere Kinder gebar, aber alle ſtarben im zarten Alter. Dieſer ſechſte Fürſt regierte faſt ein halbes Jahrhundert, er erlebte den ſiebenjährigen Krieg und die Revolution und flüchtete, wie ſo viele deutſche Fürſten thaten, aus dem Lande nach Wien, als die Franzoſen einrückten. Er ſtarb 1798, einundachtzig Jahre alt. Er war nicht nur ein Zeitgenoſſe Leſſings, ſondern er wußte deſſen Beſtrebungen und Werke ſo zu ſchätzen, daß an ſeinem Hofe „Minna von Barnhelm“ von Gliedern ſeiner eigenen Familie vor einem großen eingeladenen Publikum aufgeführt ward. Eben ſo war er auch ein Freund der Muſik und veranſtaltete, nach damaligen Begriffen, große Muſikaufführungen an ſeinem Hofe. — Die alte hergebrachte Verfaſſung ſeines Landes änderte er durch Landvergleich.

Da er kinderlos ſtarb, folgte ihm ſein Neffe Hermann, Sohn ſeines Bruders, des Prinzen Friedrich Xaver, der 1765 an einer Gehirnentzündung geſtorben war und ebenfalls gegen Friedrich den Großen gekämpft hatte. Seine Gemahlin und Mutter Hermanns war eine reiche niederländiſche Gräfin von Hornsbroech. Hermann, der 1750 in Wien geboren war, erhielt auch daſelbſt ſeine Erziehung und trat in kaiſerliche Dienſte, ſpäter in die Reichsarmee, wo er bis zum Feldmarſchalllieutenant ſtieg. Zuletzt ward er — der erſte ſeines Hauſes — Generallieutenant in der preußiſchen Armee. Als er 1798 aus Wien kam, hob er nach Joſefs II. Beiſpiel die Leibeigenſchaft in Hechingen auf. Er liebte ebenfalls die ſchönen Künſte und beſonders die Muſik. Seine erſte Gemahlin war eine niederländiſche

Digitized by Google

Gräfin von Merode, seine zweite ebenfalls eine Niederländerin, eine reiche Prinzessin Maria Albertine von Garre und seine dritte eine Schwäbin Truchseß-Waldburg, verwittwete Gräfin Ottingen-Baldern. 1801 verlor er durch den Frieden von Luneville die von seiner Mutter ererbten niederländischen Mediatbesitzungen, erhielt jedoch 1803 durch den Reichsdeputations-Hauptschluß zur Entschädigung Hirschlatt, das alte Erbbegräbniß der Familie Gnadenthal bei Stetten unter dem Zollerberge und das Dominicanerfrauenkloster Ragendingen. Er trat 1806 zum Rheinbund und ward dadurch erster souverainer Fürst. 1810 starb er an der Wassersucht. Sein jüngerer Bruder Friedrich Franz Xaver, wie sein Sohn Friedrich Franz Anton, war auch kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant, beide starben in hohem Alter in diesen Stellungen, jener 1844, dieser 1847 zu Wien. Mit dem Tode des letztern erlosch diese appanagirte Nebenlinie.

Friedrich, Hermanns und der Prinzessin von Garre Sohn, 1766 zu Namur geboren, kam nun an die Reihe. Bei seinem Oheim Joseph Wilhelm erzogen, besuchte er die würtembergische Carlsschule, die damals katholisch war, dann die katholischen Universitäten zu Dillingen, Salzburg und Würzburg, begab sich darauf 1797 zu seinem Vater nach Wien und kehrte mit ihm 1798 nach Hechingen zurück. Als man von dort flüchtete, ging er zuerst nach Wien, dann nach Berlin, wo er in preußische Militairdienste trat. Er heirathete 1800 eine reiche Dame, Tochter des letzten Herzogs Peter Biron von Curland, Prinzessin Pauline. Ihre Schwestern waren die Herzoginnen von

Digitized by Google

Sagan, die ihrer Zeit viel von ſich reden machten. Fürſt Friedrich lebte mit ſeiner jungen Gemahlin nach der Hochzeit, die zu Prag gefeiert ward, in Sagan, wo auch 1801 ſein Nachfolger geboren ward. Später trat er noch als Erbprinz in baieriſche und dann in franzöſiſche Dienſte. In letzterm focht er als Oberſter, wiewohl nur halb gezwungen, auch gegen Oeſtreich und Preußen. Da er ſtets in militairiſchen Dienſten war, kam er nur ſelten nach Hechingen und war ſo an ein bewegtes Leben gewöhnt, daß er auch außerdem den größten Theil des Jahres auf Reiſen zubrachte. Er wohnte auch noch dem Wiener Congreß bei und die Schilderer deſſelben erwähnen vielfach ſeine ſchöne und von Bewunderern umgebene Gemahlin, die unter dieſen beſonders den Hannoveriſchen General Grafen von Wallmoden auszeichnete. Der Fürſt beabſichtigte auch eine Geſchichte ſeines Hauſes ſchreiben zu laſſen und beauftragte damit keinen Geringeren als Heinrich Zſchocke in Aarau, dieſer lehnte jedoch die Aufforderung ab und ſchrieb an den Ritter von Lang, daß er ihn dazu vorgeſchlagen. Lang ſchrieb nun an den Fürſten von Hardenberg, er möchte dieſe Sache bei dem in Berlin anweſenden Fürſten von Hohenzollern betreiben; Lang verlangte keine Belohnung, wollte für ſein eigenes Geld in Hechingen leben und beanſpruchte nur ein Arbeitszimmer im Schloſſe. Ihm war es allein um das Forſchen in den ſchwäbiſchen Archiven zu thun. „Der Fürſt von Hohenzollern war aber ſo engherzig, daß er ſich gar nicht darauf einließ," ſo berichtet Lang ſelbſt in ſeinen Memoiren und fügt hinzu: „Vielleicht fürchtete er doch einen heimathloſen Bettler auf ſein Schloß zu be-

Digitized by Google

kommen! Ueberhaupt können meine Erfahrungen, die ich von der Art gemacht, wie eigentlich gebildete deutsche Fürsten deutsche Gelehrte, die vermuthlich ihren varrentrappischen Almanachsnamen überleben dürften, hätten an sich ziehen und auszeichnen sollen, kein rühmliches Zeugniß hinterlassen. Dem Herrn Fürsten von Hohenzollern hätte ich ohnehin nicht Genüge leisten können, weil er als Hauptpunkt schon bei Zschocke darauf bestand: ihn als den echtesten, geradesten Abkommen von Kaiser Karl dem Großen darzustellen." Fürst Friedrich schloß sich 1806 dem Rheinbund an, trat aber 1813 zu den Alliirten und 1815 zum deutschen Bunde und gab nach dem Frieden, der erste Fürst nach Nassau — auf den ihm vorgetragenen Wunsch mehrerer Bürger und Gemeindevorsteher, seinem Lande eine landständische Verfassung. Er starb 1838 am 13. September, zweiundsiebzig Jahre alt, sehr beliebt in seinem kleinen Ländchen. Seine Gemahlin, die Prinzessin Pauline von Kurland erbte 1839 von ihrer ältesten Schwester das einst Lobkowitzische, von den Birons ihnen abgekaufte Herzogthum Sagan in Schlesien und die Piccolominische Herrschaft Nachod in Böhmen. Sagan ward gegen eine Geldabfindung an die jüngste Schwester Dorothea, die Herzogin von Dino überlassen, aber der Sohn Paulinens, der seit 1838 regierende Fürst von Hechingen, Friedrich, 1842 vorläufig als Herzog von Sagan beliehen. Nachod ward 1843 an Schaumburg-Lippe verkauft. Fürstin Pauline starb 1845 zu Wien.

Fürst Friedrich, ihr Sohn, der letzte souveraine Fürst von Hechingen, studirte zu Freiburg und Heidelberg, bereiste Frankreich und war ein großer Musikliebhaber. Er

Digitized by Google

vermählte sich mit der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, einer Napoleonide, Tochter des ehemaligen Vicekönigs Eugen von Italien, die 1847 ohne Kinder starb. 1850 vermählte er sich mit Fräulein Schenk van Geyern zu Syburg in Franken, die zur Gräfin von Rothenburg erhoben ward und ihm eine Tochter schenkte. Schon 1834 war er Mitregent seines kränklichen Vaters geworden, 1850 trat er aber als preußischer Generallieutenant sein Fürstenthum an Preußen ab und erhielt durch Cabinetsordre vom 27. März 1850 das Prädicat „Hoheit“ und alle Prärogative eines nachgeborenen Prinzen des königlich preußischen Hauses. Er nahm auch seinen Aufenthalt in Preußen und residirt in Schloß Hohlstein bei Löwenberg in Schlesien, woselbst er eine eigene große Kapelle hält, unter Direction des Kapellmeisters Seifritz, und ein eifriger Verehrer und Beförderer der neudeutschen Musik ist. Zu diesen Hof-Concerten hat jeder Gebildete freien Zutritt.

Hohenzollern-Sigmaringen.

Die Stadt Sigmaringen ist vielleicht die kleinste deutsche Residenz, die es je gegeben, aber im Uebrigen hatte die Linie Sigmaringen, das von Oestreich und dem deutschen Reich zu Lehen ging, einen größern Besitz erhalten, als die ältere Linie Hechingen, aber dies war frei und reichsunmittelbar und nannte das Stammschloß wie die größere Residenz sein eigen.

Karl II., 1547 geboren, war der Stifter dieser Linie und vermählte sich erst mit einer schwäbischen Gräfin Oettingen, dann mit einer holländischen Gräfin Cuilemburg,

Digitized by Google

Wittwe Markgraf Jacobs von Baden — er hatte nicht weniger als vierundzwanzig Kinder; aber nur drei Söhne und sechs Töchter erreichten ein höheres Alter.

Sein ältester Sohn aus der ersten Ehe, Graf Johann, 1578 geboren, vermählte sich mit einer Schwester seines Vetters von Hechingen, des einflußreichen Reichshofraths-Präsidenten in Wien. Gleichzeitig mit ihm ward er im Laufe des dreißigjährigen Krieges in den Fürstenstand erhoben 1623. Doch setzte Sigmaringen nicht wie Hechingen, die Einführung in's Fürstencollegium durch, obgleich Kaiser Ferdinand II. sie 1638 zugesichert. Sigmaringen hatte überhaupt gar keine Stimme auf dem Reichstage. Johann, der in Ingolstadt mit dem Kurfürsten Max von Baiern studirt hatte und sein Freund, später Oberhofmeister und Präsident an dessen Hofe geworden war, blieb auch als Fürst in dieser Stellung. Er erhielt von ihm die Herrschaft Schwabeck, half Max und Ferdinand II. die heilige Ligue schließen und starb zu Braunau, mitten im großen Kriege 1638. Einer seiner jüngeren Brüder, Eitel Friedrich, ward 1621 Cardinal und 1623 Bischof zu Osnabrück, als er aber 1625 von dem Stifte Besitz nehmen wollte, starb er plötzlich, man sagte an Gift.

Fürst Meinhard, Sohn und Nachfolger des ersten Fürsten, war 1605 zu München geboren. Auch er stand in baierischen Diensten und kämpfte schon 1623 unter Tilly in der baierischen liguistischen Armee, er war mit bei dem Siege bei Lutter am Babenberge über den König von Dänemark, bei der Schlacht bei Breitenfeld gegen Gustav Adolf 1630 und bei dem Treffen am Lech 1632, in dem

Digitized by Google

Tilly fiel. 1635 vermählte er sich mit der Gräfin Anna Maria von Törringen. Während er fern war, hatte Sigmaringen durch das Einrücken der Schweden und Franzosen großes Ungemach zu erleiden. Er kehrte erst 1651 dorthin zurück, überlebte den westfälischen Frieden noch achtzehn Jahre und starb hochbetagt 1681.

Sein Sohn, Fürst Maxmilian, 1636 geboren, trat gleich seinen hechingischen Vettern in östreichische Dienste und lebte wie sie fast immer außer Landes, theils in Wien, theils wohin der Schlachtengott ihn eben führte. Er war mit bei der Türkenbelagerung von Wien 1683. Vermählt hatte er sich 1660 mit Gräfin Maria Clara von Berg, aus dem berühmten niederländischen Geschlechte der Wassenaar, dadurch kam später die Grafschaft Berg an Sigmaringen. Maxmilians jüngerer Bruder, Graf Franz Anton, diente mit ihm in der östreichischen Armee und residirte in dem ihm zugefallenen Haigerloch. In der Schlacht bei Friedlingen 1702 zwischen Ludwig von Baden und Villars, wo er und sein zwanzigjähriger Neffe, Sohn Maxmilians, mitkämpften, fielen Beide. Franz Anton war mit einer Gräfin Königseck verheirathet und hinterließ zwei Söhne: Ferdinand Anton und Franz Anton; da Beide Geistliche waren, erlosch mit ihnen diese Seitenlinie Haigerloch wieder.

Maxmilians Sohn und Nachfolger, Meinhard II., ward 1661 zu Wien geboren. Auch er war östreichischer Militair und machte die Kämpfe mit den Türken und Franzosen, wie den spanischen Erfolgekrieg mit. 1687 vermählte er sich mit einer schwäbischen Gräfin Montfort, die ihm

Digitized by Google

vier Kinder gab, darunter eine Tochter. Der älteste Sohn starb frühzeitig. 1702 erbte er Haigerloch. Bald nach dem Frieden, der den spanischen Erbfolgekrieg endigte, starb er 1715. Sein jüngster Sohn Franz Wilhelm Nicolaus, am 28. Februar 1707 geboren, ward 1712 von dem Bruder seiner Großmutter, Oswald III., Grafen von Berg, zum Universalerben eingesetzt, mit der Bedingung, sich Graf von Berg zu nennen. Er bezog auch wirklich seine Residenz zu Herrenberg, unweit Dadecum in der niederländischen Grafschaft Zilpten und wurde so der Stifter der Nebenlinie, welche sich Graf von Hohenzollern-Berg nannte; allein da mit seinem Sohne Johann Baptist Oswald sein Stamm erlosch: so fielen die bergischen Herrschaften bald an Hohenzollern-Sigmaringen.

Der fünfte Fürst war Josef, geboren 1702 in Sigmaringen, der ältere Bruder des Grafen von Berg. Schon von seinem fünften Jahre an ward er in Wien erzogen, auch er lebte am Oefterſten dort, im Dienste Oestreichs. 1740 aber, nach dem Aussterben der Habsburger, ward er Geheimer Rath Karl VII. von Baiern und zog deshalb nach München. Er erneuerte so die seit dem westfälischen Frieden unterbrochene enge Verbindung mit dem baierischen Hofe, war einer der treuesten Anhänger des letzten Kaisers aus dem Hause Wittelsbach und mit in dessen Unglück verwickelt. Nach Karl VII. Tode zog er sich nach Sigmaringen in die Einsamkeit zurück. Er lebte hier in größter Stille als eifriger Katholik, so daß er sogar die Jesuiten kurz vor Auflösung des Ordens bei sich aufnahm. Er stiftete ihnen ein Hospiz in Haigerloch. Auch er hatte

Digitized by Google

drei Gemahlinnen. 1722 vermählte er sich mit einer Prinzessin von Oettingen-Spielberg, 1738 unterstandesmäßig mit der Gräfin Judith Clasen, die schon 1743 starb. Er heirathete noch im selben Jahre wieder und zwar eine Gräfin Truchseß-Waldburg, die er ebenfalls überlebte. Er starb bald nach dem Frieden 1764 in dem romantischen Haigerloch, in der Nähe seiner Freunde, der Jesuiten.

Karl Friedrich, sein einziger Sohn aus seiner ersten standesmäßigen Ehe, geboren zu Sigmaringen 1724, der nun folgte, ward in Sigmaringen erzogen und später in München, wo sein Vater seit 1740 lebte. In Freiburg, Heidelberg und dem protestantischen Göttingen machte er seine Studien, dann Reisen in Deutschland, Italien und den Niederlanden. In den letztern vermählte er sich 1749 mit seiner Muhme Maria Johanna Josefa Sofia von Hohenzollern-Berg und so fiel nach dem Aussterben dieser Nebenlinie die einträgliche niederländische Grafschaft Berg an ihn. Im siebenjährigen Kriege diente er gegen Preußen und stieg bis zum Oberst in einem schwäbischen Reiterregiment und bis zum Generalfeldmarschall-Lieutenant. Er war ein Freund der Jagd wie des Krieges, das erstere bis an sein Lebensende 1785.

Anton Aloisius Meinrad Franz geboren am 20. Juni 1762 zu Herrenberg, der einzige Sohn des Vorigen, studirte ebenfalls in Freiburg und Heidelberg, begab sich dann auf Reisen und vermählte sich 1782, drei Jahre vorher als er zur Regierung kam, mit der geistreichen und schönen Prinzessin Amalie Zephyrine von Salm-Kyrburg, die Lieblingsschwester des Fürsten Friedrich von

Digitized by Google

Salm-Kyrburg, der 1794 in der französischen Revolution guillotinirt ward und auch mit einer Prinzessin von Hohenzollern Sigmaringen vermählt war. Als die Franzosen in der Revolutionszeit über den Rhein kamen, flüchtete Fürst Anton Aloys, wie die andern deutschen Fürsten, aus dem Lande und obgleich er bis 1806 Generalmajor des schwäbischen Kreises war, flüchtete er doch bis Wien, hinter das östreichische Heer. Er verlor die niederländischen Besitzungen, ward aber dafür entschädigt, als er im Reichsdeputationshauptschluß die weibliche Augustinerprobstei Inzighofen und noch ein paar Klöster, dazu Brucen und Haleschein erhielt. 1806 trat er zum Rheinbund, ward souverain und erhielt noch als Nachentschädigung von Napoleon die Klöster Habsthal und Klosterwald und ein paar kleine Reichsherrschaften, Achberg und Hohenfels. Die weit stärker begüterten Fürsten von Fürstenberg und Thurn und Taxis wurden unter seine Hoheit gestellt. Er behielt dieselbe auch als er auf dem Wiener Congreß die niederländischen Herrschaften zurück erhielt. 1815 ward er deutscher Bundesfürst und erlebte noch die Juli-Revolution, wo er dazu gedrängt ward eine Constitution zu geben. In den Einleitungen dazu starb er 1831, beinahe siebzig Jahre alt.

Der zweite souveraine Fürst war der 1785 geborene Sohn des Vorigen, Karl Anton Friedrich. Er stand zuerst in französischen, später in badischen, zuletzt in baierischen Militairdiensten. 1808 verheirathete er sich mit einer Napoleonide, Antoinette Bonafous, Nichte des Königs Murat von Neapel. Er gab 1832 dem Lande die von

seinem Vater vorbereitete Verfassung, die von den Ständen mit Modificationen angenommen ward. So kam das Grundgesetz vom 14. Juli 1833 zu Stande. Die Vertretung bestand aus zwei Abgeordneten der Standesherren Fürstenberg und Thurn und Taxis, einem der Geistlichkeit und sechzehn der sechzehn Wahlbezirke. Seitdem wurden die enormen Schulden des Ländchens bis auf 100,000 Gulden getilgt, während das kleinere Hechingen noch über 300,000 Gulden hatte. Als der durch Hessen bekannte Minister Hassenpflug 1838 zum Director der Regierung und des Hofgerichts berufen ward, fürchtete man eine Systemveränderung, indeß ward derselbe in Folge der allgemeinen Abneigung gegen ihn wieder entlassen. In Folge der deutschen Revolution von 1848 trat Fürst Anton Aloys die Regierung an seinen Sohn Karl Anton ab und zog nach München, wo er 1853 starb. Darauf ging seine Wittwe, er hatte sich 1848 zum zweitenmale vermählt, da 1847 seine Gemahlin gestorben war, mit Catharina, Prinzessin von Hohenlohe-Valdenburg-Schillingsfürst, in ein Kloster.

Der erwähnte Karl Anton war 1811 zu Sigmaringen geboren, vermählte sich mit Josefine, Tochter des Großherzogs Karl von Baden und trat 1850 sein Fürstenthum an Preußen ab. Er ist Generallieutenant der preußischen Armee und erhielt wie sein Vetter in Hechingen durch königliche Kabinetsordre vom 20. März 1850 das Prädicat „Hoheit“ und alle Prärogative eines nachgeborenen Prinzen des königlich preußischen Hauses. Düsseldorf ist seine Residenz. 1854, als es sich um die Neutralität

Digitized by Google

Preußens im orientalischen Kriege handelte, ward er mit einer sie betreffenden Mission nach Paris gesandt. Er hat vier Söhne und zwei Töchter.

Schon 1595 bis 1607 waren von Hechingen und Sigmaringen Erbverträge mit Kurbrandenburg und den Markgrafen von Ansbach und Baireuth geschlossen worden, die gleich der Erbfolgeordnung von 1575 in das Familien-Statut vom 24. Januar 1821 übergingen, welches der König von Preußen als Haupt des Gesammthauses Hohenzollern bestätigte. Kraft desselben galt das Recht der Erstgeburt und beim Erlöschen einer Linie im Mannesstamm sollen deren Lande an die überlebende und nach dem Aussterben Beider in männlicher und weiblicher Linie an das königliche preußische Haus fallen — wie dessen Länder an jene Linien im Falle des Aussterbens. So kam denn auch jener Vertrag von 1850 zu Stande.

Baireuth.

Neben der protestantischen Hauptlinie des Hauses Hohenzollern, dem in die Marken versetzten königlichen Hause Preußen, bestanden noch zwei lutherische Nebenlinien in den ursprünglichen Fürstenthümern des Hauses, in Franken zu Baireuth oder Culmbach und zu Anspach oder Onolzbach, die von den nachgeborenen Söhnen des kurz vor dem dreißigjährigen Kriege 1598 verstorbenen Kurfürsten Johann Georg gestiftet worden waren.

Markgraf Christian, der erste der Linie, regierte in den schwersten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, vermählt mit Maria von Preußen. Er starb 1655. Nach seinem

Digitized by Google

Tode entstand eine ältere Linie Baireuth und eine jüngere Linie Culmbach. Sein Sohn Erdmann August starb noch zu Lebzeiten des Fürsten, es folgte darum dessen Enkel Christian Ernst, der siebenundfünfzig Jahre regierte und „der Ulysses von Brandenburg“ genannt wird.

Die Erziehung des Prinzen war freilich nach einer andern Weise, als wie sie später an Höfen geübt ward. Sein erster Lehrer Zacharias Lachmann, der, als man mit den Fortschritten des Prinzen im Lernen nicht zufrieden war, mild entschuldigte: Die Zunge sei ihm von Natur etwas schwer, er lerne nicht leicht, man müsse Nachsicht mit ihm haben, ward um dieser Milde willen durch einen andern Lehrer ersetzt: Caspar Brunnenwasser, Rechtscandidat, Sohn des Bürgermeisters zu Bernau. Derselbe nahm zu den stärksten Mitteln seine Zuflucht, schaffte eine Ruthe für den Prinzen an und behandelte ihn mit Maulschellen — Alles mit Wissen und Bewilligung des Hofes und ohne deshalb getadelt zu werden. Freilich bemühte er sich auch in seinen Berichten seine Berechtigung dazu durch die Aufführung des Prinzen zu entschuldigen. In einem solchen Memorial schreibt er einmal 1653 in einem officiellen Schreiben merkwürdig genug: „Es läßt sich bei dem Prinzen schon eine sonderliche Imagination wegen seines hohen Standes spüren, welche ihm auf keinerlei Weise auszupredigen und ohne Zweifel eine Ursache ist, daß er aller seiner zugeordneten Leute Unterricht und gute Vermahnungen verachtet, nach ihnen nichts fragt, sondern wohl ihrer spottet, und wie er selber spricht, ihnen Alles zu Trotze thut. Dies möchte Manchem wohl unglaublich scheinen, aber ich wollte,

Digitized by Google

daß derjenige es nur einmal ſehen ſollte, er würde es darnach wohl glauben. Ich will deſſen nur einen Beweis beibringen. Er ſtellt ſich bisweilen aus bloßem Vorſatz als habe er ein gemeines Ding vergeſſen und will nicht ſagen, ob er's gleich gar wohl kann. Zum Exempel: das deutſche Vaterunſer hat er ja viel tauſendmal gebetet und dennoch hat er ſeit vierzehn Tagen ſolches nicht recht recitiren wollen, ſondern bald hie bald da geſtutzet, ſich einhelfen laſſen und hernach dazu gelacht, bis endlich die ſcharfe Ruthe des Präceptors ſolches herausgezwungen." Dieſer Präceptor klagt ferner über den Prinzen: „wenn ihm etwas übel anſtehet, ſo begeht er's um deſto mehr." Lachmann fand ſelbſt, daß Brunnenwaſſer dem Prinzen zu viel „Maulſchellen" gebe — er konnte es aber nicht ändern. Als der Prinz einmal außer ſich über ſolche Behandlung ſagte: er wolle lieber ein Ochſenhüter werden, als länger bei ſeinem Lehrer bleiben, und zum Fenſter hinauszuſpringen gedachte, mußte er eigenhändig folgenden Revers unterſchreiben:

„Ich, Chriſtian Ernſt, Markgraf bekenne mit dieſer meiner eignen Hand und Siegel, daß ich bisher ſehr trotzig und ungehorſam geweſen, daß ich auch nicht fleißig lernen wollen, ſondern geſagt, ich wolle lieber ein Ochſenhirt als länger beim Hofmeiſter ſein. Weil mich denn deswegen Ihre Gnaden mein Großvater und ſeine geheimen Räthe zu einem Ochſenbuben haben machen wollen, ich aber ſie und meinem Herrn Hofmeiſter mit Weinen um Verzeihung gebeten und zugeſagt habe, daß ich mein Lebtag nicht mehr ſolches thun, ſondern gerne lernen, gehorſam und fleißig ſein will, ſo habe ich zur Verſicherung deſſen dieſen Revers

Digitized by Google

von mir gegeben, welchen ich gewiß steif und fest zu halten hiermit verspreche, und wenn ich noch einmal solch unziemlicher Worte und Trotzigkeit mich werde verlauten lassen, sollen Ihre Gnaden, mein Herr Großvater, ohne alle Barmherzigkeit mich zu einem Ochsenhirten machen und gar abschaffen, mein Herr Hofmeister soll mich auch nimmermehr wieder annehmen, mir etwas zu lehren." 1654. Der Prinz war damals zehn Jahre alt.

Ein Jahr später, nach dem Tode seines Großvaters, kam er nach Halberstadt, dann nach Berlin 1657 und endlich auf die Universität nach Straßburg, unter Aufsicht des Präceptors Johannes Theodor Müller. Von seiner Wohnung im Dompropsthofe rühmte der Beschaffer derselben, daß sie „eine gut durchgehende Luft habe und bei nächtlicher Weil auch rein von Gespenstern sei."

1658 wohnte er in Frankfurt der Krönung Leopold I. bei und machte einen Ausflug in das Ober-Elsaß u. s. w. 1659 trat er in Begleitung eines pommerschen Edelmanns, Ernst Heinrich von Bork, unter dem Namen eines Grafen von Plassenburg, eine große Bildungsreise an, die fünf Jahre währte und durch die Schweiz nach Frankreich, Italien, Spanien und die Niederlande ging. Am 25. September 1661 legte der große Kurfürst die Vormundschaft nieder und im October kam der junge Herr in Baireuth an, wo er sogleich mehrere Ernennungen vornahm. 1662, obwohl erst achtzehn Jahre alt, vermählte er sich mit einer Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen. 1664 ward er zu Bamberg, trotz seiner Jugend, auf dem Reichstag zum Obersten des Reichscontingents für den

Digitized by Google

fränkiſchen Kreis erwählt, das wegen der Türkengefahr zuſammengezogen ward. Im ſelben Jahre ſtiftete er das Gymnaſium zu Baireuth. 1670 verlor er ſeine Gemahlin, worauf er ſich mit einer Tochter des Herzogs Eberhard III. von Würtemberg vermählte; auch ſie ſtarb bald wieder 1702, worauf er im folgenden Jahr noch eine dritte Ehe ſchloß mit ſeiner Couſine, einer Schweſter des erſten Königs von Preußen, der Wittwe des Herzogs von Curland. In jener Zeit wurden die ſtehenden Heere eingeführt und der Markgraf beeilte ſich in Beireuth eine Kaſerne, 1701 bauen zu laſſen. Zwar verſprach er nach Beendigung des ſpaniſchen Erbfolgekrieges die Landregimenter wieder abzuſchaffen, allein er fand es doch bequemer, ſie beizubehalten. Er war viel zu ſehr für das Militairiſche eingenommen, um nicht an dieſer neuen Einrichtung, die ja jedem Herrſcherthum eine neue Illuſtration und Stütze gab, beſondern Gefallen zu finden. In allen Kriegen, die ſeiner Zeit das Haus Oeſtreich mit Frankreich führte, focht er mit, ſo ſchon 1672 bis 1676, wo er nach dem Frieden von Nimwegen 1676 kaiſerlicher General-Feldmarſchall ward. 1683, wo er eben, trotz des energiſchen Widerſpruchs der Stände, die erſten ordentlichen Landregimenter errichtet hatte, ging er mit gegen die Türken, dem alten Reichsfeind, und im Reichskriege betheiligt, ward er nach dem Frieden von Ryswik kaiſerlicher General-Feldmarſchall. Im ſpaniſchen Erbfolgekriege bekam er ſogar 1707, nach dem Tode des berühmten Prinzen Ludwig von Baden, den Oberbefehl über die am Rheine ſtehende kaiſerliche Reichsarmee, aber er mußte dieſen bald wieder abgeben und zwar an den Kurfürſt von Hannover,

Digitized by Google

den nachherigen König Georg I. von England. Er ſtarb in dem von ihm erbauten Erlangen 1712.

Ihm folgte ſein Sohn Georg Wilhelm, 1678 geboren, der andere Intereſſen hatte als die kriegeriſchen ſeines Vaters, weshalb er auch den Wünſchen der Landſtände nachgab und 1728 ſeine Landregimenter wieder abſchaffte. Aber vielleicht geſchah das nur, weil er die Summen, welche die Militairliebhaberei ſo leicht verſchlingt, für eine andere Liebhaberei brauchte.

Wie ſchon in der Einleitung erwähnt, es geht ein charakteriſtiſcher Zug für jede Zeit durch alle Fürſtenhäuſer, immer fand ſich eine Paſſion, eine Mode, die faſt von Allen getheilt ward. Der Luxus der ſtehenden Heere, die ganze Soldatenſpielerei hatte doch nur zumeiſt den Zweck, in den Kleinſtaaten den Pomp der Souverainetät zu erhöhen — es erſchien ja immerhin impoſanter von Uniformen als nur von Livréen umgeben zu ſein. Die Nachahmungsſucht hat vielleicht nirgend eine ſo große Rolle geſpielt, als in der Geſchichte der kleinen Höfe, denn was der eine Hof beſaß, wollte der andere auch beſitzen — aber wo möglich wollte es auch der eine dem andern mit irgend einem Effecte, einer Abſonderlichkeit zuvorthun, um dadurch von ſich reden zu machen und durch blendenden Glanz die Blicke auf ſich zu ziehen und die eigene Machtloſigkeit, wie die Winzigkeit aller Verhältniſſe zu verbergen, indem man ſie durch etwas zu überſtrahlen ſuchte, was eigentlich am wenigſten für dieſe Verhältniſſe paßte. In der Zeit, von der wir jetzt reden, wollten die Fürſten und Herren nicht mehr wie ihre Ahnen in rauhen Burgen wohnen, die ſich zur Zeit der Wege-

Digitized by Google

lagerei und der Adelsfehden als ersprießlich und passend erwiesen hatten — denn jetzt war dies nicht mehr nöthig, die Verhältnisse waren ja in so weit geordnet, daß Zoll und Steuer gewissermaßen das Raubritterthum abgelöst hatten und der Adel es besser fand, sich im Sold größerer Herren seine kriegerischen Dienste mit Gold und Titeln bezahlen zu lassen, als wie sich untereinander zu bekämpfen — in dieser Zeit bauten die Fürsten keine Burgen und festen Häuser, Vesten, mehr — sie bauten Lustschlösser für ihren Sommeraufenthalt, Schlösser, die ihrem Namen gemäß, wirklich zumeist nur der Lust gewidmet waren — dem Vergnügen, der Galanterie, der Ungezwungenheit, der Idylle — und dabei doch allen Schmuck und Glanz des Luxus entfalteten, zu dem die fürstlichen Kassen eben ausreichten — oder auch nicht ausreichten.

Markgraf Georg Wilhelm baute 1718 das ein Stündchen von Baireuth entfernt gelegene Lustschloß Eremitage. An der einen Seite von dem Main, an der andern von Wald begrenzt, befindet sich hier eine 84 Morgen umfassende Gartenanlage, in deren Mitte das im Renaissancestyl erbaute Lustschloß steht. Eine Hauptsache waren, wie damals überall — die Wasserkünste. Durch Druckwerke in einen 180 Fuß hohen Thurm geleitet, setzten sie 3000 verschiedene Wasserwerke in Bewegung. In dem Park standen und stehen noch heute eine Menge der zierlichsten und abentheuerlichsten Gebäude. Der Sonnentempel, das ausgezeichnetste Bauwerk, ist rund, hat 125 Fuß im Umfange und ein mit Kupfer gedecktes Dach mit einem Fenster, durch welches das Licht in den Tempel fällt, dessen mit

Digitized by Google

vielen farbigen, blinkenden Steinchen verzierte Säulen im Sonnen- und Mondenſchein eine zauberhafte Wirkung hervorbringen. Das Innere iſt reich mit Marmor, Kryſtall und Gold ausgeſchmückt. Die Treibhäuſer, das alte Schloß, eine künſtliche Ruine, die Faſanerie, der Grottenthurm, die Felſenpforten, der Muſenberg, der Lorbeerplatz, Montplaiſir, das japaniſche Haus und eine Menge der verſchiedenſten Pavillons, ſind nach allen Seiten hin vertheilt. Die Waſſerleitungen, die in der Neuzeit zu materiellen, ökonomiſchen und geſundheitspolizeilichen Zwecken, die zumeiſt dem Gemeinwohl zu Gute kommen, wieder eine ſo große Rolle ſpielen, wurden eben damals nur im Dienſt des Vergnügens angelegt — auch ſie mußten, wenn die Waſſerſtrahlen zu imponirender Höhe gen Himmel ſprangen, oder in tauſend künſtlichen Formen bald hoch, bald niedrig da und dort hervorhüpften, den Glanz des Hofes illuſtriren, der auch das Waſſer in ſeinen ſpeciellen Dienſt genommen und zu allerlei Kurzweil verwendete. Ein ungeheures Baſſin war von einer Anzahl, von Delphinen behüteten, kleinen Grotten umgeben, in die man zu gewiſſen Tagesſtunden bequem gehen konnte — auf einen Wink aber ſprangen die Waſſer über ſie hinweg und überhüllten ihre Eingänge mit einem dichten Waſſerſchleier, ſo daß davon gefangen war, wer ſich in den Grotten befand. Ueberall noch ſonſt an Lauben, Statuen, Treppenſtufen u. ſ. w. gab es Vexirwaſſerwerke, von deren Exiſtenz man nichts gewahrte, während ein Tritt, ein Griff, unvorſichtig gethan, genügte, Waſſerſtrahlen und Staubregen hervorſpringen zu laſſen, die den Wandelnden oft genug ein kaltes Sturzbad bereiteten. Die eigentliche Eremitage beſtand aus

Digitized by Google

einer Anzahl kleiner Pavillons, die ohne Symetrie gebaut, von Außen wie Holzklaftern aussahen, deren innere Einrichtung aber sehr zierlich und sibaritisch war.

Georg Wilhelm hatte sich 1699 mit der damals fünfzehnjährigen Prinzessin Sofie von Sachsen-Weißenfels vermählt. So jung schon selbstständig, an einen Hof und an die Seite eines Gemahls versetzt, der sie zwar leidenschaftlich liebte, aber selbst Geschmack an den leichtfertigen Sitten fand, die damals die meisten Großen beherrschten, ist es wohl kaum zu verwundern, wenn auch die junge und wunderschöne, von allen Seiten mit Anbetern umringte Markgräfin eben diesen Sitten in einer Weise huldigte, daß sie von einer berühmten Zeitgenossin „die Lais ihres Jahrhunderts" genannt werden konnte. — Das Leben und Treiben auf diesem Lustschlosse entzieht sich einer getreuen Schilderung und kann nur angedeutet werden. Der Markgraf hatte für die Eremitage einen besondern Eremitenorden, nach seinem Geschmack und nach dem seiner Zeit, gestiftet. Die Brüder und Schwestern, die ihm angehörten, waren gewissen Regeln unterworfen, von denen sie nur durch Erlaubniß des Oberen und der Oberin, welches der Markgraf und die Markgräfin selbst waren, befreit werden konnten. Niemand konnte in den Orden aufgenommen werden, ohne allgemeine Einwilligung des Kapitels. Selbst dem Obern stand kein weiteres Recht zu, als die Personen vorzuschlagen, die um die Aufnahme nachsuchten. Wenn der Markgraf in die Eremitage kam, trugen er und sein Hof Eremitenkleider. Die Eremitinnen wohnten in den Pavillons und die Eremiten statteten ihnen darin

Digitized by Google

ihre Besuche ab. Am Abend versammelte man sich im Salon des Schlosses, das mit lauter Muschelwerk eremitagenmäßig ausgeziert war. Man speiste daselbst im Refectorium, und damit Alles nach den Regeln vor sich ginge, wurden zu Anfang des Soupers Verse oder eine von einem Eremitenbruder verfaßte Erzählung verlesen, darauf gab jeder seine Meinung über das Vorgelesene und die zwanglose Unterhaltung, wie das meist lucullische Souper währten bis meist in die Nacht und gipfelten gewöhnlich in einem Ball. — Ein Theil des Schlosses war chinesisch möblirt; Alles war theils wirklich aus China gekommen, theils von den eignen Händen der Markgräfin künstlich nachgeahmt. Die Eremitage hat in ihren Sälen, Pavillons und Wassergrotten Scenen gesehen, die vielleicht mit weniger Grazie, aber nicht mit weniger Frivolität ausgeführt wurden, wie die zu Versailles. Indeß darf es nicht wundern, wenn man weiß, daß es ganz ähnlich fast überall bei den kleinen Fürsten und großen Herren zuging — der preußische Hof ist fast der einzige, der sich von solchem Treiben frei erhielt und darum ja oft genug von dieser Art Zeitgenossen wegen seiner bürgerlichen Einfachheit und seiner strengen Sitten verspottet ward. Von einem andern Grafen erzählte man z. B., daß er, um auf seinem Schloß und in seinem Parke ein originelles Leben zu entfalten, seine Bauern, die ihm unterthan waren, dazu benutzte. Die geschicktesten darunter zog er sich selbst zu Schauspielern, Sängern, Tänzern, Malern, Maschinisten, Gärtnern, Waffenkünstlern u. s. w. Die Kinder benutzte er im entsprechenden Kostüme zu Schachfiguren, wenn er Schach mit irgend einem vor-

Digitized by Google

nehmen Besuch spielte. Die hübschesten Mädchen ließ er auf seine Kosten erziehen und bilden, dann mußten sie in einem besondern Gebäude wohnen, welches er selbst: „das Serail“ nannte und bei seinen Festen mitwirken, wenn es ihm einfiel als Najaden und dergleichen. Selbst die Dienerinnen bis herab zu den Kühmägden mußten im zierlichsten idyllischen Costüm erscheinen u. s. w.

Georg Wilhelm war aber doch einmal von der Leichtfertigkeit seiner Gemahlin so empört, daß er sie auf der Plassenburg einsperren ließ. Als sie Wittwe geworden, heirathete sie noch 1734, fünfzig Jahre alt, den Grafen Albert von Heditz, der zwanzig Jahre jünger war, und ging mit ihm nach Wien. Er verließ sie aber, nachdem er ihr Vermögen verschwendet, sie ward darauf katholisch und starb 1750 in Wien im Elend. Georg Wilhelm starb 1726. Seine einzige Tochter scheint ebenfalls ein Opfer des Lebens in der Eremitage gewesen zu sein und lebte dann streng zurückgezogen auf der Plassenburg. Sie ward 1728 katholisch, durch katholische Geistliche, die ihr eine katholische Prinzessin zugeschickt, trat aber 1733 wieder zum lutherischen Bekenntniß zurück und starb 1749.

Da mit Georg Wilhelm die ältere Linie Baireuth ausstarb, so folgte von dem jüngern Zweige Culmbach: Georg Friedrich Karl. Er war mit einer Prinzessin von Holstein Beck vermählt gewesen, hatte sich aber nach sieben Jahren 1716 wieder von ihr scheiden lassen. Das Leben auf der Eremitage hatte alle Kassen erschöpft — der neue Markgraf fand so viel Schulden vor, daß er es am Besten fand, den ganzen Hofstaat einzuziehen und

Digitized by Google

sich mit seinem Sohn außer Landes zu begeben. Er lebte sechs Jahre in cognito in Genf und in Frankreich, nur mit ein paar Dienern als Privatmann — in dieser Zeit ward das kleine Land der drückenden Schuldenlast entledigt. Es war dies eines der edelsten Beispiele der Resignation eines Fürsten auf Glanz und Herrscherprunk und zeigte recht deutlich, wie sich ein Land erholt, wenn kein verschwenderischer Hofhalt auf ihm lastet und es aussaugt. Er starb 1735.

Ihm folgte Markgraf Friedrich, der Held von Gutzkow's „Zopf und Schwert" der Gemahl der Prinzessin Wilhelmine von Preußen, der genialen Schwester Friedrichs des Großen. Die Markgräfin Wilhelmine baute die Eremitage aus, aber an Stelle des frivolen Lebens von einst trat jetzt ein edleres, da dieselbe gern Gelehrte und Literaten um sich versammelte und der Markgraf zwar ein Freund des fürstlichen Glanzes — fast in jedem Zimmer des Schlosses stand ein Thron — aber nicht der Frivolität war. 1743 stiftete er die Universität Erlangen. 1754 reiste er mit seiner Gemahlin, um ihrer geschwächten Gesundheit willen, im Herbst in das mildere Klima von Montpellier und nach Italien; aber es war vergeblich, bald nach ihrer Rückkehr im August 1755 starb sie, kurz vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges. 1759 heirathete der Markgraf wieder: Prinzessin Sofie Charlotte Marie, Tochter des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig, Schwägerin des großen Friedrich, eine ausgezeichnete Dame. 1763 starb ihr Gemahl ohne Kinder und sie überlebte ihn noch bis 1817.

Digitized by Google

Es folgte nun sein Oheim, der schwermüthige Friedrich Christian, der mit einer Prinzessin von Bernburg vermählt und dänischer und preußischer General war. Er starb schon 1769. Darauf fiel das kleine Land mit großen Schulden an Ansbach.

Ansbach.

Ansbach, sonst Onolzbach, durchflossen von der fränkischen Rezat, welche bei Ansbach den Holzbach „Olze“ aufnimmt, welcher der Stadt ihren Namen gab, war durch das Familienerbfolgegesetz von 1473, welches das Haus Hohenzollern in zwei Linien theilte, an Friedrich gekommen.

Die Hohenzollern, die mächtigste Dynastie in Ostfranken, walteten bekanntlich in Nürnberg als Reichsbeamte, Burggrafen genannt, weil Nürnberg zugleich eine Kaiserburg und Reichsfeste war. Sie erlangten nach und nach fürstliche Gewalt und Erblichkeit und erweiterten ihre Macht durch glückliche Heirathen, Käufe, die sie durch ihre gute Wirthschaft und Klugheit ermöglichten, Eroberungen, zu denen ihnen Muth und Tapferkeit verhalf. Einen Hauptbestandtheil des Landes bildeten die vielen reichen Klöster, welche nach Einführung der Reformation säculariſirt und in Domainen verwandelt wurden, wodurch die fürstliche Macht außerordentlichen Zuwachs erhielt. Nach altem Herkommen pflegten sich nach des Vaters Tode die zwei ältesten Söhne auf die Weise in das Land zu theilen, daß der Eine das Oberland, der Andere das Unterland zur Verwaltung und Nutznießung erhielt, während die jüngeren Söhne meist in den geistlichen Stand traten. Die Burg-

Digitized by Google

grafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern residirten mehr in Kadolzburg als in Nürnberg, die oberländischen Herren meist auf der Plassenburg und in Culmbach, die Markgrafen aus dem Kurhause Brandenburg zogen jedoch Baireuth vor. Burggraf Friedrich VI., der die Mark Brandenburg an sein Haus brachte, schuf dadurch eine neue Grundlage für dessen Größe. 1427 verkaufte er der Stadt Nürnberg seine dortige Burg nebst Zubehör an Gütern und behielt sich nur die geistlichen und weltlichen Lehen, das Landgericht, den Wildbann, das Geleit und einige andere burggräfliche Rechte vor. Unter dem Kurfürsten Albrecht Achilles ward 1473, wie schon erwähnt, das Haus Hohenzollern in zwei Linien, die brandenburgische und fränkische eingetheilt. Brandenburg erhielt Albrechts ältester Sohn, Johann II., Ansbach kam an Friedrich, Baireuth an Sigismund. Da letzterer schon 1495 ohne Erben starb, so erhielt Friedrich auch Baireuth. Er war mit der Stadt Nürnberg in öftere Fehden verwickelt und 1502 kam es bei Affalterbach zu einer blutigen Schlacht. Nachdem Friedrich in Geisteszerrüttung gefallen, regierten seine zwei ältesten Söhne Kasimir und Georg der Fromme gemeinschaftlich. Ihre Regierung reichte bis in die Zeit des Bauernkrieges, der auch ihre Länder verheerte. Als die Reformation kam, schenkte ihr Markgraf Georg seine Theilnahme, unterzeichnete 1530 die augsburgische Confession, nahm 1532 den ersten Religionsfrieden an und verabredete 1533 mit Nürnberg eine Kirchenordnung, der zufolge die meisten Kirchengüter eingezogen wurden. Höchst nachtheilige Folgen,

Digitized by Google

sowohl für Baireuth als Ansbach, hatte das abenteuerliche Treiben des Markgrafen Albrecht Alcibiades, nach dessen Achtserklärung die gegen ihn verbündeten Städte Bamberg, Würzburg und Nürnberg 1554 das ganze Fürstenthum Baireuth in Beschlag nahmen, doch mußten sie es 1556 dem böhmischen Lehnskanzler Grafen Schlick zur Verwaltung im Namen des Kaisers überlassen. Nach dem Tode des Markgrafen 1557 wurde der junge Georg Friedrich alleiniger Herr der beiden fränkischen Fürstenthümer, die er auf die dringenden Mahnungen des Kurhauses Brandenburg vom Kaiser eingeräumt erhielt. Markgraf Georg Friedrich war ein Mann des Friedens und sorgte für das wahre Wohl des Landes; die aus dem Würzburgischen vertriebenen Protestanten siedelten sich hier an, die Bergwerke auf dem Fichtelgebirge wurden neuerdings bebaut und für die Pflege der Wissenschaften eifrig gesorgt. 1577 zog der Markgraf nach Preußen, um über seinen geistesschwachen Vetter, Herzog Albrecht die Vormundschaft zu führen, kehrte aber 1586 zurück und regierte Preußen von Franken aus. Da er 1603 ohne Erben zu hinterlassen starb, so fielen die zwei fränkischen Markgrafthümer an das kurfürstliche Haus Brandenburg zurück. Des Kurfürsten Johann Georg jüngerer Sohn: Joachim Ernst kam hierauf in den Besitz des Landes Ansbach und betheiligte sich mit an der Union der evangelischen Stände. 1625 folgte ihm sein neunjähriger Sohn Friedrich, unter der Vormundschaft seiner Mutter Sophia, Gräfin von Solms-Laubruch. Unter ihrer langen Regentschaft litt das Land entsetzlich durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges

Digitized by Google

und nur langsam erholte es sich von den erlittenen Drangsalen, welche die Bevölkerung auf ein Drittel zusammengeschmolzen hatten. Friedrich fiel in der Schlacht bei Nördlingen 1634, erst achtzehn Jahre alt, es folgte ihm sein Bruder Albert, der 1667 starb. Dessen Sohn und Nachfolger Christian Albert starb auch, erst siebzehn Jahre alt, 1692, so daß ihm sein Bruder folgte, Georg Friedrich, der auch nur fünfundzwanzig Jahre alt ward und im Treffen bei Schmidtmühlen an der Vils fiel, worauf der dritte Bruder Wilhelm Friedrich an die Reihe kam, der 1723 starb, achtunddreißig Jahre alt. Die Schwester dieser drei Markgrafen, die geistvolle Karoline, ward die Gemahlin des Königs von England, Georg II.

Wilhelm Friedrichs Sohn, Karl Wilhelm Friedrich, geboren 1712, machte in seinen Jünglingsjahren in Begleitung seines Hofmeisters, des Geheimen Raths von Bremer, die gewohnte Bildungsreise nach Frankreich, von der er 1728 zurückkehrte und so sehr französirt war, daß am Hofe zu Ansbach kein deutsches Wort mehr gesprochen werden durfte. Er vermählte sich mit Fiederike Luise, einer Schwester der Markgräfin Wilhelmine und Friedrichs des Großen; sie lebte aber nicht glücklich mit ihm, weil er ein wilder, jähzorniger Mann war und ausschweifend lebte. Unter den Frauenzimmern, denen er seine Gunst zuwandte, befanden sich oft im Schlosse angestellte Dienerinnen darunter — wie die Markgräfin Wilhelmine, seine eigene Schwägerin sich ausdrückt: „ein Scheuersubjekt," deren Kinder er baronisiren ließ und ihnen den Namen Falk beilegte. —

Digitized by Google

Das kleine Markgrafenthum Ansbach, kleiner als Baireuth, mit Ausschluß der 1741 ererbten Grafschaft Sayn-Altenkirchen auf dem Westerwalde, nur etwa 600,000 Gulden ertragend, hatte aber einen ansehnlichern Hofstaat als Baireuth. Wenn auch Alles in derselben Form zugeschnitten war wie dort, so suchte man jenen doch noch an Luxus, namentlich durch die Menge der Hofbediensteten zu überbieten. Es fungirten da ein Oberhof- und ein Hofmarschall, ein Oberschenk, ein Oberhofmeister und eine Oberhofmeisterin, ein Geheimer Rath, ein Oberstallmeister, ein Reiseoberstallmeister, ein Oberstjägermeister, ein Landoberjägermeister, zwei Oberforstmeister, ein Obristfalkenmeister, hundertundfünf Kammerherren, zwanzig Hof- und zwanzig Kammerjunker, fünf Kammerdiener u. s. w. Das Jagdpersonal war ganz besonders stark vertreten, da der Markgraf ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd war und oft tagelang ihr allein huldigte. Namentlich war die ansbachische Falknerei berühmt, sie war stark, mit fast einem halben Hundert Menschen besetzt. Es fungirten dabei: ein Obristfalkenmeister, zwei Falken-Junker, zwei Falken-Pagen, ein Falken-Sekretair, ein Falken-Kanzelist, ein Reiher-Meister, ein Krähen-Meister, ein Milanen-Meister, noch ein Meister und vier Meisterknechte, vierzehn Falkenier-Knechte, zwei Reiher-Wärter, siebzehn Falkenier-Jungen. Das Erbschenkenamt von Ansbach bekleidete die Familie von Seckendorf, das Erbkämmereramt die von Eib, das Erbtruchseßamt in Baireuth die von Stein. 1732 errichtete Karl Wilhelm Friedrich das Liceum zu Neustadt an der Aisch und 1736 das Gymnasium zu Ansbach. Er hatte solche

Digitized by Google

Ausbrüche von Wuth, daß er dadurch der Schrecken aller seiner Unterthanen und namentlich der Hofleute war. Die Geschichten, die davon erzählt werden, sind wahrhaft grauenhaft und man möchte sie lieber nicht glauben. Hier nur ein paar Beispiele: Als man ihm einmal hinterbracht hatte, daß einer der Wärter seiner Jagdhunde dieselben vernachlässigt habe, winkte er den Angeklagten, der gerade vorüberritt, nahe zu sich heran und schoß ihn mit eigener Hand nieder. — Ein andresmal forderte er einen Spießbürger von Gunzenhausen, der vor dem Schloß Wache hielt, im Ausreiten auf, ihm das Gewehr zu geben. Aus Respect vor dem Landesherrn gehorchte der arme Mann und nun erklärte ihn der Markgraf für einen feigen Soldaten, der sein Gewehr verlassen habe. Er ließ ihn an einen Pferdeschweif gebunden so lange in der Schwemme reiten, daß er darauf erkrankte und nach zwei Monaten starb. — Eine Zeit lang ließ er sich von einem Juden, Isaak Nathan, der ihn mit Finanzschwindeleien berückte, einnehmen. Als der kleine Markgraf dem großen König von England durch Uebersendung des rothen Adlerordens in Brillanten eine Ehre erzeigen wollte, trug er Isaak Nathan, und dieser einem seiner Glaubensgenossen, dem Juwelier Ischerlein, die Besorgung auf. Dieser nahm falsche Diamanten. Der König von England würdigte den Markgrafen keiner Antwort. Dieser ließ sich endlich erkundigen und so kam der Betrug heraus. Der Markgraf befahl sofort den Juden und einen Scharfrichter in sein Zimmer zu holen und vor seinen Augen mußte hier der Scharfrichter Ischerlein, der auf einen Stuhl gebunden worden war, enthaupten. Isaak

Digitized by Google

Nathan ward eingesperrt, sein großes zusammengestohlenes Vermögen confiscirt und er selbst später 1740 aus dem Lande gejagt. — Markgraf Karl Wilhelm Friedrich starb 1757 im zweiten Jahre des siebenjährigen Krieges, nachdem er kurz zuvor dem Bunde und der Achtserklärung gegen Friedrich den Großen, seinen Schwager, beigetreten war. — Zu seinem Leichenbegängniß hatte sich eine Menge Volk versammelt — aber es war nicht Liebe zu dem Landesherrn und Trauer ob seinem Verlust, was die Landeskinder zusammentrieb — es waren ganz andere, sehr entgegengesetzte Empfindungen, die sich hierbei bemerken ließen. — Mit seinem Hofprediger Handel hatte er sich auch entzweit. Dieser las ihm zuweilen den Text und da wollte der Markgraf nicht mehr bei ihm beichten, dieser aber, sich die Seele seines Herrn, „die ihm anvertraut sei," nicht nehmen lassen. Er ward darum versetzt und endlich ganz abgesetzt. Er ging nun nach Nürnberg und schrieb Pasquille auf den Markgrafen. Dieser ließ ihn darnach aufheben, nach Wilsburg, der ansbachischen Bastille bringen und eine Untersuchung gegen ihn einleiten. Der Hofprediger perhorrescirte seinen Herrn, die Räthe und das Land, antwortete in keinem Verhör und stiftete sogar unter den Invaliden der Festung ein Complott an. Die Juristenfacultäten zu Halle und Jena erkannten gegen ihn auf Enthauptung. Die Strafe ward aber in lebenslängliche Haft umgewandelt.

Dieses Markgrafen und seiner Gemahlin einziger Sohn war Christian Friedrich Karl Alexander. Bei letztern Namen ward er genannt. Er war 1736 geboren, hatte von 1748 bis 1750 in Utrecht studirt und erbte

1769 — wie schon erwähnt — auch Baireuth, beim Aussterben dieser Linie.

Alexander ward im siebenjährigen Kriege vom fränkischen Kreis zum General der Cavallerie ernannt, 1764 ward er kaiserlicher Feldmarschall und 1769 preußischer Generallieutenant. 1754 hatte er sich auf Befehl seines Vaters, der ihm im Weigerungsfalle mit Staatsgefängniß drohte, mit Prinzessin Friederike Karoline von Koburg vermählen müssen. Die Wahl war auf das Haus Koburg gefallen, weil dies gut kaiserlich war und der Markgraf diese Partei hielt. Man konnte kaum sagen, daß die Prinzessin existirte, so schwach und kränklich war sie von ihrer Geburt an, so konnte sie auch an nichts theilnehmen und nur zuweilen mit bei Tafel erscheinen. Daß sie nicht französisch sprach, war dem Markgrafen noch ganz besonders unangenehm. Er behandelte sie zwar mit aller Achtung und Aufmerksamkeit, war aber lieber an der Seite anderer Damen, als an der ihrigen. Er war viel auf Reisen, namentlich in Italien und Paris; unterdessen ließ er seinen Minister Freiherrn von Seckendorf regieren. In Paris lernte er die berühmte Schauspielerin Mademoiselle Hippolyta Clairon kennen, dieselbe von der und einem gänzlich in sie verlorenen Liebhaber Göthe in Wahrheit und Dichtung die höchst merkwürdige Geistergeschichte erzählt. Nach Ausgang der sechziger Jahre kam sie selbst nach Ansbach, um den Markgrafen sich vollends zu erobern. — Die Französin beherrschte siebzehn Jahre lang den kleinen Hof und das kleine Land. Sie war eine ungemein phantastische Dame, sobald ihr ein Wunsch erfüllt

Digitized by Google

war, hatte ſie zehn andere dringliche und lächerliche Wünſche. Alles um ſie herum mußte ſich womöglich in das tragiſche Gepränge des Theaters kleiden, von dem ſie ſtammte. Auch Lady Craven, die Gemahlin eines engliſchen Sonderlings, die mit dreißig Jahren bereits ſieben Kinder beſaß — ſie war mit ſiebzehn Jahren bereits vermählt worden — hatte den Markgrafen auf Reiſen kennen lernen und kam ebenfalls an den Hof von Ansbach. Zuerſt trat ſie als Freundin von Mademoiſelle Clairon auf und niſtete ſich unter dieſer Maske am Hofe ein. Ihre Heiterkeit und ihr Talent, die Dinge immer von der leichteſten Seite zu nehmen, beluſtigte ihre Umgebung und bildete eine angenehme Abwechslung zu dem weinerlichen, tragiſchen Weſen der Clairon, das ſich um ſo mehr ſteigerte, je mehr Jene den Markgrafen zu intereſſiren und an ſich zu feſſeln verſtand.

Das Falkenhaus zu Triesdorf, drei Stunden von Ansbach, tief im Walde gelegen, war des Markgrafen Lieblingsaufenthalt, um nach Gefallen jagen zu können. Die Jagd koſtete ihm und dem Lande enorme Summen. Er konnte mit den 1,600,000 Reichsgulden, die ſeine Fürſtenthümer abwarfen, nicht ausreichen. Darum führte er 1769 das Lotto di Genova ein und trieb die Seelenverkäuferei, die damals bei manchem deutſchen Regentenhauſe Mode ward. Er verkaufte 1776 bis 1782 für die engliſchen Colonien 1650 Unterthanen. Da die Leute, als ſie abgeführt werden ſollten, ſich widerſetzten, wurden ſie wie Schlachtthiere geknebelt und in Feſſeln weggeführt. Der Markgraf ſelbſt begab ſich, dies Schauſpiel mit an-

Digitized by Google

zusehen, auf ein Mainschiff und stellte sich auf dessen Deck auf, mit der gespannten Büchse in der Hand, um jeden Erneuerungsversuch zur Flucht zu verhindern. Im Herbst 1783 kehrten diese Leute zurück — aber nur 1183 Mann — ein Drittheil sah das Vaterland nicht wieder, dessen Söhne verkauft worden waren! Der nachher als Held des deutschen Befreiungskrieges bekannte Gneisenau befand sich unter ihnen.

1791 entschloß sich der Markgraf, aller Regierung überdrüssig, seine beiden Fürstenthümer an Preußen zu verkaufen. Hardenberg leitete die Unterhandlung ein, darauf reiste der Markgraf mit der Lady Craven nach Berlin, wo Beide mit König Friedrich Wilhelm II. und Hardenberg persönlich unterhandelten. Alexander erhielt angeblich eine Jahresrente von 400,000 Thalern, verließ darauf seine Länder, begab sich nach Ostende und vermählte sich, bereits fünf und fünfzig Jahre alt, da seine Gemahlin 1791 im Februar gestorben war, und im September Lord Craven starb, im October zu Lissabon mit der auch schon in den Vierzigen stehenden Lady Craven. Von da zog er mit ihr nach England, wo die Lady 1801 zur Reichsfürstin erhoben ward. Aber ihre Kinder aus erster Ehe verleugneten sie und die Königin von England wollte sie nicht als ebenbürtig anerkennen. Der Markgraf starb 1806 zu Benham. Von allen neun Markgrafen des ansbachischen Hauses am ältesten: von den acht andern hat, während in dem baireuthischen Hause sogar zwei fünfzigjährige Jubiläen der Regierung vorkamen, in Ansbach kein Regent nur überhaupt das fünfzigste Jahr erreicht.

Digitized by Google

Seine Gemahlin ſtarb erſt 1828 und gab ihre Memoiren heraus.

Ansbach und Baireuth waren fortan preußiſche Provinzen und wurden als ſolche von einem beſondern Miniſter, dem zu Ansbach reſidirenden Freiherrn von Hardenberg, nach preußiſchem Muſter eingerichtet und verwaltet. Die erſte Wohlthat, die ſein Regiment dem ausgeſogenen Lande erwies, war, daß er den Bauern erlaubte, das Wild auf ihren Feldern niederſchießen zu dürfen; ſie hatten bisher durch nichts anderes als durch Geſchrei davor geſchützt werden dürfen. Kein Bauer durfte einen Hund oder Knittel, geſchweige denn ein Gewehr bei ſich führen — es ſtand Zuchthausſtrafe darauf, damit das Wild nicht beſchädigt würde, nur geſchreckt durfte es werden. Die Hirſche wurden aber das Geſchrei gewöhnt und ließen ſich oft nicht davon zurückhalten.

Die nach dem baſeler Frieden beobachtete Neutralität machte die beiden Fürſtenthümer zu einem Aſyl für das ganze ſüdliche Deutſchland. In den geheimen Unterhandlungen des preußiſchen Miniſters Haugwitz mit Napoleon, nach der Schlacht von Auſterlitz, ging man darauf ein, das Fürſtenthum Ansbach behufs der Entſchädigung des Kurfürſten von Baiern für das Herzogthum Berg, an die Franzoſen abzutreten. Da aber Preußen mit Vollziehung dieſes Vertrages zögerte, rückte am 24. Februar 1806 Marſchall Bernadotte in Ansbach ein und nahm das ganze Fürſtenthum für Frankreich in Beſitz, worauf es am 14. Mai an Baiern übergeben wurde. Als bald darauf der Krieg mit Preußen ausbrach, beſetzten die Fran-

zosen den 14. November 1806 auch das Fürstenthum Baireuth und überwiesen es nach dem tilsiter Frieden 1807 gleichfalls an Bayern, das durch Patent vom 10. April 1810 davon Besitz ergriff. Einen Theil des Fürstenthums Ansbach trat Bayern an Würtemberg ab. Die im Wiener Congreß bairisch gebliebenen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth bilden jetzt die Haupttheile des Rezat- und Ober-Mainkreises Baierns.

Preußen ging ungern an die Abtretung des alten Stammlandes der Burggrafen von Nürnberg, der Ahnherren des preußischen Königshauses. Haugwitz, der mit Napoleon darüber unterhandelte, entgegnete ihm sogar mit dem bedenklichen Ausruf: „Aber das ist die Wiege von Preußen!“ Napoleon war um eine passende Antwort nicht verlegen: „Wenn man groß ist, braucht man keine Wiege mehr!“ rief er, und damit war die Sache erledigt.

Napoleon hatte mit diesem Ausspruch so unrecht nicht. So wenig wie es die alte Stammburg Zollern gewesen ist, welche den Hohenzollern auf Preußens Throne und ihrem Geschlechte einen besondern Nimbus gegeben, so wenig bedurften sie dazu auch jener fränkischen Romantik. Daß Preußen fähig ist mit alten Traditionen zu brechen, wie es mit dem Katholicismus brach, und der Führer des protestantischen Deutschlands ward, das hat es groß gemacht unter den deutschen Staaten, wo andere, durch ihre immer nur an kleinlichen Zufälligkeiten hangende Politik sich selbst verkleinerten.

Und wenn jetzt 1867 auf der neu restaurirten Stammburg Hohenzollern der König von Preußen die Adresse

Digitized by Google

des Reichstages, einer Vertretung von 31 Millionen Deutſcher, aus den Händen des Präſidenten entgegennahm, ſo iſt ja auch damit ſelbſt der deutſchen Romantik ein neues Genüge geſchehen.

Digitized by Google

Arenberg.

Das Herzogthum Arenberg oder Aremberg befand sich im kurrheinischen Kreise zwischen Jülich und Köln und gehört jetzt zu den Kreisen Adenau und Schleiden des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz; es umfaßte $7\frac{1}{2}$ Quadratmeile. Das Stammschloß der Herzöge, das diesen Namen trägt, liegt auf einem ziemlich 2000 Fuß hohen Berge, der sich über die Aar erhebt, von der es den Namen hat, seitwärts Koblenz, auf dem linken Ufer des Rheins. Das Schloß ward schon 1683 von den Franzosen zur Ruine gemacht.

Das Haus Arenberg ist das vornehmste und reichste unter den niederländischen Geschlechtern, welche zuerst seit den Zeiten Kaiser Maximilian I. die Reichsfürstenwürde durch Diplom erhalten haben und ist aus sehr kleinen Anfängen emporgewachsen.

In der Geschichte kommen die Herren von Arenberg zuerst unter den Hohenstaufen vor. Es wird da in alten Urkunden von 1166 und 1176 ein Heinrich von Arenberg als Burggraf der heiligen Stadt Köln erwähnt. Das Burggrafenthum von Köln war in der Familie erblich geworden,

Digitized by Google

doch verkaufte 1279 Johann von Arenberg die Rechte dieses Burggrafenthums um 100 Mark Silber an den Erzbischof Siegfried von Köln. Später waren die Herzöge von Arenberg Erbschenken im Stifte Köln. Mit dem Erlöschen des Mannesstammes ging es 1280 durch die Erbtochter Mathilde von Arenberg durch Heirath über an den Grafen Engelbert von der Mark in Westfalen. Von den vier Söhnen dieses Paares stammen: 1) die Herzoge von Cleve, welche durch Heirath noch Jülich, Berg und Ravensberg erwarben und im Jahre 1609, kurz vor dem dreißigjährigen Kriege, erloschen. Es entstand damals der berühmte jülichsche Erbfolgestreit, Brandenburg und Pfalz theilten sich in das Erbe. 2) Die Herzoge von Bouillon. 3) Die neuen Grafen von der Mark, die 1773 erloschen, nachdem ihre Besitzungen durch Heirath wieder dem Hause Arenberg zugefallen waren. 4) Eberhard, welcher Chef des zweiten Stammes Arenberg wurde. Der Mannesstamm dieses arenbergischen Zweiges starb 1546 mit Robert III., dem Freunde Franz von Sickingens aus und es vermählte sich dessen Schwester Margarethe 1547 mit Johann von Ligne, Baron von Barbanson (so genannt nach einem Städtchen im Hennegau).

Dieser Johann von Barbanson ist der gemeinschaftliche Stammvater der Geschlechter Arenberg und Barbanson. Er war der erste Reichsgraf von Arenberg. Es geschah dies drei Jahre nach dem Siege Karl V. im schmalkaldischen Kriege, der hauptsächlich durch den Zuzug des niederländischen Grafen von Büren erfochten ward, bei diesem war Johann von Barbanson Generallieutenant.

Digitized by Google

Der eben so schöne als tapfere Held galt auch für einen Günstling der Schwester des Kaisers, der schönen verwittweten Königin Maria von Ungarn, welche Statthalterin der Niederlande war. Als dort der Aufstand wieder ausbrach, ernannte ihn Philipp II. von Spanien zum Statthalter der Provinzen Friesland und Ober-Yssel. Er fiel im Kampfe gegen die sieghaften Aufständigen 1568 bei Waischoten, nachdem er mit eigner Hand den Grafen Ludwig von Nassau, den Bruder des Befreiers der Niederlande, getödtet hatte.

Karl, sein Sohn, ward 1576 zum deutschen Reichsfürsten erhoben. Arenberg ist das einzige Geschlecht unter den Diplom-Fürstengeschlechtern, das in der deutschen Reichsverfassung noch als altfürstliches Haus galt, weil es sich bereits vor dem dreißigjährigen Kriege im Reichsfürstencollegium befand, viele andere, zum Theil weit ältere und berühmtere Geschlechter, wie Oranien, Hohenzollern u. s. w., gehörten zu den neufürstlichen Häusern, weil sie erst nach dem westfälischen Frieden Sitz und Stimme erlangten. Seit 1583 hatte Arenberg im Reichsfürstenrath seinen Platz unmittelbar nach Würtemberg. — Fürst Karl vermählte sich mit Anna von Croy, Erbtochter des Herzogs Philipp von Aerschot in Brabant, wodurch Aerschot und Chimay im Hennegau an Arenberg fielen. Er war spanischer Obergeneral und Ritter des goldenen Vließes. Als spanischer Gesandter ging er nach England zu Jacob I. Stuart, gleichzeitig mit Sully, den Heinrich IV. von Frankreich dahin schickte. Er starb 1616, kurz vor dem dreißigjährigen Kriege. Sein jüngerer Sohn Alexander

Digitized by Google

wurde der Stammvater der Fürsten von Chimay, ein Titel, den noch jetzt das Haus Caraman in Paris führt.

Philipp, Karls ältester Sohn, war sein Nachfolger. Auch er focht im Dienste der Spanier und Habsburger gegen die freien Niederländer und starb 1640. Er war dreimal vermählt. Zuerst mit einer Prinzessin von Epinay, dann mit einer Gräfin Barlemont und zuletzt mit einer Wittwe, Gräfin von Bronchorst, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen. Seine Schwester Antonie vermählte sich mit dem Grafen Salentin von Isenburg, der ihretwillen das Kurfürstenthum Köln aufgab.

Philipp Franz, des Vorigen Sohn aus zweiter Ehe, geboren 1625, erhielt durch Kaiser Ferdinand III. für sich und den jedesmaligen regierenden Fürsten die herzogliche Würde. Noch nicht hundert Jahre hatte dies Haus gebraucht, um aus dem Freiherrnstande in den Herzogsstand emporzusteigen. Es war dies die Belohnung dafür, daß es stets streng katholisch geblieben und im dreißigjährigen Kriege gegen die Protestanten, wie in den Niederlanden überhaupt gegen die Freiheit gefochten hatte. Philipp Franz starb 1674 ohne Erben.

Es folgte darum sein jüngerer Bruder Karl Eugen, 1639 geboren von der letzten Gemahlin Philipp's. Er vermählte sich 1658 mit der Erbgräfin von Champlite und starb 1681.

Sein Sohn und Nachfolger Philipp Karl Franz, geboren 1658, vermählte sich 1684 mit einer Italienerin Henriette Marie, Marquise di Grana; er starb 1691 in der Schlacht bei Salankomen in Ungarn, erst

Digitized by Google

dreiunddreißig Jahre alt. Seine Wittwe verließ die Niederlande nur um dem französischen Herzog von Anjou, den neuen König von Spanien, nicht zu huldigen und zog es vor in Köln in stolzer Armuth zu leben. Erst nach dem Siege bei Ramilles kehrte sie zurück und starb in Drogenbusch bei Brüssel erst 1744. Sie hatte einen Theil der in den Appenninen gelegenen Grafschaft Millesimo dem Hause Arenberg zugebracht.

Ihr Sohn Leopold Philipp Karl Josef (Leopold war der Rufname) folgte, 1690 geboren. Er diente dem Kaiser gegen die Türken und Franzosen und ward in der Schlacht bei Malplaquet, kaum neunzehn Jahre alt, verwundet. 1716 und 1717 machte er als kaiserlicher Generalmajor die Feldzüge in Ungarn mit, befehligte in der Schlacht bei Belgrad den rechten Flügel der Infanterie und trug sehr viel zum Siege bei. 1719 ernannte ihn Karl VI. zum Generalgouverneur von Mons, so wie zum niederländischen Staatsrathe. Nach dem Wiederausbruche des Krieges mit Frankreich 1733 diente Leopold abermals unter dem Prinzen Eugen am Rhein, ward 1737 Feldmarschall und Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden, bewirkte 1743 die Allianz zwischen England und Holland und zeichnete sich in der Schlacht bei Deltlingen aus. Auch seine Gemahlin war eine Italienerin; 1711 vermählte er sich mit Maria Pignatolli, Fürstin von Basignano, Erbin des Hauses Egmont, wodurch dem Hause Arenberg wieder ansehnliche Besitzungen zufielen. Leopold war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, ein Freund Voltaire's und Beschützer Rousseau's, der von ihm

Digitized by Google

eine Pension erhielt. Seit 1754 Statthalter im Hennegau, starb er 1754 auf seinem Schlosse Heverle bei Löwen.

Ihm folgte sein Sohn Karl, der in vielen Stücken in die Fußtapfen des Vaters trat. Auch er war ein Verehrer Voltaire's und Rousseau's, ein durch Witz und Humor ausgezeichneter Herr, der selbst mit Friedrich dem Großen correspondirte, obwohl er im siebenjährigen Kriege gegen ihn unter Oestreich gedient und den Theresienorden erhalten hatte. Er war Geheimerrath, Generalfeldmarschall und schon mit zweiundvierzig Jahren Gouverneur von Mons. 1748 vermählte er sich mit Luise, der Erbtochter der Grafen von der Mark, die 1773 ausstarben, wodurch die Herrschaften Schleiden an der Eiffel und Saftenberg im Kurfürstenthum Köln an Arenberg kamen. Herzog Karl starb 1778. Seine Schwester war mit dem letzten Markgrafen von Baden-Baden vermählt.

Ludwig, sein Sohn, geboren 1750, folgte. Er vermählte sich 1773 mit einer reichen französischen Erbin, Gräfin Lauraquais, Enkelin der Herzogin von Bonnears-Villard, welche die reiche Erbschaft des Grafen von Chalons in Hochburgund, das Fürstenthum Enghien, die Grafschaften Middelburg, Ypern und Charleroi an das Haus Arenberg brachte. Er erlebte die Stürme der Revolution und trat schon im Jahre 1803 die Regierung an seinen Sohn ab, weil er durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd auf beiden Augen erblindete. Er war ein edler Mann, vorurtheilslos und heiter trotz seines Unglücks, ein Freund der Literatur und ihrer Vertreter. Clemens Brentano und Bettina waren oft in seiner Gesellschaft.

Digitized by Google

Brentano widmete ihm sein Lustspiel: „Ponce de Leon,“ in dem das bekannte Lied: „Nach Sevilla!“ vorkommt. Er starb erst 1820.

Sein Bruder, August Maria Raimund, war am 23. April 1753 zu Brüssel geboren und trat als Cadet in das Regiment des Herzogs Karl von Lothringen. Er erhielt bald darauf von seinem Großvater mütterlicherseits, Grafen Ludwig von der Mark, das nach ihm benannte deutsche Infanterieregiment in französischen Diensten, als dessen Inhaber er den Titel eines Grafen von der Mark annahm, weshalb er gewöhnlich in französischen Geschichtswerken als „Graf Lamarc“ aufgeführt wird. Als der amerikanische Freiheitskrieg ausbrach, diente er von 1771 bis 1773 mit seinem Regimente in Indien mit Auszeichnung und wurde in einem Treffen gegen die Engländer verwundet. Diese Wunde und bei seiner Rückkehr eine andere, in einem Säbelduell mit einem Schweden, der als Officier in seinem Regiment stand, in der Lunge erhaltene, schwächten ihn das ganze Leben, einmal durfte er zwei Jahre lang gar nicht sprechen. 1774 vermählte er sich mit der reichen Tochter des Marquis de Cornays, französischen Generallieutenants und Generalgouverneurs von Valenciennes. Als die Niederländer gegen Josef II. aufgestanden waren, ergriff er Partei gegen Oestreich, machte jedoch später seinen Frieden mit dessen Nachfolger, Leopold II. Bei Ausbruch der französischen Revolution ward er, da seine Gemahlin ansehnliche Güter, namentlich Raisnes, zwischen Tournais und Valenciennes, in Frankreich besaß, vom Adel der Baillage le Quesnoi, in die Generalstaaten

Digitized by Google

gewählt: hier ſtimmte er ſtets mit der Majorität ſeines Standes, bis der Wunſch Ludwig XVI. ihn bewog zum tiers état, zur Nationalverſammlung überzutreten. Hier erneuerte er die Bekanntſchaft mit Mirabeau, den er für die Sache des Thrones und der gemäßigten Monarchie zu gewinnen ſuchte. In der That gelang es ihm, den Grafen mit dem Hof in Verbindung zu bringen. Mirabeau ſtarb indeſſen in den Armen des Prinzen, als er dieſe Thätigkeit zu entwickeln begann, ſchon am 2. April 1791. Mirabeau machte Fürſt Auguſt und Frochot zu ſeinen Teſtamentsvollziehern und hinterließ Erſterm ſämmtliche auf ſeine Verbindung mit dem Hof ſich beziehenden Papiere. Hierauf verließ der Fürſt Frankreich und ging nach den Niederlanden, und als die franzöſiſchen Armeen daſelbſt eindrangen, nach Wien. Hier war er aber durch ſeine Theilnahme an den Unruhen in den Niederlanden und ſeine Verbindung mit Mirabeau, deren eigentliche Veranlaſſung man nicht kannte, wenig beliebt. Miniſter Thugut wollte ihn 1795 nach Madrid ſchicken, er kam aber nur bis Genua, da der Friede zwiſchen Spanien und Frankreich zu Stande kam. Er zog ſich darauf in das Privatleben zurück und lebte zwei Jahre in Zürich, dann in Wien, da er alle ſeine Güter eingebüßt hatte, nur von dem Gehalt eines Generalmajors außer Dienſt. Nach der Einrichtung des Königreichs der Niederlande 1814 ward er zum niederländiſchen Generallieutenant ernannt und begab ſich nach Brüſſel, folgte aber nicht der holländiſchen Armee nach der Revolution von 1830, ſondern blieb in Brüſſel, wo er am 26. September 1833 ſtarb. Er lebte hier der Kunſt

Digitized by Google

und Literatur, besaß eine ausgezeichnete Gemäldegallerie, meist von holländischen Meistern und bereitete die Correspondenz, die er von 1789 bis 1791 mit Mirabeau geführt hatte, zur Veröffentlichung vor, wollte sie aber bei seinen Lebzeiten nicht herausgeben. Sie erschien also auch erst nach seinem Tode — sogar achtzehn Jahre später, 1851. — Sein 1777 geborner Sohn Ernst vermählte sich mit einer Gräfin Windischgrätz, die mit ihrer Mutter ziemlich zugleich starb 1811, beide waren außerordentlich musikalisch; 1812 vermählte er sich nochmals mit einer Prinzessin Auersperg.

Der 1757 geborene Prinz Ludwig von Arenberg, der jüngste Bruder des blinden Herzogs, französischer Oberst, vermählte sich vor der französischen Revolution zu Paris mit Adelaide de Nesle, welche ihm nicht weniger als 1,700,000 Franks jährliche Einkünfte einbrachte. Ihre Tochter vermählte sich 1807 mit dem Herzog Pius von Baiern, aus dieser Ehe ging der wohlbekannte Herzog Max in Baiern hervor, des Vaters der Kaiserin von Oestreich und der Exkönigin von Neapel. — Die zweite Gemahlin, mit der er sich 1792 vermählte, war eine Russin, Prinzessin Schakowsky. — Der blinde Herzog besaß auch drei Schwestern, von denen die älteste, Francisca Leopoldina, den Fürsten Windischgrätz heirathete, der bekannte Fürst Alfred von Windischgrätz, der 1848 Prag bombardiren ließ, war der Sohn dieser Ehe. Luise, die zweite Schwester, vermählte sich mit dem östreichischen Gesandten in London, Fürst Ludwig von Staremberg, der 1833 starb und die Jüngste, Flora, mit dem Herzog von Ursel in Brüssel.

Digitized by Google

Prosper war der älteste Sohn und Nachfolger des Herzogs Ludwig, 1785 geboren. Er erhielt im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 für die abgetretenen deutschen Reichsbesitzungen seines Hauses jenseits des Rheines: Arenberg, Aerschot, Schleiden, Saftenberg u. s. w., eine Entschädigung in einem zwar großen aber traurigen Sand- und Haideland, in dem stiftmünsterischen Amte Meppen und in der kurkölnischen Grafschaft Recklingshausen in Westfalen.

1806 ward Prosper Souverain als Mitglied des Rheinbundes und unter seine Hoheit wurde sogar der Herzog von Croy mit dem ihm als Entschädigung zugewiesenen stiftmünsterischen Amte Dülmen gestellt. Er vermählte sich 1808 mit einer Napoleonide Stephanie Tascher de la Payerie, Nichte der Kaiserin Josefine. 1810 verlor er aber Souverainetät und Land, weil Napoleon dasselbe theils zu Frankreich, theils zu Berg zog; er behielt nur die Domainen, die Jagd und eine Jahresrente von 240,000 Francs. Prosper stellte sich unter die Adler Napoleons, mußte 1808 ein Husarenregiment auf eigene Kosten errichten, diente damit in Spanien und gerieth hier in englische Gefangenschaft, aus der er erst 1814 zurückkehrte. 1815 erfolgte seine Restitution, der Herzog von Arenberg wurde aber, obgleich er unter allen damals Mediatisirten, was Areal betrifft, den größten Grundbesitz an ehemaligem Reichsland besaß, unter die Standesherren versetzt, er kam mit Meppen, über vierzig Quadratmeilen, mit über 50,000 Einwohnern, unter Hannover, mit Recklingshausen, über vierzehn Quadratmeilen, mit über 40,000 Einwohnern, unter preußische Hoheit. 1816 ward

Digitized by Google

seine Ehe mit der Prinzessin Stephanie für null und nichtig erklärt und diese heirathete später den Grafen Chaumont-Guitry. Auch Herzog Prosper vermählte sich 1819 wieder mit der östreichischen Fürstin Ludmilla von Lobkowitz, die ihm vier Söhne und zwei Töchter schenkte. Er stiftete 1854 ein Familienfideicommiß.

Außer Meppen, das 1826 zum Herzogthum Arenberg-Meppen erhoben wurde, und der Grafschaft Recklingshausen besitzt das Haus Arenberg noch bedeutende Güter in Belgien und Frankreich. Es ist neben Thurn und Taxis unter den deutschen Mediatisirten nach Esterhazi, Fürstenberg und Schwarzenberg das reichste. Es hat ein Einkommen von wenigstens einer Million Gulden, wozu auch die Jahresrente des Fideicommisses von 13,500 Thalern gehört, die Preußen mit übernommen hat.

Das Areal, welches das Haus Arenberg besitzt, umfaßt siebenundfünfzig und eine halbe Quadratmeile, mit gegen 100,000 Einwohnern, es übertrifft das Areal von siebzehn souverainen Staaten, selbst das der Herzogthümer Meiningen und Altenburg. Der Größe nach kommt Arenberg gleich hinter Weimar, der Seelenzahl nach Altenburg und vor Mecklenburg-Strelitz.

Nach dem Bundesbeschlusse von 1825 hat der Herzog von Arenberg den Titel „Durchlaucht“ und das Recht der Ebenbürtigkeit. Das Wappen, einfach und von hohem Alter zeugend, sind drei goldene Mispelblumen. Die Devise: „Christus mein Beschützer.“

Der Herzog hat seine Residenz in Brüssel. Auf der place de sablon befindet sich das Palais, welches einst die Wohnung

Digitized by Google

der Egmonts war und in seiner ganzen Anordnung, in der Erhaltung des alten, reichen Styls, in der Ausschmückung des ganzen Baues mit Statuen und antiken Geräthen an die Paläste italienischer Nobili erinnert. In Deutschland ist die Residenz das Sommerschloß Clemenswerth bei Meppen, ein vormaliges Jagdschloß der Erzbischöfe von Münster.

Herzog Prosper hatte noch zwei Brüder und eine Schwester. Der nach ihm kommende Bruder Paul war Ehrendomherr des Capitels zu Namur, der jüngste Peter, 1790 geboren, vermählte sich 1829 mit einer Französin, Prinzessin Talleyrand Perigord.

Die Schwester Pauline vermählte sich mit dem Fürsten von Schwarzenberg; 1810 fand sie einen tragischen Tod am Ballfeste zur Vermählung Napoleons mit Marie Luise, als sie ihre verloren geglaubte Tochter suchte. Diese Tochter ward später die Gemahlin des Fürsten Alfred von Windischgrätz — sie fand endlich wirklich noch einen eben so gewaltsamen als tragischen Tod: sie ward beim Prager Aufstande 1848 am Fenster erschossen.

Der zweite Zweig des Hauses Arenberg war der Zweig Ligne, der zwar wie Arenberg gegraft und gefürstet wurde, aber auf die Reichsfürstenwürde keine Reichsstandschaft erlangte. Auch die Fürsten von Ligne blieben während der niederländischen Unruhen katholisch und dienten dem Hause Habsburg, sowohl dem in Spanien als dem in Oestreich. Die Besitzungen des Hauses Ligne liegen in den Niederlanden, in Frankreich und in Oestreich, namentlich in Galizien, wo der Kreis Tarnopol ihm gehört. Die Residenz ist Brüssel und das Schloß Beloeil bei Mons.

Digitized by Google

Thurn und Taxis.

Wie die Geschichte Deutschlands und Italiens vielfach auf das Engste mit einander verflochten ist — wie bald der geistliche Herrscher in Rom sich anmaßte, in Deutschland nicht allein dessen Kaiser und Fürsten, sondern durch sie das ganze Land zu regieren, und wie wieder die deutschen Kaiser nicht eher ruhten, bis sie die Krönung in Rom empfangen und Könige von Rom sich nennen durften, wie der Kampf der Guelfen und Ghibellinen durch die Jahrhunderte selbst bis auf die bald deutsch, bald italienisch geschriebenen Namen, italienische und germanische Interessen durcheinander würfelt, wie deutsche Handelshäuser in Italien, so kamen auch in Deutschland italienische Geschlechter zu großem Einfluß und machten gute Geschäfte.

Die besten vielleicht machte das italienische Geschlecht der Thurn und Taxis.

Man erzählte: ein fränkischer Ritter Heribertus de la Tour, deutsch „von Thurn", dessen Geschlecht bis zu dem der Carolinger und der Herzöge von Bouillon hinaufreiche, sei im zwölften Jahrhundert nach Italien gekommen, wo er am Comer-See als Gemahl einer schönen Italie-

Digitized by Google

nerin, der Tochter von Tacio della Torre, sich niedergelassen habe. — Sein Sohn Martin, zubenannt „der Riese", begleitete den ersten Hohenstaufen nach Palästina und starb dort als Märtyrer in den Händen der Ungläubigen. Einer seiner Nachkommen wird als Derjenige genannt, der den schönen Enzio, Sohn des hohenstaufischen Kaisers Friedrich II., zum Gefangenen machte und ihn dem Vater ohne Lösegeld zurückschickte. Ein späterer Martinus ward der erste Fürst von Mailand vom Hause Torre durch die Guelfen 1259, sieben seiner Nachkommen folgten ihm in dieser Würde bis 1312.

Es ist bezeichnend für die Zustände der Verwaltung der Habsburger in Italien, daß Rudolf von Habsburg, der Stifter des Hauses, den tapfern Nappone della Torre zum Reichs-Vicar der Lombardei machte, ohne daß derselbe jemals nach Italien kam. 1313 aber ward das guelfische Geschlecht della Torre von dem ghibellinischen Viscontis vertrieben. Es verließ das schöne Stammgut am Comer-See, um sich im Gebiet von Bergamo niederzulassen. Lamoral della Torre nahm dort von seiner Burg den Namen: Della Torre del Tasso an und heirathete eine Tochter des Fürsten von Bergamo. Diese Thurn und Taxis blieben hier über ein Jahrhundert, sie sind es, die sich rühmen, daß sowohl der Dichter Torquato Tasso, als auch der erste Postmeister ihrem Geschlecht entsprossen; daß sie also gleiche Verdienste für das Ideale, wie für das Reale hatten.

Der erste Thurn und Taxis Roger I., der das Postwesen erfand und zuerst im Lande Tyrol einführte,

Digitized by Google

war Oberjägermeister Kaiser Friedrich III., ward von ihm 1450 zum Ritter geschlagen und starb 1456. Als der eigentliche Einrichter des Postwesens im größern Maaßstabe wird Franz von Thurn und Taxis 1500 bezeichnet. Sein Sohn Johann Baptist, vermählt mit Leonore von Wachtendank, gründete 1516 die reitende Post von Brüssel nach Wien, die ihm Kaiser Maximilian als Herzog von Burgund übertrug. Kaiser Karl V. bestallte ihn am 18. October 1518 durch ein in Augsburg ausgefertigtes Diplom zum Generalpostmeister in den Niederlanden.

Sein Sohn Leonhard I. errichtete 1543 die zweite nothwendig gewordene reitende Post, denn es handelte sich zunächst nur um eine sichere und regelmäßige Beförderung von Briefen, namentlich kaiserlichen Depeschen und Handelsnachrichten — aus den Niederlanden nach Italien über Lüttich, Trier, Speier, Augsburg, Schwaben und Tyrol. Durch die Unruhen in den Niederlanden gerieth aber die Post in's Stocken und Leonhard in Schulden. Indeß gab er die Post nicht auf und da er sich im niederländischen Befreiungskriege streng zur spanischen Partei hielt, belohnte ihn König Philipp II. von Spanien und gab ihm die Devise: Perpetua fide. — 1595 am 16. Juni ward er von Kaiser Rudolf II. zum Generalpostmeister im ganzen römischen Reiche ernannt. Die Posten hießen nun nicht mehr die Taxis'schen, sondern Reichsposten. Er selbst ward zum Reichsfreiherrn erhoben und starb 1612, nachdem er beinahe ein Jahrhundert gelebt.

Sein Sohn Lamoral I. erhielt 1615 vom Kaiser Matthias für alle seine männlichen und weiblichen Nach-

Digitized by Google

kommen das Reichs-General-Erboberpostmeisteramt, womit ihn Kaiser Ferdinand II., der ihn zum Reichsgrafen erhob, förmlich belehnte 1621. Seit die Taxis die Post erblich besaßen, richteten sie eine dritte Post ein über die Bergstraße und eine vierte von Frankfurt am Main nach Leipzig, Hamburg, Nürnberg, Prag und Wien. Der anfänglich in den Niederlanden gehabte Schaden war längst ausgeglichen: das Haus Taxis zog nun eine Million Gulden jährliche Einkünfte von der Post. Jacob Henatt aus Köln wollte ihr Concurrenz machen und die Taxis'schen Posten aus Deutschland als fremdländisch verdrängen und eine eigne Post einrichten, allein der Streit ward endlich dadurch beigelegt, daß man sich verglich und Henatt selbst in Taxis'sche Dienste trat und Postbeamter ward. Die Reichsposten erstreckten sich nun über den ganzen Reichsboden mit Ausnahme Oestreichs, Preußens, Kursachsens, Hannovers, Hessen-Kassels und Mecklenburgs; diese sechs Länder hatten die Einrichtung nachgeahmt und ihre eignen Posten eingeführt. Dagegen bestanden Taxis'sche Posten in Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, den sächsischen Herzogthümern und in all den kleinen weltlichen und geistlichen Fürstenthümern und in allen Reichsstädten.

Eugen Alexander von Thurn und Taxis erhielt 1686 die Reichsfürstenwürde. Schon vorher hatte ihm 1680 der letzte König von Spanien aus dem Hause Habsburg die so hoch gehaltene Grandenwürde verliehen und ihm die Herrschaft Branie le Comte im Hennegau geschenkt. So schnell stieg das Haus durch Oestreich, das immer Geld brauchte, und sich darum Leute, die gute Geschäfte machten, gern

Digitized by Google

verpflichtete. Allerdings murrten die älteren Fürsten gegen solche neue und nannten sie „Dutzendfürsten.“ — Die erste Gemahlin Eugen Alexanders war eine Prinzessin von Fürstenberg, die zweite eine Gräfin von Hohenlohe. Sein Sohn Anselm heirathete Prinzessin Luise von Lobkowitz und kaufte 1727 die Herrschaft Eglingen für 200,000 Gulden, er erhielt dadurch Sitz und Stimme im schwäbischen Grafencollegium. 1734 kaufte er das Schloß Trugenhafen, seit 1819 Schloß Taxis genannt, und den Palast auf der Eschenheimer Gasse in Frankfurt am Main, wo nachmals der Bundestag seine Sitzungen hielt. Er starb 1739 zu Brüssel, wo er ein großes Haus machte; seine Tochter Marie Auguste heirathete 1727 den regierenden Herzog Karl Alexander von Würtemberg, sie ward die Mutter des berühmten Herzogs Karl, Stifter der Karlsschule.

Ihr Bruder Alexander Ferdinand war fünfundzwanzig Jahre lang kaiserlicher Principial-Commissar auf dem Regensburger Reichstage. Er machte daselbst das größte Haus, gab Theatervorstellungen, Bälle, Feuerwerke und große Jagden und gab den Mittelpunkt ab für alle Reichstagsmitglieder. Durch Kaiser Karl VII. ward er zuerst in das Reichsfürstencollegium eingeführt und das Reichs-General-Erbpostamt zu einem Reichsfürstlichen erhoben. Die altfürstlichen Häuser widersprachen zwar der Aufrufung der Thurn und Taxis'schen Stimme im Fürstenrath, aber wie der letzte Kaiser vom Hause Baiern in Frankfurt von Taxis'scher Unterstützung lebte, so verschmähten auch andere Fürsten nicht sich dem Hause zu verbinden. So

Digitized by Google

war Alexander Ferdinands erste Gemahlin eine Prinzessin aus dem protestantischen Hause Brandenburg-Baireuth, die später katholisch ward, dann seine zweite eine Gräfin von Lothringen und seine dritte eine Prinzessin Fürstenberg. Einer seiner Intendanten, Franz von Lilien, führte 1740 die ersten Postwagen ein.

Karl Anselm spielte von 1773 bis 1797 wieder in Regensburg dieselbe Rolle wie sein Vater, nur verstand er besser zu wirthschaften, so daß er eine schwäbische Herrschaft für 2,100,000 Gulden kaufen konnte. Zur Entschädigung für die durch die französische Revolution und im Krieg verlorenen Reichsposten auf dem linken Rheinufer und in den Niederlanden, wie für seine Besitzung im Hennegau erhielt er im Reichsdeputationshauptschluß 1803 die sogenannten Seeherrschaften an der Donau. Er war seit 1753 auch mit einer Schwester des regierenden Herzogs Karl von Würtemberg vermählt, was ihn aber nicht abhielt noch andere Verhältnisse anzuknüpfen und nach dem Tode seiner Gemahlin heirathete er sogar ein hübsches Dienstmädchen. Allein kaum war daraus eine Fürstin geworden, als diese nicht nur einen unerhörten Aufwand machte, sondern auch einen wenig moralischen Lebenswandel führte, so daß der Fürst ihr ein Gut für 46,000 Thaler bei Regensburg kaufte, und sie nöthigte, sich dahin zurückzuziehen. Während der Fürst auf seinen Gütern große Jagden veranstaltete, bei denen man, wie ein Zeitgenosse erzählt: „trank, spielte, sang, pfiff, auf Jagdhörnern krächzte, mit Peitschen knallte und Hunde hetzte," war sein Palast in Regensburg der Gesellschaft und Kunst gewidmet. Seine

Digitized by Google

Kapelle war eine der besten Deutschlands und die berühmtesten Künstler ließen sich bei ihm hören. Das Theater hatte er von der Stadt gemiethet und überließ es den Schauspielern unentgeltlich zum Gebrauch. Er selbst war ein Stutzer, der sich durch seine Posten die neuesten Modeblätter aus Paris kommen ließ und sich danach kleidete. Es heißt: er habe Halsbinde und Hemdkragen so eng und fest getragen, daß es seiner Gesundheit schädlich war, nur um seine bleiche Gesichtsfarbe dadurch zu röthen. Er stiftete eine Bibliothek und that auch für seine Postbeamten manches Gute, namentlich für die Wittwen und Waisen derselben. Die Post warf ihm jährlich eine Million Thaler Ueberschuß ab, obwohl das Reichspostpersonal gegen zwanzigtausend Köpfe stark berechnet ward. Der Fürst mußte 1803 in Folge der Zeitereignisse sein Amt in Regensburg quittiren und starb zwei Jahre darauf, nachdem er noch mit seinem Sohne auf dem Rastadter Friedenscongreß erschienen war und daselbst eine ziemlich komische Figur abgegeben hatte.

Sein Nachfolger Fürst Karl erlebte die Auflösung des deutschen Reiches 1806 — das Haus Taxis ward durch den Rheinbund mediatisirt und kam unter Hohenzollern, das Reichspostinstitut als solches ging ein, aber die fürstlich Taxis'sche General-Post-Direction in Frankfurt am Main blieb für die Posten in denjenigen deutschen Ländern, wo sie ehemals bestanden hatte. Durch ihre alten Verbindungen gelang es ihr auch in den Kriegsjahren das Postwesen in Gang zu erhalten. Diese Dienste wurden dem Hause Taxis wohl belohnt. Es erhielt für den Verlust der Post in Baiern und Preußen zwei darin gelegene große Herrschaften

Digitized by Google

und behielt noch fort den erblichen Besitz der Post in Würtemberg, wo sie erst 1851 abgelöst ward, dann in den herzoglich sächsischen Ländern, in Schwarzburg und Reuß, Nassau, Hohenzollern und Frankfurt, und erhielt durch Staatsvertrag 1816 die Posten in Hessen gegen einen jährlichen Lehnscanon, in allen diesen Ländern für eine halbe Million Thaler. 1848 begriff die Thurn und Taxis'sche Posthoheit noch immer den vierten Theil von Deutschland.

Fürst Karl von Taxis hatte sich 1789, erst neunzehn Jahre alt, mit Therese, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz vermählt, Schwester der Königin Luise von Preußen und der Kurfürstin Friederike von Hannover. Sie war zwar so gebildet, aber nicht so schön wie ihre Schwestern und nicht so tugendhaft und anspruchslos wie Luise. Ihr Hofhalt nahm es an Glanz und Geselligkeit mit den größten Höfen auf, und während die ersten Jahre ihrer Ehe für eine glückliche und zärtliche Musterehe gelten konnten, hatte die Fürstin in späteren Jahren verschiedene „Protegés", z. B. Alexander Freiherr von Miltitz, Baron Max von Lerchenfeld u. A., die nicht im besten Rufe standen, so daß ihr eigener sehr darunter litt. Der Fürst starb 1827, seine Gemahlin 1839. Beider Sohn, Fürst Maximilian, Kron-Oberpostmeister in Baiern und würtembergischer Erbland-Postmeister verheirathete sich 1828 aus Liebe und ohne Rücksicht auf Familie mit Fräulein Wilhelmine von Dörnberg — die Tochter eines bairischen Geheimraths — die Ehe galt darum als Mesalliance. Nach dem Tode dieser Gemahlin verheirathete er sich 1839 standesmäßig mit Prinzessin Mathilde von

Digitized by Google

Oettingen-Spielberg. Elf Söhne und zwei Töchter stammen aus diesen Ehen.

Seit 1818 ist der Fürst von Thurn und Taxis erblicher Reichsrath des Königreichs Baiern, seit 1819 erbliches Mitglied der ersten Kammer in Würtemberg. 1847 ward er durch die Herrschaft Krotoszyn in Preußen auch Mitglied der Herrencurie des vereinigten preußischen Landtags und 1854 Mitglied des Herrenhauses. Der Bundestagsbeschluß von 1825 sicherte ihm den Titel „Durchlaucht“ und das Recht der Ebenbürtigkeit. Das Wappen ist: im blauen Felde ein silberner Dachs (ein Thier, das sich auf seinen Vortheil und Bau versteht). Das Haus ist eines der reichsten unter den Mediatisirten, seine Einkünfte wurden auf eine Million Gulden angeschlagen.

Es dürfte hier der Ort sein aus der Geschichte des deutschen Postwesens, namentlich des Thurn und Taxis'schen, noch Einiges nachzutragen.

Es ward erwähnt, daß Karl V. Thurn und Taxis zum Reichs-General-Postmeister ernannte. Die Ausfertigung dieser Bestallung geschah nicht in der Reichskanzlei, sondern in der niederländischen zu Brüssel und zwar in französischer Sprache, statt in deutscher. Auch wurde in derselben nicht, wie in andern kaiserlichen Urkunden, Kurfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freihern u. s. w. geboten, sich darnach zu achten, sondern es war nur eine Verordnung für Richter, Beamte, Diener und Unterthanen der niederländischen Erblande, auf deren Einkünfte auch die Auszahlungen der Postbediensteten angewiesen waren. Karl V. nämlich wies ihnen schon einen gewissen Gehalt an, und in der Bestallung heißt

Digitized by Google

es: „über das Oberpostmeisteramt im Reiche und in des Kaisers Erblanden, auch was dem mehr anhängig ist.“

Deshalb gerieth nun Leonhard von Taxis, wie erwähnt, mit den deutschen Reichsständen in Streit, und wirkte zwanzig Jahre später von Kaiser Ferdinand I. einen Befehl an alle Kurfürsten und Fürsten aus: „ihn in der Ausübung der ihm von Karl V. ertheilten Bestallung nicht zu hindern und seinen Postboten bei Tag und bei Nacht offenen Durchgang zu gestatten.“ Es ist ja auch sehr natürlich, daß während Karls Regierung Niemand von den Reichsständen sonderliche Einsprache gegen den niederländischen General-Postmeister erhob, da Karl auch Herr der Niederlande war. Als aber nach dessen Tode diese Länder Philipp II. zufielen, verschwand diese Rücksicht, daher war es wichtig für Taxis, daß der kaiserliche Bestallungsbrief unter Ferdinand wirklich in's Deutsche übersetzt ward und in der Schlußklausel den Zusatz erhielt: „und gebieten darauf allen und jeden Kurfürsten, Fürsten u. s. w. und sonst allen anderen unsern, auch unsrer Königreiche, erblicher Fürstenthümer und Länder Unterthanen und Getreuen.“ Somit also blieb Taxis nur immer General-Postmeister der Niederlande und stand zum deutschen Reich in einem ganz andern Verhältnisse, indem die einzelnen Reichsstände hier thun und lassen konnten, was sie wollten. Daher der erwähnte Streit mit dem Würtemberger Jacob Henot. Auch der Kurfürst August von Sachsen hatte 1574 einen eigenen Postmeister angenommen und als solchen bestallt. In Würtemberg wurden Adelige als „edle Postjungen“ zu Landpostdiensten angestellt und der Erzherzog Matthias

Digitized by Google

hielt seit 1586 einen niederöstreichischen Landpostmeister. Als Lamoral von Taxis in den Grafenstand und zum Reichs-General-Postmeister erhoben ward 1615, mußte er sich verpflichten: 1) als General-Postmeister nicht allein auf den Kaiser, sondern auch auf Kurmainz Rücksicht zu nehmen; 2) nicht nur von Köln nach Frankfurt und von da nach Nürnberg, sodann bis an die nächste Post in Böhmen eine neue ordentliche Post auf seine Kosten anzulegen, sondern auch die alten gewöhnlichen Posten gehörig zu bestellen und zu erhalten; 3) sowohl kaiserliche Staffetten als andere Briefe des Kaisers, der Kurfürsten von Mainz, des Reichsvicekanzlers, der kaiserlichen geheimen Räthe und Reichshofräthe, auch anderer hohen Beamten unentgeltlich zu besorgen; 4) dagegen aber den kaiserlichen Hof- und niederöstreichischen Postämtern keinen Eintrag zu thun. Es ging nur wöchentlich eine Post vom kaiserlichen Hofe aus, so wie von Rom, Venedig, Mailand, Mantua u. s. w. nach Augsburg, von da durch das Würtembergische nach Rheinhausen, Kreuznach, Brüssel und dann wieder zurück. Die Reichsstände, in deren Gebiet Poststellen angelegt waren, zahlten keine Brieftaxe und den Häusern Pfalz, Baiern, Würtemberg, Burgau und Baden wurden auch ihre Kanzleipackete unentgeltlich besorgt. Dafür waren die Posthäuser und Postbediensteten von allen Abgaben frei. Die Reichsstände bezahlten aber wegen richtiger Bestellung ihrer Briefe und anderer Sachen noch einen gewissen Zuschuß.

Daß Erzherzog Matthias einen niederöstreichischen Landpostmeister anstellte und die Grafen von Paar das Postmeisteramt in Ungarn erhielten, gab die Veranlassung, daß

Digitized by Google

nun faſt jeder Landesherr ſeine eigene Provinzial- und Territorialpoſt anlegte. Damals war aber das Porto bei jeder andern Poſt um das zwei- und dreifache theurer als bei der Thurn und Taxis'ſchen, was ſich daraus erklärte, daß dieſe auf einem großen Gebiet nur eine Generaldirection hielt, während jeder der kleinen Territorialherren auch eine für ſich haben mußte. Ein Brief war um ſo theurer, je mehr Landesgrenzen (deutſche) er paſſiren mußte.

Der Ruhm, die erſten Poſten errichtet zu haben, gebührt aber weder Thurn und Taxis noch Ludwig XI. von Frankreich, ſondern dem Ordenschef der deutſchen Ritter zu Marienburg, der ſchon 1276 eine Art Poſten eingerichtet hatte, die aber wieder ihr Ende fanden, als jener Theil von Preußen unter die Botmäßigkeit der Polen kam. Dann aber machten ſich die Kurfürſten von Brandenburg im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert um die Errichtung von Botenpoſten verdient. In den erſten Jahren des dreißigjährigen Krieges ordnete Georg Wilhelm reitende Poſten, Landreiter oder Dragoner genannt, an, 1620 und 1630, und der Botenmeiſter Veit Friſchmann in Berlin erhielt 1632 den Druck und Verlag der Staatszeitungen, unter der Bedingung, „daß nichts von Pasquillen, ſie ſeien auch wider wen ſie wollen, noch ſonſt etwas Anzügliches darin ſei.“ Dieſe Uebertragungsakte begründete zugleich die noch beſtehende Befugniß der Poſten zum auswärtigen Debit der Zeitungen.

Die erſten Poſten waren wie geſagt nur Reitpoſten. Der Taxis'ſche Poſtreiter, der die Briefe und Packete zu befördern hatte, ritt am beſtimmten Tage, z. B. Samstag

Digitized by Google

in Augsburg aus und mußte den folgenden Samstag in Venedig sein. Das war nur mit stationsweise gewechselten Pferden möglich. Andere Pferdereisende schlossen sich ihnen an und fanden ebenfalls Relaispferde zum Weiterritt. Die Italiener nannten den Postreiter im französirenden Grenzdialect Cavaliere, sprachen: „Schwalger," daraus entstand allmälig die gemüthliche Postillionsanrede: „Schwager." —

Seit 1. Juli 1867 hat die Thurn und Taxis'sche Post durch den Norddeutschen Bund gegen Ablösung zu existiren aufgehört.

Digitized by Google

Hannover.

Die Urgeschichte Hannovers fällt mit der Braunschweigs zusammen. Den Kern beider Länder bilden die welfischen Allodialgüter in Niedersachsen, die seit 1235 unter der Benennung Herzogthum Braunschweig-Lüneburg als ein selbstständiger deutscher Staat erscheinen, an dessen Spitze Otto, das Kind, Enkel des berühmten Guelfen Heinrich des Löwen als Herzog stand. Dieser ist der Stammvater der Linien Braunschweig-Wolfenbüttel (neubraunschweigische Linie), anfangs Braunschweig-Lüneburg-Danneberg, welche auf den jetzt in Braunschweig regierenden Herzog führt, und der jüngern oder neuen Linie: Braunschweig-Lüneburg (neulüneburgische Linie), der die Königsfamilien von Hannover und England angehören.

Der Stammvater dieser Linie war Herzog Wilhelm der Fromme. Er war der jüngere Sohn Ernst's von Celle, der in Wittenberg ein Zeitgenosse Luthers war und die Reformation eingeführt hatte und von dem alle noch jetzt lebenden Fürsten des Hauses Braunschweig stammen. Ernst's älterer Sohn war Heinrich, welcher der Stammvater der älteren Linie, der heutigen Linie Braunschweig-Wolfenbüttel ist.

Digitized by Google

Jener jüngere Sohn Wilhelm, der Stammvater der Hannoverkönige, besaß das Fürstenthum Lüneburg, ein kleines, zum Theil von Heide und Wald erfülltes Land zwischen Elbe und Weser, dessen Kern die Billungischen Erbgüter ausmachen, welche Heinrich dem Löwen nach seiner Verbannung verblieben; schwach bevölkert, aber von jenem Kernschlage Menschen, mit denen einst Hermann der Cherusker die Befreiungsschlacht Deutschlands geschlagen hatte. Das dort an der Aller gelegene kleine Celle war die bescheidene Residenzstadt Herzog Wilhelms. Er war eifrig lutherisch und unterschrieb 1580 die sächsische Concordienformel.

Herzog Welf zu Altdorf in Schwaben, der alte Ahnherr des Hauses und Oheim Heinrich des Löwen, war früh erblindet — und auch sein Nachkomme, der Stammvater des Hauses Hannover ward von Blindheit befallen — und auch der letzte König von Hannover mußte unter diesem Uebel leiden, das ebenfalls König Georg III. von England traf und auch wie dieser ward Herzog Wilhelm periodisch geistesirre. Es führte deshalb der nächste Agnat, Herzog Philipp von Grubenhagen die vormundschaftliche Regierung seit dem Jahre 1581. Als sich der Tod Herzog Wilhelm näherte, wich die Geistesverwirrung von ihm, er ließ sich am Morgen und Abend von seinen Spielleuten kirchliche Sterbelieder vorspielen und singen und sang zuweilen selbst mit. Unter diesen Tönen starb er, siebenundfünfzig Jahre alt, am 20. August 1592. Vermählt war er mit einer Tochter König Christian III. von Dänemark, Dorothee, und hatte mit ihr acht Töchter und sieben Söhne.

Digitized by Google

Dieſe ſieben Söhne trafen unter ſich zwei Vereinbarungen, von denen die eine höchſt merkwürdig war: ſie ſetzten feſt, daß der Aelteſte unter ihnen die Regierung führen, daß aber das Loos entſcheiden möge, welcher heirathen ſolle und den Stamm erhalten. Zufolge der erſtern Beſtimmung gelangten die vier älteſten Brüder zur Regierung, von denen der letzte, Herzog Friedrich, in dem Jahre ſtarb, in dem der weſtfäliſche Frieden geſchloſſen ward. Das Loos ſich zu verheirathen traf den ſechsten Bruder Herzog Georg, der ſich mit Anna Eleonora, Tochter Ludwig V. von Heſſen-Darmſtadt, vermählte. Die übrigen Brüder blieben ehelos oder vermählten ſich zur linken Hand, wie der dritte Bruder, Herzog Auguſt, mit der ſchönen Amtmannstochter zu Eſtdorf, Ilſa Schneidigen, ihr Vater gab ihr ein Gut Wathlingen, für 32,000 Thaler mit.

Herzog Georg war 1582 geboren. Er machte ſeine Studien auf der Univerſität im lutheriſchen Jena und nahm dann in den Niederlanden bei Moritz von Oranien Kriegsdienſte. Darauf machte er die damals gewöhnliche Cavaliertour: bereiſte Frankreich, Italien bis Sicilien und Malta und beſuchte auch England, wo damals die Königin Eliſabeth regierte. Darauf nahm er noch däniſche Dienſte im Kriege gegen Schweden.

Als er zur Regierung gekommen war und ſich vermählt hatte, war Celle ſeine Reſidenz, wo ſeine noch lebenden fünf Brüder (der älteſte, Ernſt war 1611 geſtorben,) an ſeiner Tafel ſpeiſten, um allen Aufwand zu vermeiden und den Haushalt zu beſchränken. Eine Hofordnung aus dem Jahre 1612, welche erhalten worden iſt, bekundet die ein-

Digitized by Google

fachen Gewohnheiten jenes Hofes. Darin heißt es: „Wenn der Thurmmann geblaſen hat, d. h. Morgens neun, Abends vier Uhr, ſoll Jeder auf die Mahlzeit warten und der zur rechten Stunde ſich nicht Einſtellende leer ausgehen. Keiner von der Dienerſchaft, es ſei denn, daß ein Knecht habe ausreiten müſſen, ſoll ſich in Küche oder Keller ſättigen und Keiner ohne erhaltene Erlaubniß auf fürſtliche Koſten Pferde füttern. Wenn in der Hofſtube das Eſſen aufgetragen iſt, ſoll ein Junge, ſo dazu verordnet, beten, ein Jeder ſich ſtill und beſcheiden aufführen, nicht ſchelten, fluchen oder ſchwören, noch einen Dritten mit Fleiſch, Brod, Knochen oder Braten werfen, oder mit den verabreichten Speiſen ſeine Taſchen füllen. Sieben Uhr ſollen die Junker ihre Morgenſuppe erhalten, die jedoch Freitag — den heiligen Wochentag, wo regelmäßig Wochenpredigt war — ausfällt, „damit man um ſo geſchickter zum Gottesdienſte ſei.“ Zur Morgenſuppe und zur Mahlzeit erhielt ein Jeder ſeinen „Untertrunk“, Abends Bier und vor Schlafengehen noch den „Schlaftrunk“. Wein ſollte nur auf dem fürſtlichen Tiſche und dem Tiſche der Räthe gegeben werden. Allwöchentlich mußten die Hofbeamten: der Großvogt, der Marſchall und der Schließer, Rechnung ablegen über das, was die Woche über in Küche, Wein- und Bierkeller, im Backhauſe und auf dem Futterboden verbraucht worden war.

Herzog Georg war einer der Haupthelden des dreißigjährigen Krieges, man nannte ihn den Odyſſeus deſſelben, in ſo viele Unternehmungen war er verwickelt und ſo unſtät zog er umher. Er ergriff immer Partei und wechſelte doch die Partei ſehr oft. Zuerſt war er General bei der

Digitized by Google

niederſächſiſchen Kreisarmee. Dann ging er zum Kaiſer über und focht in deſſen Heer in Deutſchland und Italien, wo er 1629 bis 1630 den mantuaniſchen Erbfolgekrieg mitmachte. Als aber Guſtav Adolf in Deutſchland erſchien, ſchloß er mit dieſem eine enge Allianz zu Würzburg ab und beſetzte für ihn die feſten Plätze in Weſtfalen und an der Weſer; für ſich ſelbſt nahm er die Stifte Hildesheim und Minden weg. Nach der Nördlinger Schlacht trat Georg dem Separatfrieden Sachſens zu Prag bei, aber nur auf vier Jahre. 1639 ging er wieder zu den Schweden, weil der Kaiſer Hildesheim heraushaben wollte. Hier ſtarb er 1641, als er mit dem Plane umging, vereinigt mit Amalia von Heſſen-Kaſſel und dem großen Kurfürſten von Brandenburg, ſich auf ſtrenge Selbſtvertheidigung zu beſchränken. Man vermuthete, er ſtarb durch Gift, das ein fanatiſcher franzöſiſcher Mönch, ein Jeſuit, im Dienſte Roms und Oeſtreichs, auf dem großen Convente aller commandirenden Generale unter den Wein gemiſcht habe, einen Diener beſtechend, um die Feinde der Kirche zu vertilgen. Die Sache iſt nicht hiſtoriſch erwieſen, man weiß nur gewiß, daß nach dem Gaſtmahle auf jenem Convente drei Generale ſtarben, die ſämmtlich für Oeſtreich und die römiſche Kirche ſehr gefährlich waren: außer Georg von Lüneburg noch der große ſchwediſche Feldherr Banner, und der ebenfalls ausgezeichnete franzöſiſche Feldmarſchall Guébriant.

1634 war durch das Ausſterben der ältern Linie des guelfiſchen Hauſes, der alten Fürſten von Braunſchweig-Wolfenbüttel, aus der Erbverlaſſenſchaft derſelben, der jüngeren Linie Lüneburg das Fürſtenthum Calenberg mit

Digitized by Google

den beiden Hauptstädten Hannover und Göttingen zugefallen. Georg hatte darum 1636 seine Residenz in das schönere Hannover verlegt, und daselbst ein Schloß erbaut, das 1640 vollendet ward. Die Wachsamkeit des Magistrats und eine streng beobachtete Neutralität hatte Hannover stets vor den Verwüstungen des Krieges geschützt, es gelang immer sich mit den feindlichen Feldherren durch Geld zu verständigen und sich loszukaufen, um die Stadt nicht der Brandschatzung preiszugeben.

Herzog Geog hinterließ außer einer Tochter Sophie Amalie, welche sich mit König Friedrich III. von Dänemark vermählte, vier Söhne: Christian Ludwig, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August. Sie theilten sich wieder in die beiden Fürstenthümer: Lüneburg-Celle und Calenberg-Hannover.

Die vier Brüder schlossen Frieden mit dem Kaiser — das streitige Hildesheim ward vom Kaiser dabei 1643 dem Hause Braunschweig förmlich aberkannt und 1648 im westfälischen Frieden bestimmt, daß es katholisch verbleiben solle.

Christian Ludwig war 1622 geboren und Herzog Georgs ältester Sohn. Er studirte in Utrecht und reiste 1641 in England, als ihn die Kunde vom Tode seines Vaters heimrief. Er erbte Calenberg-Hannover, das 1648 der zweite Sohn Georg Wilhelm bekam, da Christian Ludwig von seinem Oheim Friedrich Lüneburg erbte. Er nahm seine Residenz in Celle und der kleine Hof führte daselbst und im Sommer im Bade zu Pyrmont ein heiteres Leben, besonders im letztern, wohin auch die andern

Digitized by Google

Brüder kamen. Der Herzog verſäumte niemals eine Predigt, liebte aber auch den Rauſch und Ausgelaſſenheit, ſo daß es vorgekommen ſein ſoll, daß er zuweilen ſeinen getreuen Unterthanen in Celle eigenhändig die Fenſter einſchlug. Er ſtiftete aber auch 1655 die Ritterakademie in Lüneburg und machte Harburg zu einer Feſtung. Er ſtarb, erſt dreiundvierzig Jahre alt, 1665 auf ſeinem Landhaus bei Celle und zwar kinderlos. Seine Gemahlin Dorothee, Prinzeſſin von Holſtein, vermählte ſich ſpäter 1668 mit dem großen Kurfürſten von Brandenburg.

Nun folgte ihm Georg Wilhelm, indem er Calenberg-Hannover an den dritten Bruder Johann Friedrich abtrat.

Georg Wilhelm war 1624 geboren, ſtudirte ebenfalls in Utrecht und bereiſte dann England, Frankreich, Spanien, zumeiſt Italien. Auch er reſidirte erſt in Hannover, dann in Celle. Er war einer der tapferſten Fürſten ſeiner Zeit, ſchon als Jüngling 1642 hatte er im Feldlager des Vaters Wilhelms von Oranien gedient. Dieſer ſelbſt war ſein Freund und er ſtellte ihm und dem Hauſe Oeſtreich bedeutende Armeen, bis zu 10,000 Mann im Kriege gegen Frankreich unter Ludwig XIV. In ſeinem Lande ſchuf er die erſte ſtehende Armee, in Folge eines Bündniſſes mit Schweden, Heſſen-Kaſſel und Paderborn zur Vertheidigung des Landes — den Feinden Achtung zu gebieten. Dagegen hielt der Ritter Götz von Olenhauſen am 6. März 1653 auf dem Landtage zu Eimbeck eine ſtattliche Rede, worin er ſagte: daß der Hof immer unter einem Vorwande werde Contribution fordern um

Digitized by Google

Truppen zu halten, „weil die hohen Häupter gemeiniglich zum Despotismus und die dazu gehörige Gewalt der Waffen incliniret. Die Landschaft könne mit Ehren, gutem Gewissen und ohne ihren und der ganzen Posterität Untergang nicht zugeben, daß sie in einer solchen unverbundenen Contribution und Dienstbarkeit länger und wohl gar in Ewigkeit continuirlich verbleiben solle.“ Aber der Fürst wußte sich zu helfen — er beging in seiner Art auch einen Verfassungsbruch, wie dergleichen in späterer Zeit — vielleicht nach seinem Beispiel — geschah: — Er ließ die Landtagsabschiede nicht mehr in der Form von Verträgen mit den Landständen publiciren, sondern in der Form von fürstlichen Resolutionen. Die Steuern wurden unter Hinweisung auf den Nothstand eigenmächtig eingetrieben und erst hinterdrein die Bewilligung der Landstände verlangt. Kanzler und Doctoren saßen nicht mehr in der Regierung, sondern nur Herren vom Adel, Baron von Bernstorff an ihrer Spitze — er beherrschte den Herzog, der gern widersprach und selbst keinen Widerspruch duldete, ganz einfach dadurch, daß er ihm allemal das Gegentheil von dem vorschlug, was er durchsetzen wollte.

Auch an diesem Hofe bürgerte sich nun französischer Luxus ein und große Festlichkeiten wurden veranstaltet. Aber doch gefiel sich der Herzog am besten in Venedig, wo er oft weilte, spielte und Liebesabenteuer hatte und von seinen Räthen sich oft vergeblich um Rückkehr bitten ließ. Von dort brachte er sich auch die Tänzerin Zenobia Buccolini mit, die bis zu seiner Verheirathung am Hofe blieb und deren Sohn Bucco später sein Oberstallmeister ward.

Digitized by Google

Seine Gemahlin war Eleonore d'Olbreusé, eine Französin, Tochter eines hugenottischen Marquis, die er als Hofdame der Prinzessin von Tarent kennen lernte, als er, erst vier und zwanzig Jahre alt, indeß sie drei Jahre älter war, am oranischen Hofe in Breda weilte. Er vermählte sich 1665 mit ihr, ob aber die Ehe kirchlich eingesegnet war, ist ungewiß, die Hochzeitfeier ward später in Celle mit großer Feierlichkeit wiederholt; Georg Wilhelm ließ die unebenbürtige Gemahlin vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erheben, sie hieß Madame de Harburg oder Gräfin von Wilhelmsburg. Erst 1680 ward sie von Ernst August, doch ohne etwaigen Söhnen Erbrecht zuzugestehen, als Herzogin von Braunschweig-Lüneburg anerkannt. 1682 heirathete ihre einzige reiche Erbtochter, Sophie Dorothee, den Erbprinzen Georg Ludwig, Sohn Ernst Augusts — und so ward sie die Stammmutter der Dynastie Hannover in England. Sie beherrschte ihren Gemahl, er ward seitdem solid und sparsam und sein Aufwand beschränkte sich auf die Soldaten- und Jagdliebhaberei. Er gründete eine Kriegsschule mit Fecht- und Reitmeistern. Im Frühling beizte er mit Falken, im Herbst jagte er das zahlreich gehaltene Hochwild. Die Jagdgesetze waren sehr streng, Wilddiebe wurden wie in Sachsen an die Geweihe der Hirsche festgeschmiedet und diese wieder in die Wälder gelassen. — 1668 begrüßte er die Königin Christine von Schweden, die durch sein Land reiste. 1689 kaufte er Lauenburg von Kursachsen — Lauenburg hatte des Oefteren das Schicksal verkauft zu werden — und starb 1705 im spanischen Erbfolgekriege, fast zweiundachtzig Jahre alt. Dadurch fiel Lüneburg an Hannover.

Digitized by Google

Johann Friedrich, der dritte Sohn Herzog Georgs, 1625 geboren, zog wie sein Vater über ein Vierteljahrhundert lang in ganz Europa, eigentlich nur zu seinem Vergnügen, umher. Als er von 1649 bis 1651 zum zweitenmale in Italien war, ward er katholisch. Sein Reisebegleiter, Professor Blum aus Helmstädt in Braunschweig, ließ — von den Jesuiten bestochen — sich mit diesen selbst in eine Disputation ein, stellte sich überzeugt und ging darum zum Katholicismus über; der Prinz folgte ihm bald nach. Als er 1665 die Regierung in Hannover erhielt, führte er daselbst katholischen Gottesdienst ein, der seit anderthalb Jahrhundert aus dem Lande verbannt gewesen, ein apostolischer Vicar kam in das ganz protestantische Land, Mönche wandelten wieder an den Ufern der Leine, in der Schloßkirche ward Messe gelesen und von italienischen Sängern gesungen, viele Personen vom Adel wurden katholisch — es ward eben Mode.

1668 vermählte sich der Herzog mit der ebenfalls katholischen Pfalzgräfin Benedicte Henriette Philippine, einer Enkelin des Böhmenkönigs, dessen Sohn, ihr Vater, in Frankreich katholisch geworden war. Sie war in Paris erzogen und ward hier dem Geheimenrath Otto Grote, dem berühmten Gelehrten und Staatsmann, durch Procuration angetraut, und hielt im November ihren festlichen Einzug in Hannover, — der Brautwagen kostete 20,000 Thaler, — die Einsegnung erfolgte in der Schloßkirche.

Johann Friedrich berief auch Leibnitz zu seinem außerordentlichen „Rath von Haus aus“ am 15. April 1673 nach Hannover und gab ihm jährlich 400 Thaler Gehalt.

Digitized by Google

Er that dies, weil Leibnitz in einer Schrift den deutschen Fürsten den Rath gegeben, Freundschaft mit Frankreich zu halten, weil dies der einzige Weg sei, den mächtigen Nachbar von ehrgeizigen Plänen zurückzuhalten. — Der Herzog hielt es mit Frankreich gegen Kaiser Leopold und erklärte geradezu: „Ich bin Kaiser in meinem Lande.“ Die Vorhersagung des Ritters Götz hatte sich erfüllt: Hannover war das stehende Heer nie wieder los geworden und jetzt bestand es gar aus 14,000 Mann — und auch die Hannoveraner wurden verhandelt wie die Hessen, der Herzog verkaufte 2800 Mann 1668 an die Venetianer. Er schuf auch das Branntweinmonopol, um neue Finanzquellen zu erhalten, aber die Steuern wurden auch außerdem erhöht.

1679 trat der Herzog seine fünfte Reise nach Italien an — aber schon in Augsburg erkrankte er und starb im December. Erst im Frühling ward seine Leiche unter großem Gepränge nach Herrenhausen gebracht.

Es folgte nun der vierte Bruder Ernst August, geboren 1629. Er hatte zu Marburg studirt und dann Europa bereist. 1646 war er Coadjutor von Magdeburg und 1661 Bischof von Osnabrück. Schon drei Jahre vorher, 1658, vermählte er sich mit Sofie Stuart, die ziemlich gleichen Alters mit ihm war, der Tochter des Böhmenkönigs Friedrich von der Pfalz und seiner romantischen Gemahlin Elisabeth Stuart, die in London starb. Sofie war in Holland geboren, in England erzogen, durch die schweren Schicksale ihrer Eltern war ihr Geist gereift, so ward sie eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau, die ein Leibnitz mit vollstem Rechte „unsere große Kur-

Digitized by Google

fürstin“ nennen konnte, so daß ihr Gemahl fast neben ihr verschwand, obwohl er gar keine unbedeutende Persönlichkeit war. — Fürst und Hof waren jetzt wieder protestantisch.

Er galt als einer der schönsten Männer seiner Zeit. Er liebte es mehr, sich mit großer Politik zu beschäftigen, als mit der innern Verwaltung seines Landes. Geistliche Angelegenheiten waren ihm vollends zuwider; der blutige dreißigjährige Religionskrieg hatte ihm die Religion selbst verleidet und er spottete nur noch über sie. Dagegen war er der Alchemie, Astrologie und jedwedem Aberglauben der geheimen Wissenschaften zugethan. Seinen Ehrgeiz verbarg er unter einem jovialen, cynischen Wesen, das er selbst „altdeutsche Biederkeit“ nannte. Dabei war er höflich gegen die Damen, allgemein dadurch beliebt und hatte viele zärtliche Verhältnisse. Seine Hauptmaitresse war Clara Elisabeth Gräfin Platen, geborene von Meisenbuch. Sie war 1648 geboren und seit 1673 mit Franz Ernst Platen vermählt, der durch sie zum Premierminister und Reichsgrafen emporstieg. Ihr Gemahl begünstigte selbst ein Verhältniß, das ihm Vortheil brachte. Die Gräfin hatte einen eigenen kleinen Hofstaat. Sie hielt sich sechs reichgekleidete Diener, gab alle Tage offene Tafel u. s. w.

1679 war Ernst August in den Besitz Hannovers gekommen, 1681 reiste er mit seiner Gemahlin Sofie und Tochter Charlotte nach Italien auf kurze Zeit. 1683 aber reiste er mit der Gräfin Platen und deren Gemahl hin und blieb diesmal zwei Jahre. Er hatte an die Signoria in Venedig 6700 Mann zum Kriege in Morea verkauft und die dafür erhaltenen Summen wurden in

Digitized by Google

Italien verjubelt. Der Aufenthalt in Rom kostete allein 20,000 Thaler.

Der Erbprinz Georg Ludwig war seit 1682 mit der einzigen Tochter Georg Wilhelms in Celle vermählt, mithin mußte dies nach dem Tode desselben an Hannover fallen — Ernst Augusts größtes Streben war es nun, dann die Kurwürde für sein Haus zu erhalten. Es wollte aber erst lange damit nicht glücken; erst 1692 ward dies Ziel erreicht.

Er hatte dies vorzüglich den Bemühungen Grotes zu danken, der die sogenannte „ewige Union“ Hannovers mit Oestreich schloß und auch die Ceremonie der Belehnung mit durchzumachen hatte. Er fuhr den empfangenen Kurhut auf dem Kissen in seiner Kutsche mit nach Haus und brachte ihn seinem Herrn nach Hannover.

Anderthalb Jahre später folgte die schauerliche Katastrophe der Kurprinzessin Sofie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle und 1682 mit dem Kurprinzen Georg Ludwig von Hannover vermählt. Sie war erst sechzehn Jahre alt, als die Diplomatie diese Ehe schloß, die vortheilhafter für die verwandten Höfe war, als die mit dem Erbprinzen von Wolfenbüttel, mit dem man die Prinzessin erst verloben wollte. Der Kurprinz liebte nur die Jagd und fand keinen Geschmack an Kunst und Gesellschaft, woran Sofie Dorothee gewöhnt war und für die ihre Talente: Tanz, Clavierspiel und Gesang, wie ihr lebhafter Geist, ihre reiche Phantasie und ihr heiteres Naturell sie besonders eigneten, verbunden mit Schönheit, Liebenswürdigkeit und feiner Bildung. Das Paar paßte nicht zu-

Digitized by Google

ſammen und auch als Sofie Mutter des Prinzen Georg ward, geſtaltete ſich die Ehe nicht glücklicher und beide Theile entfremdeten ſich immer mehr. Der Kurprinz hatte mehrere erklärte Favoritinnen, eine Schweſter der Gräfin Platen, die Gemahlin ſeines vertrauten Kammerherrn von dem Buſche, Maluſine von Schulenburg und Andere. Die Kurprinzeſſin warf einmal ihrem Gemahl dieſe Verhältniſſe vor und empfing dafür eine thätliche Mißhandlung. Um dieſe Zeit 1685 kam Graf Philipp Königsmark als Obriſt eines Dragonerregiments nach Hannover. Er war einer der ſchönſten und verwegenſten Männer ſeiner Zeit und war in Celle am Hofe ihrer Eltern der Spielgefährte und Jugendfreund der Prinzeſſin geweſen, dann hatte er in England gelebt und als er die Prinzeſſin ſchöner als je und ſo unglücklich wiederſah, war es natürlich, daß er das früher vertraute Verhältniß mit ihr wieder zu erneuern ſuchte und daß ſie den Jugendfreund doppelt willkommen hieß.

In dieſer Zeit von 1687 bis 1694, während welcher die Prinzeſſin mit Königsmarck zärtliche Briefe wechſelte, war er nicht immer in Hannover. Er war in Schweden und im Krieg mit den Franzoſen am Rhein, dann in den Niederlanden und Sachſen. Der Briefwechſel beſtand ununterbrochen fort und wenn Königsmark in Hannover oder Celle war, ſah er die Prinzeſſin ſowohl in den Hofkreiſen, als auch allein und heimlich. Die Gräfin Platen, die Maitreſſe des Kurfürſten Ernſt Auguſt, wollte Königsmark auch in ihr Netz ziehen, und er wies ſie nicht ganz zurück, aus Furcht, ſie möge es ihm vergelten. Dieſe Furcht war

Digitized by Google

nur zu begründet, denn die Platen war es, die ihn verdarb. Zu dem Haß verschmähter Liebe kam noch beleidigte Eitelkeit, da die Prinzessin ihre Verachtung gegen sie zuweilen offen an den Tag legte. Als nun gar Königsmark am sächsischen Hof sich der Freundschaft der Kurprinzessin gerühmt und über die Gräfin Platen gespottet hatte, was diese wieder erfuhr, so war Beider Verderben von ihr beschlossen.

Der Kurprinz beabsichtigte im Juni 1694 nach Berlin zu reisen und die Prinzessin Sofie Dorothee fuhr nach Bruchhausen in das Lustschloß ihres Vaters und bat ihn, ihr zu gestatten, entfernt von ihrem Gemahl zu leben und sie wieder zu sich zu nehmen. Er schlug ihr diese Bitte ab und sie kehrte auf sein Zureden wieder nach Hannover zurück, wo Königsmark von Dresden eben angekommen war.

Abends zwischen zehn und elf Uhr, am 1. Juli 1694, hatte sie Königsmark zu sich bestellt, man weiß nicht, ob um auf immer von ihm Abschied zu nehmen, oder, wie von andern Seiten behauptet wird, um mit ihm die Flucht nach Braunschweig zu verabreden. Fräulein von Knesebeck, ihr Hoffräulein, war dabei zugegen, und drängte geängstet den Grafen mehrmals zum Gehen. Endlich ging er.

Die Gräfin Platen hatte durch ihre Späher von dem Besuche des Grafen Königsmark Kunde erhalten und begab sich mit der Nachricht davon sofort zum Kurfürsten und bat: Königsmark arretiren zu lassen, was der Kurfürst genehmigte.

Aus den Gemächern der Kurprinzessin führte ein Corridor beim Rittersaal vorbei, Königsmark schritt durch diesen Corridor um eine kleine Treppe zu finden, durch die er

Digitized by Google

aus einer Thür, welche nie geschlossen ward, in den Garten gelangen konnte, er fand aber heute alle Ausgänge verschlossen und wandte sich einen zweiten Corridor entlang, der an der langen Seite des Rittersaals hinführte und kam an einen Vorplatz. Hier warteten vier Trabanten im Dunkeln, sie waren durch die Gräfin Platen beauftragt, Königsmark zu verhaften, die Weisung lautete, „daß sie im Falle des Widerstandes ihre Waffen gebrauchen sollten.“ Könismark zog seinen Degen, um sich zu vertheidigen, bis er übermannt ward. Tödtlich verwundet trug man ihn in ein Nebenzimmer, wo sich die Gräfin Platen befand. Hier sammelte er seine Kräfte um Verwünschungen gegen sie auszurufen — da trat sie mit ihrem Fuße in sein Gesicht, daß er verstummen mußte. Er soll dann in ein kleines Gewölbe gebracht worden sein, das mit einem Tonnenmaaße unter Wasser gesetzt werden konnte — hier ertränkte man ihn vollends. Am Morgen darauf ward er in einen geheizten Ofen gebracht, verbrannt und der Platz sofort zugemauert. Die Gräfin setzte den Kurfürsten von dem Geschehenen in Kenntniß — er zürnte heftig, denn er hatte nichts gewollt als Königsmarks Arretur; da ihm die Gräfin aber vorstellte: der Mord sei nur als Nothwehr gegen Königsmarks Waffe geschehen, willigte er ein, Kalk über den Körper zu schütten und das Gemach zumauern zu lassen. Den Arbeitern und Trabanten ward bei höchster Strafe ewiges Stillschweigen auferlegt. So erzählen verschiedene Geschichts- und Memoirenschreiber.

Wo der Graf Königsmark hingekommen sei, blieb lange Zeit in Deutschland verborgen — er war und blieb ver-

Digitized by Google

schwunden. Alle Untersuchungen, die seine Schwester, die berüchtigte schöne Aurora, anstellte, waren und blieben vergeblich. In Hannover ließ man sich auf gar keine Erklärungen ein.

In Königsmarks Wohnung war Alles zur Abreise bereit gewesen — eben deshalb mochte die Gräfin sich mit ihrer Rache beeilt haben,

Die Kurprinzessin war natürlich in Verzweiflung, als sie die Begebenheiten dieser Nacht erfuhr und erklärte laut: „nicht mehr unter Barbaren und Mördern“ leben zu wollen. Es ist sonderbar, daß sie dies verdächtigen konnte — welche edle Frau hätte nach solchen Vorgängen gleichgültig zu bleiben vermögen? Der Bruch ward öffentlich und der Ehescheidungsprozeß eingeleitet. Sofie beschwor es auf das Sakrament, daß sie keine Ehebrecherin sei und ebenso beschwor es Fräulein von Knesebeck; dennoch ward Sofie mit der Scheidung am 28. October 1694, achtundzwanzig Jahre alt, zu ewigem Gefängniß verurtheilt und nach Ahlden, vier Meilen von Celle, gebracht. Ihr Vater verschloß der Tochter sein Haus und sah sie bis zu seinem Tode nicht wieder.

Fräulein Knesebeck war auf die Festung Scharzfels im Harz gebracht worden, kam aber nach drei Jahren frei. Ein Dachdecker, von ihren Freunden bestochen, befreite sie durch eine ihr von oben herabgelassene Strickleiter. Der Herzog von Braunschweig, zu dem sie floh, nahm sie freundlich auf und sie ward Hofdame bei der Tochter Sofie Dorothee's, der Königin von Preußen.

Die Kurprinzessin aber lebte zweiunddreißig Jahre in ihrem Gefängniß zu Ahlden, sie hatte zwei Gesellschafts-

Digitized by Google

fräulein bei sich; ein Kammerherr und der Officier, welcher im Schlosse commandirte, speisten mit ihr. Personen von Stande durften sie nicht sprechen, wohl aber Handwerker und Geschäftsleute. Anfänglich durfte sie nicht einmal in die Luft und wenn sie später spazieren fuhr, ritt eine Wache mit gezogenem Säbel neben dem Wagen. Es wird erzählt, daß, nachdem Georg I. von England den Thron bestiegen hatte, ein paar englische Lords verkleidet zu ihr kamen und ihr den Vorschlag machten, aus dem Dunkel hervorzutreten und sich von der englischen Nation als Königin anerkennen zu lassen, damit jedem Zweifel über die Legitimität ihres Sohnes vorgebeugt werde. Sofie aber soll erwidert haben: „Ich habe nur eine Antwort zu geben: bin ich strafbar, so bin ich unwürdig Ihre Königin zu werden; bin ich unschuldig, so ist Ihr König unwürdig mein Gemahl zu sein.“ Sie starb am 13. November 1726, sechzig Jahre alt. In der herzoglichen Gruft zu Celle steht ein einfacher bleierner Sarg, ohne jede Inschrift — es ist der ihrige. —

Die böse Gräfin Platen behauptete sich in der Gunst Ernst Augusts bis zu seinem Tode am 23. Januar 1698, er starb nach langer Krankheit und Verlust eines Auges. Die Platen überlebte ihn noch acht Jahre. Sie ward ganz blind und glaubte in ihrer letzten Krankheit das Gespenst Königsmarks fortwährend neben sich.

Georg I., der Gemahl der unglücklichen Sofie, ward nun Kurfürst. Er schuf Herrenhausen zu einem kleinen Versailles. 1700 war der präsumtive Thronerbe, Herzog von Gloucester, gestorben und Lord Macclesfield kam

Digitized by Google

1701 nach Hannover, der Kurfürstin Mutter, Sofie, die Akte des englischen Parlaments vom 23. Juni zu überbringen, welche ihr die Succession in England sicherte. Die Kurfürstin war schon dreiundsiebzig Jahre alt, aber gesund und heiter und unberührt von den Schwächen des Alters. Aber sie erlebte es nicht, noch Königin von England zu werden, denn sie starb am 8. Juni 1714 auf einem Abend-Spaziergang im Garten, zwei Monate vor der Königin Anna von England, die am 12. August desselben Jahres starb.

Der Kurfürst von Hannover ward sofort als Georg I. zum König von Großbrittannien und Irland proclamirt. Er ging sehr ungern nach England und brach erst am 17. September dorthin auf. Er nahm seinen Sohn und dessen Gemahlin, Caroline von Ansbach, mit — auch seine Maitresse, Frau von Kielmannseck, die er zur Gräfin von Darlington erhob. Am 31. October war die Krönung in Westmünster. Als nach alter Sitte darnach ein geharnischter Ritter mit der Aufforderung auftrat, Jedermann bekämpfen zu wollen, der den eben gekrönten nicht für den rechtmäßigen Herrscher ansehe, wagte nur eine Dame den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen und zu erklären, daß Jacob III. des Landes rechtmäßiger König sei.

1727 am 1. Juni verließ Georg England um Hannover zu besuchen. Unterwegs erkrankte er und starb am 22. Juni in Osnabrück, siebenundsechzig Jahre alt. Nach einer Sage soll Sofie Dorothee auf dem Sterbebette ihren Gemahl vor Gottes Richterstuhl geladen haben. Man

Digitized by Google

hatte dem König den Brief mit dieser Nachricht nicht nach England geschickt, sondern überreichte ihm denselben erst auf der letzten Tagereise. Er öffnete ihn im Wagen und verfiel in Zuckungen, die mit dem Tode endigten.

Georg II. war ganz anders und besser als sein Vater, darum in Feindschaft mit ihm. Sein Hauptfehler war nur die Eitelkeit. Er liebte seine Gemahlin Karoline zärtlich, weil es aber guter Ton war, hielt er sich Lady Suffolk als Maitresse; d. h. er bezahlte sie und ging jeden Tag, mit der Uhr in der Hand, eine Stunde mit ihr im Corridor spazieren. — Einmal fiel ihm ein, den St. James-Park zu französiren und dann wie Herrenhausen dem Publikum zu verschließen, er frug aber doch erst Lord Chesterfield: wie viel dies wohl kosten würde? Dieser antwortete bedeutungsvoll: „O, nicht mehr als drei Kronen!“ — und die Sache unterblieb.

Caroline war eine ihrem Gemahl weit überlegene Frau, ausgezeichnet durch Schönheit, Geist und Charakter. Sie hatte eine traurige Kindheit und Jugend verlebt, da ihr Vater starb als sie drei Jahre alt war und ihre Mutter sich wieder mit Kurfürst Johann Georg von Sachsen vermählte und sie mit nach Dresden nahm. Aber Mutter und Stiefvater starben, als sie erst dreizehn Jahre alt war und sie lebte dann wieder in Ansbach bei ihrem Stiefbruder. Kaiser Karl VI. warb um ihre Hand, aber sie schlug sie aus, weil sie nicht katholisch werden wollte. 1705 vermählte sie sich mit dem Kurprinzen von Hannover. Ein Ausspruch kennzeichnet sie: „Die schönste Krone der Welt ist die, die einen Leibnitz in Hannover und einen Newton

Digitized by Google

in England zu Unterthanen zählt.“ Den König regierte sie dadurch, daß sie, wenn er sie um ihre Meinung fragte, bescheiden sagte: „Ich verstehe nichts von Politik,“ dann aber bestimmte sie ihn, durch das was sie sagte, weil sie es so vorbrachte, als ob es des Königs eigene Meinung wäre, indeß sie doch meist Alles vorher mit dem Minister Walpole abgemacht hatte und nun der König nur zuzustimmen hatte, während man ihn in dem Wahne ließ, es geschehe Alles nach seiner eignen Ansicht und Entscheidung. Als der König in Hannover war, schrieb er oft sechzig Seiten lange Briefe allwöchentlich an sie, sowohl über politische als persönliche Angelegenheiten, ja er ging in seinem Vertrauen so weit, daß er ihr sogar Alles von der Gräfin Amalie Sofie Walmoden erzählte, die er 1735 dort kennen lernte und zu seiner Maitresse erklärte. Er schrieb der Königin: „Sie müssen die Walmoden lieben, denn sie liebt mich.“

Die Königin starb am 20. November 1737. Während ihrer Krankheit war der König voll der größten Theilnahme. Er wiederholte gegen Lord Hervey (der das erzählt) täglich ihre Verdienste in jeder Beziehung um ihn und Alle, mit denen sie zu thun gehabt, daß er sich nie eine Minute in ihrer Gesellschaft gelangweilt, daß er gewiß sei, er habe mit keiner andern Frau auf der Welt als Frau glücklich sein können und daß er, wenn sie nicht seine Frau gewesen wäre, sie lieber zur Maitresse als irgend eine andere Frau, die er kennen gelernt, hätte haben mögen; daß sie ihm nicht nur alle seine Mußestunden versüßt, sondern ihm auch mehr als ein Minister genützt habe, mehr als irgend ein andrer

Digitized by Google

Mensch ihm oder irgend einem andern Fürsten, daß sie mit einer Geduld, die, wie er wisse, er nicht besitze, auf den Unsinn all' der impertinenten Narren, die mit ihm zu sprechen gehabt, gehört und alle diese Last ihm aus den Händen genommen habe, und daß es mit dem ganzen Glanz seines Hofes zu Ende sein würde, wenn sie dahin wäre.

Nach einiger Zeit ließ er sich die Gräfin Walmoden aus Hannover kommen. — Georg II. starb 1760 und ordnete an, daß sein Sarg dicht neben den seiner zweiundzwanzig Jahre vor ihm verstorbenen Gemahlin gesetzt und die Seitenwände beider Särge herausgenommen würden, damit nichts die Leichen von einander trenne.

Auch Georgs Herz hing am deutschen Vaterlande, d. h. an Hannover. Er war achtmal auf dem Continente. Er haßte England und wenn er wieder dahin zurückkam, schimpfte er auf Alles in England und erklärte Alles in Deutschland für besser: die Köche, Kutscher, Pferde, das Militair und die Frauen. In Hannover fand er Alles unverändert, wie es verlassen worden war, als die Dynastie nach England kam. Seit seines Vaters Lebzeiten war der ganze Hofstaat vom Oberhofmarschall bis zu dem untersten Hoflakei beibehalten worden. In Hannover bestanden Hofkapelle und Hoftheater fort und Jedermann hatte zu den Aufführungen freien Zutritt. Auch die hannover'sche Aristokratie lebte in seiner Abwesenheit in gewohnter Weise fort. Regelmäßig jeden Sonntag versammelte sich der gesammte hoffähige Adel im Schlosse. Im Versammlungssaal war ein Lehnstuhl hingestellt, auf diesem stand das Bildniß des Königs-Kurfürsten. Jeder Eintretende verbeugte sich vor demselben

Digitized by Google

und man sprach so leise unter einander, als ob der Kurfürst persönlich zugegen sei. So blieb man eine Stunde lang, dann begab man sich in den Speisesaal und speiste und trank vortrefflich auf das Wohl des Landesvaters. — Die Adelsherrschaft war immer mehr gestiegen und nur der alte Adel ward zu Hof- und Regierungsämtern berufen — dies dauerte fort, denn Stüve war 1848 der erste bürgerliche Minister. — Die Finanzen waren im besten Zustande. Man berechnete die Einkünfte des Landes auf vier bis fünf Millionen Thaler. Davon flossen mehr als fünfhunderttausend Pfund Sterling in die Privatkasse des Königs nach England.

Das Bedeutendste was Georg II. für Hannover that, war die Stiftung der Universität Göttingen, die am 17. September 1737 eröffnet ward.

Georg III., sein Enkel, Sohn des Prinzen von Wales, der vor seinem Vater starb, und der Prinzessin Auguste von Gotha, ward sein Nachfolger, als er eben erst zweiundzwanzig Jahre alt war. Er war 1738 und zu früh geboren, so daß er nur unter großer Sorgfalt am Leben erhalten werden konnte. In großer Abgeschiedenheit wurde er aufgezogen und so bildete ein gewisses scheues und zurückgezogenes Wesen auch den Grundton seines Charakters. Seine Erziehung war schlecht und ging durch verschiedene Hände. Er war zur Freude der Engländer der erste in England selbst geborene König von der neuen Dynastie. Er gab sich auch bald den Hannoveranern als getreuer Engländer zu erkennen, indem er unterm 30. September 1763 den Befehl dahin sandte: „daß keiner seiner

Digitized by Google

deutschen Unterthanen bei schwerer Strafe sich unmittelbar mit Bitten oder Klagen an den König wenden solle.“ Er selbst kam nie nach Hannover.

„Die Prärogative der Krone“ wurde, seit Georg III. die Regierung angetreten hatte, das Modewort des Tages. Die Mutter des Königs liebte die Herrschermacht und konnte es nicht überwinden, daß in England die Minister mächtiger waren, als der König, und das Parlament wichtiger als die Minister. „Georg, sei König, sei Dein eigner Minister!“ pflegte sie immer zu ihrem Sohne zu sagen, den sie, seit dem Tode des Prinzen von Wales getrachtet hatte ganz von ihrem Einflusse abhängig zu machen, nur darum hatte sie ihn in so strenger Zurückgezogenheit erhalten. Unterwürfig ließ er sich die Herrschaft seiner Mutter gefallen — auch in Bezug auf seine Vermählung. Weil sie es nicht wollte war seine früher durch seinen Vater projectirte Heirath mit der Herzogin von Braunschweig nicht zu Stande gekommen und als er König war, wählte er auf ihre Veranlassung die Prinzessin Sofie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz zur Gemahlin, obwohl er eine entschiedene Neigung für Lady Sara Lennox, Schwester des Herzogs von Richmond hatte und alles Ernstes, von Fox dazu ermuthigt, daran dachte, sie zu seiner Gemahlin zu erheben. Er sah sie außer bei Hofe auf ihrem Sommersitz, wo sie auf freiem Felde, im reizenden idyllischen Kostüm, Heu machte, um von dem Prinzen getroffen zu werden, wenn er vorüberritt.

Um diesem Verhältniß ein Ende zu machen, drängte die Prinzessin von Wales zur Heirath mit der Prinzessin von

Digitized by Google

Strelitz, die bei Georg III. durch einen Brief gewann, den sie an Friedrich den Großen nach dem Siege bei Torgau geschrieben und den dieser dem Könige zustellen ließ. Der Brief lautete:

„Sire! Ich weiß nicht, ob ich über Ew. Majestät „letzteren Sieg fröhlich oder traurig sein soll, weil eben „der glückliche Sieg, der neue Lorbeeren um Dero Scheitel „geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend „verbreitet. Ich weiß, Sire, in diesem lasterhaften verfei„nerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz „über das Unglück des Landes trauert, daß ich die Drang„sale des Krieges beweine und von ganzer Seele die Rück„kehr des Friedens wünsche. Selbst Sie, Sire, werden „vielleicht denken, es schicke sich besser für mich, mich in „der Kunst zu gefallen zu üben, oder mich nur um häus„liche Arbeiten zu bekümmern. Allein dem sei wie ihm „wolle, so fühlt mein Herz zu sehr für diese Unglücklichen, „um eine dringende Fürbitte für dieselben zurückzuhalten.“ Sie schildert weiter die durch den Krieg angerichteten Ver„wüstungen: „Alles war angebaut, das Landvolk sah ver„gnügt aus und in den Städten herrschte Wohlstand und „Freude. Aber welch' eine Veränderung gegen eine so an„genehme Scene! Das ganze Land — mein Vaterland! — „liegt da gleich einer Wüste!“ Sie schließt dann: „An „Sie, Sire, mögen auch Frauen, ja selbst Kinder, ihre „Klagen bringen. Sie, die Sie sich auch zu der niedrigsten „Klasse gütig herablassen und dadurch, wenn es möglich „ist, noch größer werden, als durch Ihre Siege, werden „die meinige nicht unerhört lassen und zur Ehre Dero

Digitized by Google

„eigenen Ruhmes Bedrückungen und Drangsalen abhelfen, „welche wider alle Menschenliebe und wider alle gute Kriegs„zucht streiten.“

Am 28. August 1761 schiffte sich die Prinzessin, welcher der Antrag sehr unerwartet kam, in Cuxhaven ein und die Trauung fand am 8. September Statt. Als die Herzoginnen kamen, sie dazu abzuholen und man ihr das Haar frisiren wollte, erklärte sie: nur wenn der König es verlange, wolle sie eine Perrücke tragen, sonst aber wünsche sie zu bleiben wie sie es gewohnt sei. Der König empfing sie im Garten von St. James; sie wollte niederknieen, aber er ließ es nicht geschehen, umarmte sie und führte sie zu seiner Mutter.

Er lebte mit seiner jungen Gemahlin zumeist in einem Sommerpalast ein stilles, heitres Landleben. Man erzählte von ihnen: „sie leben wie die Turteltauben immer bei einander, musiciren und legen keiner Menschenseele irgend etwas in den Weg.“ Sie lasen zusammen, fuhren und ritten spazieren und waren Beide sehr wohlthätig. Sie standen an der Spitze fast aller damals aufkommenden Wohlthätigkeitsanstalten, namentlich der Bibelgesellschaften, der Sonntags- und Lancasterschulen. Er beschäftigte sich gern mit Gärtnerei und mechanischen Arbeiten, besonders drechselte er gern, weshalb man ihn „den Knopfmacher“ nannte.

1772 starb die Prinzessin Auguste von Wales, nachdem sie noch die unglückliche Catastrophe ihrer Tochter der Königin Mathilde von Dänemark mit Struensee hatte erleben müssen.

Digitized by Google

Auf Georg III. Leben wurden wiederholte Attentate gemacht, wobei er sich stets mit großem Muthe benahm. Als er am 2. August 1786 am Eingange des St. James Gartens aus dem Wagen stieg, drängte sich eine Frau, Margarethe Michelson, Wittwe, die dort gewartet hatte, an ihn und überreichte ein Papier, das der König annahm. In diesem Augenblicke stieß sie ein bis dahin verborgen gehaltenes Messer auf des Königs Brust zu, die Spitze aber machte nur einen kleinen Einschnitt in die Weste. Einen zweiten Stoß verhinderte ein Trabant und die Frau ward ergriffen. Der König rief: „Mir ist kein Leid geschehen! Thut der Frau kein Leides! Das arme Geschöpf scheint wahnsinnig zu sein.“ Das bestätigte sich wirklich und die Frau ward nach Bedlam gebracht.

Am 29. October 1795, als er in's Parlament fuhr, traf eine Kugel das Wagenglas und fuhr durch den Wagen durch. Der König zeigte keinen Schrecken und hielt die Thronrede mit größter Ruhe.

Am 31. Mai 1800 schoß man im Theater auf ihn, die Kugel zischte vorbei. In diesem Augenblick trat die Königin in die Loge, der König winkte ihr zurückzubleiben und sagte ruhig: „Man feuert Raketen ab.“ Man ergriff sofort den Thäter, Hathfield, ebenfalls einen Wahnsinnigen, und das Spiel konnte dann beginnen. Auf die Frage der Königin: „Wollen wir nicht weggehen?“ antwortete der König: „Wir gehen nicht von der Stelle und bleiben bis das Schauspiel zu Ende ist!“ Das Publikum sang dreimal die Nationalhymne. Der Vorfall hatte den König so wenig aufgeregt, daß er im Zwischenakt wie gewöhnlich

Digitized by Google

einige Minuten schlief. Unter seiner Regierung erschienen auch in der Zeit von 1769 bis 1771 die berühmten „Junius-Briefe," die eine so ungeheure politische Wirkung hatten.

Vielleicht infolge einer Gehirnentzündung, die der König gehabt, litt er an periodischer Geisteskrankheit, namentlich 1783, wo er dadurch, daß sein Jugendfreund Lord North auf Fox's Seite trat, in eine tiefe Verstimmung gerieth. Er lebte dann ganz für sich und sprach nicht. Der Sturz von Fox über die India-Bill und das Eintreten von Pitt in das Ministerium besserte seine Stimmung. 1789 erklärte er sich durch einen Brief an Pitt selbst für genesen und man veranstaltete bald darauf eine Dankprocession für seine Wiederherstellung. 1801 und 1804 kamen aber neue Anfälle. Auch Augenübel stellten sich ein. Seine Lieblingstochter Amalie starb am 2. November 1810. Sie hatte kurz vorher einen Ring für ihn fertigen lassen mit einer Haarlocke und der Inschrift: „Gedenke mein." Dieser Ring ward nach ihrem Tode dem König, ohne daß er darauf vorbereitet war, an den Finger gesteckt — von da an ward die Geisteskrankheit gefährlicher als jemals.

Zehn Jahre lang lebte er nun mit ihr behaftet im Schloß zu Windsor, wo die Königin auf das Treueste an seiner Seite aushielt, bis sie 1818 starb. Ihr Gemahl folgte ihr am 29. Januar 1820.

Als Georg IV. mit achtzehn Jahren mündig ward, war er schön und liebenswürdig, groß und schlank, mit eleganten und einnehmenden Manieren. Er kannte die Klassiker, verstand mehrere Sprachen und war musikalisch, die Violine spielte er vortrefflich. Er gehörte zu den

Digitized by Google

Jünglingen, die für Männer und Frauen gleich unwiderstehlich sind.

Eine Schauspielerin des Drurylanetheaters, Marie Robinson, die in Shakspeares Wintermärchen die Perdita spielte, entzückte ihn besonders. Er schrieb ihr und nannte sich ihr „Florizel," dann gaben sie sich Rendezvous, die von Lord Malden und Prinz von York veranstaltet und beaufsichtigt wurden. Sie verließ das Theater und er stellte ihr dafür eine Verschreibung aus über 20,000 Pfund, zahlbar nach seiner Mündigwerdung. Das Verhältniß löste sich 1781. Der Prinz lebte allen leichtsinnigen Vergnügungen im größten Aufwand, der ihn dann wieder oft in Geldnoth stürzte. Schon 1780, als er mündig ward, beliefen sich seine Schulden auf 100,000 Pfund. Es hieß, er habe 1781 mit der schönen Irländerin Mrs. Marie Anna Fitzherbert, die acht Jahre älter war als er, eine heimliche Ehe nach katholischem Ritus geschlossen, indeß ward das geleugnet, als die Sache im Unterhause 1787 zur Sprache kam. 1794 ließ er sich überreden, sich mit seiner Nichte Caroline von Braunschweig zu vermählen.

Die Ehe war höchst unglücklich. Beide paßten nicht zusammen und mißfielen sich, auch die Geburt einer Tochter, Charlotte, vermochte nur auf kurze Zeit das Verhältniß zu verbessern. So wurde die Ehe auf gegenseitigen Wunsch in soweit getrennt, daß die Prinzessin eine besondere Wohnung erhielt und eingeschränkte Lebensart ihr zur Bedingung gemacht ward. Es war im Sommer 1796 und die Prinzessin zog mit ihrer Tochter auf's Land. Am 5. December 1810 gelangte die Botschaft an's Par-

Digitized by Google

lament, daß der König von Neuem von seiner Geistesschwäche befallen sei. Darauf ward der Prinz von Wales im Februar 1811 Prinz-Regent.

Georg IV. war ein echter Gentlemen der damaligen Zeit, er huldigte allen noblen Passionen, war aber auch ein starker Zecher. Um Politik sich zu kümmern, fiel ihm niemals ein, er vermied selbst den Anschein davon. Als er den Herzog von Wellington nach der Waterlooschlacht zum erstenmale wiedersah, fragte er ihn nur: „Wellington, wie stehen die Dinge? Ich meine nicht die Politik! Der Teufel hole die Politik! Wie geht es mit den Damen? Wie?“

Prinzessin Charlotte, seine Tochter, ward später von ihrer Mutter getrennt und durfte sie nur einen Tag in der Woche sehen. Sie liebte ihre Mutter und hatte sehr darunter bei ihrem Vater und überhaupt unter der Härte zu leiden, mit der Jene behandelt ward. Als die verbündeten Monarchen 1814 in London zum Besuch waren, erschien Charlotte zum erstenmale öffentlich bei Hofe. Hier sah sie zum erstenmale Prinz Leopold von Coburg, (der erste König der Belgier,) der im Befreiungskriege mit gedient hatte. Der schöne, edle Prinz machte großen Eindruck auf das Herz Charlottens und obwohl man sie dem Kronprinzen der Niederlande vermählen wollte, bestand sie doch darauf, nach ihrem Herzen zu wählen, das Beispiel ihrer Eltern hatte ihr eine zu ernste Lehre gegeben. Die geistreiche Großfürstin Katharina von Oldenburg, die Schwester Kaiser Alexanders, scheint eine Annäherung vermittelt zu haben. Der Prinz, der mit den fremden

Digitized by Google

Monarchen nicht abgereist war, erhielt Audienz bei dem Prinz-Regenten und fragte offen an: ob er sich der Prinzessin, der er nicht gleichgültig zu sein glaube, ferner nähern dürfe, oder unverzüglich abreisen solle? Das Ritterliche dieser Erklärung gewann den Vater, er ertheilte die Erlaubniß um die Hand der künftigen Königin anzuhalten. Der Prinz reiste auf den Congreß nach Wien, wechselte aber Briefe mit der Prinzessin. Die Wiederkunft Napoleons 1815 fesselte ihn indeß wieder durch den Krieg. An Charlottens zwanzigsten Geburtstage, am 7. Januar 1816, geschah die Declaration ihrer Verlobung. Am 14. März gelangte an das Oberhaus und am folgenden Tage an das Unterhaus die Botschaft des Prinz-Regenten: daß seine Tochter sich mit dem Prinzen von Koburg vermählen werde. Am 21. Februar war derselbe in Dover gelandet. Am 2. Mai — (es wird bemerkt, daß die Prinzessin an diesem Tage zwölfmal ihre Toilette gewechselt) wurde diese Ehe durch den Erzbischof von Canterbury eingesegnet. Das glückliche Paar wohnte darauf im Camelfordhause in London. Ihr Hofstaat war, obwohl sich nicht weniger als sechshundert Damen dazu angemeldet hatten, sehr einfach und bestand nur aus zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, zwei Adjutanten, zwei Stallmeistern und einem Zahlmeister. Ihr Landsitz war Clermont. Sie verließen denselben selten, waren fortwährend beisammen, gingen, ritten und fuhren zusammen aus, ihr Leben war ganz bürgerlich eingerichtet; nach dem zweiten Frühstück zeichneten sie zusammen, nach dem Diner Abends ward Musik gemacht und gelesen. Als die Prinzessin schwanger war, ward sie durch einen Schreck

Digitized by Google

zu früh entbunden, wie sie es zum zweitenmale war, hatte sie Todesahnungen und bereitete sich in trüben Stunden förmlich zum Sterben vor. In der Nacht des 5. November 1817 wurde sie von einem todten Knaben entbunden und starb Tags darauf unter Krämpfen. Leopold war untröstlich und weigerte sich die theure Leiche zu verlassen bis sie bestattet ward, sein Bild und seinen Ring gab er ihr mit in den Sarg, und die Sachen, welche sie getragen, als sie zum letztenmale mit ihm ausgegangen, bewahrte er als Heiligthümer.

Ihre Mutter, die Prinzessin Caroline von Wales, hatte in Folge eines Auftrittes mit ihrem Gemahl und der Behandlung, welche sie zu erdulden hatte, am 9. August 1814 England unter dem Namen einer Gräfin von Cornwall verlassen. Sie begab sich zuerst nach Braunschweig zu den Ihrigen, reiste dann nach Italien, wo sie längere Zeit in der Villa d'Este wohnte, machte aber auch noch größere Reisen nach Griechenland, in die Türkei, nach Jerusalem u. s. w. Als Georg III. am 29. Januar 1820 gestorben war, schrieb sie nach England, daß sie dahin zurückkehren wolle. Der König ließ aber seiner Gemahlin durch Lord Brougham eröffnen, daß sie auf ihren Titel als Königin verzichten, die größere Pension von 50,000 Pfund (sie hatte bisher 35,000 Pfund bezogen) zwar erhalten, aber im Auslande bleiben sollte. Die Königin erschien aber trotzdem am 6. Juni in London — unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung.

Der König aber begann einen Scheidungsprozeß gegen die Königin, indem sie auf ihren Reisen eines unerlaubten

Digitized by Google

Umganges mit ihrem Kammerdiener beſchuldigt ward und brachte die betreffende Bill in das Parlament. Die Lords hatten zweiundzwanzig Sitzungen in dieſem ſcandalöſen Prozeß, der vom 6. Juni bis 10. November währte. Da die Bill nach dieſen Verhandlungen zum drittenmale verleſen werden ſollte, ward dies nur mit einer Majorität von neun Stimmen beſchloſſen. Darauf lautete die miniſterielle Schlußerklärung: Die Regierung habe in Beziehung auf die öffentliche Meinung (welche für die Königin war) und auf die geringe Majorität, mit der die Bill durchgegangen ſei: das weitere Verfahren aufzugeben beſchloſſen.

Als die Königin dieſe Nachricht empfing, war ſie erſt wie verſteinert, beſtieg dann aber auf Broughams Rath ihren Wagen und zeigte ſich dem Volke, das ſie mit Jubelruf empfing. Drei Abende hindurch war die Stadt illuminirt. — Am 23. Januar 1821 eröffnete der König das Parlament und empfahl in der Thronrede das Einkommen der Königin auf 50,000 Pfund feſtzuſetzen. Am 19. Juli fand ſeine Krönung mit großer Pracht ſtatt, der Königin ward aber der Zutritt zu der Ceremonie in Weſtminſter verweigert — weil ſie keine Eintrittskarte vorzeigen konnte. Elf Tage darauf, am 30. Juli hatte ſie im Drurylane-Theater ein Glas Limonade getrunken, erkrankte darauf und ſtarb am 7. Auguſt 1821, dreiundfünfzig Jahre alt. Auf ihre Anordnung ward ihre Leiche nach Braunſchweig gebracht. Das Volk war in Aufregung, begleitete den Zug und ſchrie von Vergiftung. Daß die vielen gehabten Gemüthsbewegungen ſchädlich auf die Königin ge-

Digitized by Google

wirkt, milderte die Anklagen nicht, welche die empörte Menge ausstieß.

Der König war an eben dem Tage, da die Königin erkrankte, nach Irland abgereist und weilte dort, alle Vergnügungen genießend, bis zum September. Dann ging er nach Hannover, das seit sechs und sechzig Jahren kein englischer König besucht hatte. Er blieb daselbst aber nur bis zum November. Im August 1822 ging er nach Schottland. Zu seinem steten Begleiter wählte er sich dort den großen Dichter Walther Scott, er saß sogar bei Tafel an seiner Seite. Bald darauf ward Georg Canning Minister — man hörte seit langer Zeit wieder einmal von „den Rechten der Völker“ sprechen. Der König lebte von da ab eingezogen, meist in seinem seit 1824 erweiterten und prächtig ausgeschmückten Windsorpalast; er sammelte hier ausgezeichnete Gesellschaft um sich, ohne auf hohen Rang oder politische Farbe zu sehen. Am 26. Mai 1830, also kurz vor der Julirevolution, verschied Georg IV. an innerer Schwäche und großer Engbrüstigkeit, achtundsechszig Jahre alt.

William IV., sein nur drei Jahre jüngerer Bruder, Herzog von Clarence, folgte. Er war vermählt mit Adelheid, Tochter des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, die anfänglich sehr populair war, später aber, da sie die Reformbill verhindern wollte, sehr in der Volksgunst sank. Diese Reformbill, welche die Torries stürzte und 1832 durchgesetzt ward, war eine der gesegneten Früchte der Julirevolution. König Wilhelm, den man nur den „Seemannskönig“ nannte, starb 1837, seine Gemahlin erst 1849.

Digitized by Google

Er war der letzte König der zugleich über England und Hannover herrschte. In England folgte ihm bekanntlich Victoria, geboren 1819, Tochter des vierten Sohnes Georg III., Herzog Eduards von Kent, der 1820, sechs Tage vor seinem alten Vater starb, und Victoriens von Coburg, Schwester Leopolds, des Gemahls der 1817 verstorbenen Kronprinzessin Charlotte, die Kent 1818 als Wittwe des Fürsten von Leiningen geheirathet hatte. Hannover aber wurde nach dem salischen Gesetz, das die weibliche Erbfolge ausschließt, wieder von England getrennt und fiel dem Bruder König Wilhelm IV., dem fünften Sohne Georgs III. zu, Herzog von Cumberland. Hannover hatte indeß seit Beendigung des siebenjährigen Krieges von 1763 bis 1793 einer dreißigjährigen Friedenszeit genossen. An der Spitze der Landesregierung stand seit 1765 bis 1770 der alte verdiente Geheimerath und Kammerpräsident Baron Gerlach Adolf von Münchhausen.

Als die Revolution in Frankreich ausbrach, regte sich's auch in Hannover, namentlich in Bezug auf das Steuersystem. Die Ritterschaft, Geistliche und Lehrer hatten danach nicht nur völlige Taxfreiheit, sondern sie hatten sich auch von der, unter Herzog Ernst August, der dann Kurfürst ward, 1686 eingeführten indirecten Besteuerung frei gemacht. Noch andere Ungerechtigkeiten bestanden: nach Kabinetsbefehl aus St. James von 1780 durften nur reiche Leute Kaffee trinken, Bauern durchaus nicht, um nicht den Stand für die Soldatenwerbung abschwächen zu lassen. Wer die Geldstrafe gegen Uebertretungen dieser Verordnung nicht aufbringen konnte, wurde „mit proportio-

Digitized by Google

nirlicher Gefängniß- oder anderer Leibesstrafe unerbittlich" belegt. Dagegen begünstigte man das Branntweintrinken sogar durch Gesetze, weil dadurch der Licents erhöht wurde, Kopfgeld mußte der Aermste, wie der Reichste monatlich vier Groschen steuern. Dies ward 1793 durch eine in sechs Klassen getheilte Steuer einigermaßen gemildert.

In demselben Jahre trat Georg III. als König von England an die Spitze der Coalition gegen Frankreich und nun erhielt auch die hannöverische Armee, 16,000 Mann stark, unter York Befehl, an den Niederrhein zu rücken. 1802 am 25. März schloß England den Frieden zu Amiens mit Frankreich. — Am 25. Februar 1803 sprach der Reichsdeputations-Hauptschluß Hannover das Bisthum Osnabrück zu, am 18. März erklärte England vom Neuem Krieg an Frankreich und am 26. Mai rückte Mortier mit 15,000 Mann in Hannover ein. Durch die Convention von Suhlingen ward das ganze Kurfürstenthum Preis gegeben. Die Armee entwaffnete sich, nachdem die Abgeordneten der Stände ihr gedroht hatten, daß die Stände, wenn die Armee Unglück über das Land bringe, nicht mehr für ihren Unterhalt sorgen würden. Die Armee übergab ihre Waffen und Pferde den Abgeordneten, die sie dann den Franzosen übergaben. Diesem Handstreich und der Verrätherei des hannöverischen Adels verdankte Frankreich den Besitz eines Staates von vier bis fünf Millionen Thalern Einkünften und eine feste Stellung im Herzen Deutschlands. Ueber zwei Jahre blieb Hannover von den Franzosen besetzt — und dies kostete dem Lande sechsundzwanzig bis siebenundzwanzig Millionen Thaler. — 1805 gelang es endlich

Digitized by Google

England eine neue Coalition mit Oesterreich und Rußland gegen Frankreich zu Stande zu bringen und die Räumung Hannovers zu bewirken. Im September verließen die Franzosen Hannover. Am 15. December schloß Graf Haugwitz den berüchtigten Wiener Tractat mit Napoleon ab, nach welchem das eroberte Hannover an Preußen gegen Berg, Ansbach und Neufchatel überlassen wurde. Am 27. Januar 1806 besetzte eine preußische Armee unter Graf Schulenburg das Kurfürstenthum provisorisch bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens, definitiv aber durch das Manifest vom 1. April 1806. Am 20. April erfolgte darauf die Kriegserklärung Englands gegen Preußen. Zugleich überlieferte aber das Kabinet von St. James dem Könige von Preußen die Beweise, daß Napoleon England auf den Fall, daß es Frieden schließen wolle, Hannover wieder angeboten habe. Die Folge dieser Mittheilung war die Kriegserklärung Preußens an Frankreich, die Schlacht bei Jena und der Frieden von Tilsit am 7. und 9. Juli 1807. Darauf ward das Königreich Westfalen errichtet und von Hannover der südliche Landestheil dazu geschlagen. Der übrige, nördliche Landestheil, mit der Hauptstadt Hannover, ward als erobertes feindliches Land mit größter Strenge behandelt und von Napoleon zum Behuf des immer noch gehofften Friedens mit England zur freien Disposition vorbehalten und die größten Summen daraus erpreßt. Ein volles Jahrzehnt war das Land in Feindeshand. Nach der Schlacht bei Leipzig verließ Jerome Kassel und am 4. November 1813 hielt der Herzog von Cumberland in Hannover seinen Einzug. Mit ihm kamen auch alle alten

Digitized by Google

Standesvorurtheile wieder, der Herzog errichtete ein Regiment mit lauter Offizieren vom Adel u. ſ. w. 1814 nahm Hannover den Königstitel an; 1815 wies ihm der Wiener Congreß Oſtfriesland, dazu das langerſtrebte Hildesheim ſammt Goslar und das Eichsfeld zu, wogegen Lauenburg an Dänemark abgetreten ward. Das Land kam unter die Verwaltung des Grafen Münſter, der es von London aus regierte.

Unter ihm erhielt 1819 Hannover eine neue Verfaſſung. In Folge der Juli-Revolution ward 1832 dieſelbe durch die Stürme der Zeit in eine freiſinnigere geändert. Herzog von Cambridge, der 1831 als Vicekönig die Regierung Hannovers übernommen hatte, ſetzte auch andere wichtige Reformen durch; er machte z. B. endlich auch den Adel verbindlich, an allen öffentlichen Laſten mitzutragen.

1837 erfolgte, wie erwähnt, die Trennung Hannovers von England. Man hätte denken ſollen, daß mit dieſer Trennung auch der ganze Kronſchatz, der theils von Georg I. in Juwelen mit nach England hinüber genommen worden war, theils, als die Franzoſen 1803 Hannover beſetzten, wo alles bewegliche Kroneigenthum, ausgenommen der Marſtall, nach England eingeſchifft wurde, dahin nachkam, nach Hannover zurückkehren werde. Derſelbe ward aber in England unter die Prinzen des engliſchen Königshauſes vertheilt.

König Ernſt Auguſt kam 1837 von England herüber, wo er als Herzog von Cumberland ein Hochtory geweſen war. Er vermählte ſich am 29. Mai 1815, als er ſchon vierundvierzig Jahre alt war, gerade während der hundert

Digitized by Google

Tage Napoleons, mit Friederike von Strelitz, der gefeierten Schwester der edlen Königin Luise von Preußen. Dieselbe war damals schon zum zweiten Male Wittwe und siebenunddreißig Jahre alt. In erster Ehe war sie vermählt mit dem Prinzen Ludwig von Preußen und nach dessen frühzeitigem Tode 1790 in zweiter Ehe 1796 mit dem Prinzen Friedrich von Solms-Braunschweig, der 1814 gestorben war. Sie starb 1841 als Königin von Hannover. Der einzige Sohn dieser Ehe war der blinde Kronprinz Georg.

König Ernst August machte Hannover wieder durch seine glänzende Hofhaltung auch zu einer glänzenden Residenz. Er konnte dies um so mehr, als er noch seine englische Apanage von 20,000 Pfund Sterling fortbezog, so wie auch der Kronprinz eine von 6000 Pfund erhielt. Seine Hauptsorge war das Heer (er schaffte die rothen englischen Röcke ab,) auf gutem und hohem Fuß zu erhalten. Das Budget des Kriegsdepartements betrug fast die Hälfte der Einnahmen von ungefähr vier Millionen Thaler. — Er unternahm ferner große Bauten: das Schloß, die Artillerie-Kaserne, das Kadettenhaus, das Theater, das Blindeninstitut, die Verschönerung des Friederikenplatzes u. s. w. Er baute auch in Montbrillant und Herrenhausen, Celle, Osnabrück u. s. w. — Diese Bauten kosteten in den vierzehn Jahren seiner Regierung über zwei Millionen. — In Herrenhausen ließ er von Rauch das herrliche Grabdenkmal seiner Gemahlin im Grabgewölbe aufstellen und gab ihm auch den Auftrag seines eigenen. —

Er hatte schon in England als Großmeister der Orangelogen gesucht, Logen unter den Officieren einzuführen, wodurch

Digitized by Google

er sich, da jene auf eine Aenderung der Thronfolge hinwirkten, beim Parlament verhaßt machte und die Aufhebung der Logen beim Könige mit veranlaßte. — Im Kampf über die Emancipation der Katholiken im Parlamente hatte er mit großer Entschiedenheit die Vorrechte der Hochkirche vertheidigt.

Als Ernst August durch das Patent vom 5. Juli 1837 seinen Regierungsantritt bekannt machte, sprach er darin zugleich die Ueberzeugung aus, daß das neue Staatsgrundgesetz für ihn nicht rechtsverbindlich sei. Im October löste er die Ständeversammlung auf und durch ein jesuitisches Kunststück war der Umsturz der Verfassung gelungen. Am 14. November 1837 wurden alle Staatsdiener, später auch die Advocaten zur Einsendung von Dienst- und Huldigungs-Reversen aufgefordert. Dies veranlaßte die sieben Professoren der Göttinger Hochschule: Albrecht, Dahlmann, Jacob und Wilhelm Grimm, Gervinus, Ewald und Weber mit einer entschiedenen Protestation vom 18. November 1837 dem königlichen Patent offen entgegenzutreten. Zwar ehrerbietig und würdevoll, zugleich aber mit Kraft und Entschiedenheit erklärten sie, daß sie die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes und die Wiederherstellung der Verfassung von 1819 nicht für gerechtfertigt, und daß sie sich durch ihren auf das Staatsgrundgesetz geleisteten Eid für verpflichtet hielten, und keine, nach anderen Grundsätzen, als denen der Verfassung von 1833 gewählte Stände-Versammlung, anerkennen könnten. — Alle sieben Professoren wurden hierauf durch königliche Machtvollkommenheit sofort ihres Amtes entsetzt und drei von ihnen sogar des Landes verwiesen.

Digitized by Google

Trotzdem daß die Kammern fortwährend der Regierung in ihrem verfassungswidrigen Beginnen Widerstand leisteten, auch im Lande das Mittel der Steuerverweigerung versucht ward, blieb der König bei seinen Beschlüssen. Aber die Lage der Regierung ward immer schwieriger — da erhielt sie auf einmal Hülfe vom Bundestag. Auf zahllose Eingaben einer Reihe von Städten, von Landgemeinden, vieler landständischen Korporationen u. s. w. um rechtlichen Schutz der Verfassung gedrängt, faßte der Bundestag in der Sitzung vom 9. September 1839 den nichtssagenden Beschluß: „daß den in der Sitzung vom 26. April d. J. gestellten Anträgen auf ein Einschreiten des Bundes in der hannöverischen Verfassungsfrage keine Folge gegeben werden könne, da bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einwirkung in diese inneren Landesangelegenheiten nicht stattfinde. Dagegen hege die Bundesversammlung die vertrauensvolle Erwartung, daß Se. Majestät der König von Hannover, Allerhöchst ihren landesväterlichen Absichten gemäß, geneigt sein werden, baldmöglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk, eine, den Rechten der Krone und der Stände entsprechende, Vereinbarung zu treffen."

Diesen nichtssagenden Ausspruch deutete König Ernst August zu seinen Gunsten. — Die Verfassung von 1840 ward octroyirt.

Als er 1848 die Unabwendbarkeit eines principiellen Wechsels seines Regierungssystems erkannte, erklärte er in seiner Ansprache an die Hannoveraner: „Ich bin ein König, der nie das sagt, was er nicht wirklich meint und nichts

Digitized by Google

verspricht, was er nicht halten will und in der That nahm er die damals gemachten Zugeständnisse in der Folge nicht zurück. In der aufgeregtesten Zeit wollte er lieber das Land verlassen, als in etwas willigen, das er seiner Ehre zuwider hielt. Der Kurfürst von Hessen erfuhr auf seiner Flucht aus Kassel bei ihm die unzweideutigste Zurückweisung.

1851 trat Hannover zum Zollverein; der König bewährte dadurch den Ruhm der hannöverschen Dynastie als vortrefflicher Finanzier: die Staatseinnahme gewann mit der Unterschrift dieses Vertrags eventuell über eine Million Thaler. In demselben Jahre starb er am 18. November, 1861 ward ihm in Hannover ein Denkmal errichtet.

Er hinterließ, wie erwähnt, nur einen blinden Sohn, der mit der Prinzessin Maria von Altenburg vermählt ward. Er nannte sich nicht Georg I., sondern Georg V.

Als König Georg V. seinem Vater auf dem Throne folgte, war er ein zurückgesetzter, despotisch behandelter, von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossener Prinz. Seine Blindheit, die den von seinem Vater befohlenen wiederholten Operationen nicht hatte weichen wollen, machte ihn obendrein in nicht geringem Maaße von seiner Umgebung abhängig. Trotzdem hatte dieser blinde Fürst es binnen fünfzehn Jahren dahin gebracht, daß gegen ihn schon lange keine noch so bescheidene und wohlmeinende Art von Widerspruch mehr laut werden durfte. Nur Diejenigen, welche zu allen Dingen Ja sagten, waren in seiner Nähe geduldet. Andere, selbst wenn sie so unentbehrlich waren, und eine so verantwortliche Stellung einnahmen, wie die den Kammern gegenübergestellten Minister, wurden

Digitized by Google

wochenlang nicht vorgelassen, wenn man eine Meldung erwartete, die nicht angenehm war!

Von allen Fürsten hat vielleicht er in den Verwicklungen des Kriegsjahres von 1866 die sonderbarste und eigensinnigste Rolle gespielt.

Vergegenwärtigen wir uns die deutschen Vorgänge, die zum Kriege drängten — zu einem Kriege, der doch kein anderer war, als der alte der Guelfen und Ghibellinen, als der Oestreichs und Preußens, Habsburgs und Hohenzollerns um die Oberherrschaft in Deutschland.

Als am 15. November 1863 der dänische König Friedrich VII. starb und sein Nachfolger Christian IX. gegen den Inhalt des londoner Protokolls fortfuhr Schleswig Dänemark zu incorporiren, Holstein, wenn auch allmälig, zu dänisiren, war ganz Deutschland aufgeregt. Unterhandlungen, Volksversammlungen, sogar der deutsche Bund drängten zum Kriege. Preußen entschloß sich den Krieg mit Dänemark zu beginnen, als dieses dem verletzten deutschen Rechts- und Nationalgefühl keine Rechnung tragen wollte. Oestreich erkannte wohl, daß Preußen nicht Gut und Blut darum wage, um Deutschland einen neunundzwanzigsten Souverain zu geben, daß es nicht für ein Recht der Augustenburger eintreten würde, welches dieses Haus selbst nur zu einem Paar Millionen veranschlagt und für diesen Preis an Dänemark verkauft hatte, daß Preußen bei den so wenig begründeten Ansprüchen Aller am nächsten für seine Opfer zum Zugreifen berechtigt sei, wo es sich um den Besitz eines Landes handelte, von dem die Macht und Sicherheit Norddeutschlands fortan abhängig war.

Digitized by Google

Oestreich beschloß darum mit Preußen gemeinsame Sache zu machen — nicht um ein deutsches Land zu befreien, das es einst selbst entwaffnet und Dänemark überliefert hatte, — sondern um Ruhm und Beute mit Preußen zu theilen. Der deutsche Bund ward bei Seite geschoben und ließ es sich wie bei den früheren Verhandlungen in London gefallen.* Fast wie Hohn erschien es, als der besiegte König von Dänemark im Frieden die so lange hartnäckig behaupteten Rechte auf die Herzogthümer an Preußen und Oestreich zugleich abtrat und die von einem Herrscher schon arg bedrückten Länder nun zwei erhielten, die sich in allen Stücken entgegen arbeiteten. Der Verkauf Lauenburgs von Oestreich an Preußen und der gasteiner Vertrag vom 14. August 1865, der zwar die Verwaltung der Herzogthümer in eine preußische Schleswigs und eine östreichische Holsteins trennte, aber ohne die souverainen Regierungsrechte jeder einzelnen Macht aufzuheben, steigerte die Spannung nur noch mehr. Oestreich wandte sich an den deutschen Bund, der sich für Einsetzung Friedrichs von Augustenburg aussprach, aber Preußen wollte dies nur unter gewissen Bedingungen geschehen lassen. Die Diplomatie war sehr geschäftig in dieser Zeit.

Mit der Herrsch- und Eifersucht Oestreichs wirkten im Bunde gegen Preußen deutsche Staaten, deren Fürsten einst einem französischen Eroberer bereitwillig die Lehenspflicht leisteten, aber keinen deutschen Fürsten als obersten Königsherrn anerkennen wollten, Minister, die ihr langdauerndes reaktionaires Regiment nur preußischen Waffen dankten und sich gern ein großstaatliches Ansehn geben wollten, das ultramontane Jesuitenthum und endlich die

Digitized by Google

süddeutsche Demokratie, die ihr Ideal, die deutsche Föderativ-Republik eher zu erreichen glaubte, wenn Preußen durch Oestreichs Hülfe gedemüthigt sei, — mit Oestreich hoffte sie dann selbst fertig zu werden.

Der Versuch zur Vermittlung durch einen Congreß der europäischen Großmächte in Paris kam nicht zu Stande, weil Oestreich den Beitritt weigerte — es war bereit, sich den Aussprüchen des bis dahin so sehr gemißachteten deutschen Bundes zu unterwerfen. Preußen verlangte dazu erst eine Reform desselben, gestützt auf ein aus allgemeinem Stimmrecht und directen Wahlen hervorgehendes deutsches Parlament. Da ließ Oestreich durch seinen Statthalter Gablenz in Holstein zum 17. Juni 1866 die Stände dieses Landes einberufen — damit brach es aber den gasteiner Vertrag, nach dem es wohl die Verwaltung, aber nicht die souveraine Regierung Holsteins überkommen hatte. — Preußen ließ darum seine Truppen in Holstein einrücken. Die Oestreicher räumten Holstein und kehrten durch Hannover nach Oestreich zurück.

Nun brachte Oestreich auf Grund der Vorgänge in Holstein am 17. Juni den Antrag in der Bundesversammlung ein: alle Bundescorps, mit Ausnahme der preußischen, mobil zu machen.

Die hannöversche Regierung befand sich zu dieser Zeit in einer rath- und hülflosen Lage. Ihre Sympathien galten Oestreich, aber das nahe Preußen war zu fürchten. Kurz vor Pfingsten verlautete von einem, durch Staatsrath Zimmermann empfohlenen, Neutralitätsvertrag mit Preußen. Um dieselbe Zeit war der Plan jedoch so gut wie fertig,

Digitized by Google

die Truppen in einem Lager bei Stade zu versammeln, welchem General Gablenz sowohl die östreichische Brigade Kalik, als die in Holstein auszuhebenden Rekruten zuführen könnte und dann, sobald der Krieg ausgebrochen, im Rücken des preußischen Heeres zu stehen. Man verhandelte also mit Preußen in demselben Augenblicke, in dem schon Schritte geschahen, die jeder Frucht der Verhandlungen vorausgriffen. Man wiegte das Land in die Sicherheit der Neutralitäts-Politik und entwarf Pläne, die es zum Kriegsschauplatz machen mußten. Man erzählt, es sei einem General gelungen, der einen Fußfall gethan, den König von dem schwer Ausführbaren seines Vorhabens zu überzeugen, so daß jener Plan aufgegeben ward, ohne einen andern zu entwerfen. Der einmal concentrirte Theil des Contingents blieb in Stade stehen. Man trat weder auf Oestreichs, noch auf Preußens Seite. — Am 4. Juni beschloß die erste Kammer: Hannover müsse sich auf die Seite des Bundes stellen und gegen den „Friedensbrecher“ Preußen auftreten. Der König, der hier seinen eignen Wunsch ausgesprochen fand, hoffte in diesem Rath die Stimmung aller Conservativen und Loyalen zu vernehmen und lenkte aus der Neutralität in's östreichische Lager. Minister Bacmeister ward im Rath des Königs überstimmt, derselbe Minister, der einst das spröde Ostfriesland verwaltet hatte und dann den König zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Einverleibung Ostfrieslands in Hannover, die mit so viel Anstrengung in Scene gesetzt ward, begleitet hatte. In der zweiten Kammer hatte Bennigsen einen Antrag zum Anschluß an Preußen eingebracht.

Digitized by Google

Hannover stimmte mit Kurheſſen und der ſo merkwürdig dirigirten Stimme der ſechzehnten Curie in der denkwürdigen Bundestagsſitzung vom 14. Juni mit für Oeſtreichs Antrag und ſo erhielt dieſer die Majorität. Preußen erklärte nun ſein Ausſcheiden aus dem Bunde, den es wegen ſeines bundeswidrigen Verfahrens für aufgelöſt betrachtete; wies auf ſeinen Reformvorſchlag, um einen andern, zunächſt einen norddeutſchen Bund an ſeine Stelle zu ſetzen und beſchloß hiernach zu handeln. So gelangte der längſt erwartete Krieg zum Ausbruch, zwiſchen Preußen, dem mit ihm verbündeten Italien und einigen deutſchen Staaten auf der einen Seite; Oeſtreich mit Baiern, Sachſen, Würtemberg, Hannover, Kurheſſen, Baden, Heſſen-Darmſtadt, Naſſau u. ſ. w. auf der andern Seite.

Noch ſtellte Preußen den betreffenden Staaten, darunter Hannover, vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit — der König beharrte auf ſeinem Entſchluß, trotzdem, daß Hannover kaum halb gerüſtet war. Nach Zurückweiſung dieſes am 15. Juni geſtellten preußiſchen Ultimatums erfolgte ſofort die Kriegserklärung und in Eilmärſchen drangen die preußiſche Diviſion Göben am 16. von Minden und die Diviſion Manteuffel zugleich, nach bewirktem Uebergange über die Elbe bei Harburg, über Lüneburg und Celle, zum Theil auf der ſchnell wieder hergeſtellten Eiſenbahn, nach Hannover.

Dieſem Stoß beſchloß der König von Hannover ſich zu entziehen und nach Baiern zu gehen. In der Stärke von ſiebzehn- bis neunzehntauſend Mann hatte er ſeine

Digitized by Google

Truppen bei Göttingen versammelt. Alles ging in größter Eile, so daß man in Hannover sogar die Feldapotheke mitzunehmen vergaß und die Oberärzte sich ohne jede Anweisung befanden. Im Kriegsministerium wurde nachher der Werth des im Stiche gelassenen, den Preußen in die Hände gefallenen Armeematerials auf vier Millionen Thaler geschätzt — es ward dabei für das schönste in Deutschland erklärt. — Am 20. Juni waren die Truppen einigermaßen marschbereit und am 21. drangen sie in preußisches Gebiet ein, besetzten Heiligenstadt, am 22. Mühlhausen, am 23. Langensalza. Von hier aus wollte man nach Eisenach vordringen, stieß aber an der Werra überall auf Preußen. Am 24. unternahm man darauf einen Marsch in's Gothaische, begegnete aber auch hier dem gegnerischen Regiment des Herzogs von Coburg. An ein wirkliches Erzwingen des Durchmarsches dachte man nicht, obgleich der Gegner allenthalben nur schwach war. Der König von Hannover entsandte einen Abgeordneten an das baierische Hauptquartier in Bamberg, Unterstützung suchend, erhielt aber den Bescheid: mit neunzehntausend Mann könne man sich allein durchschlagen. Am 20. Juni erschien ein preußischer Parlamentair bei dem Heere, mit der Aufforderung, die Waffen zu strecken. Die Hannoveraner behielten denselben wegen mangelnder schriftlicher Legitimation zurück und nahmen ihre Marschrichtung statt auf Eisenach, nach Gotha. Allgemein wird versichert, es sei nicht unmöglich gewesen, bis zum 23. bei Gotha durchzubrechen, — aber der große Hoftroß hemmte die Bewegung des Heeres. Major Jacobi, vom hannoverschen Generalstabe, erschien

Digitized by Google

bei dem preußisch-gothaischen Heere als Parlamentair mit der Antwort auf die preußische Aufforderung vom 20.: Es sei unerhört, daß Preußen von einem unbesiegten Heere im freien Felde ein Waffenstrecken fordere, man wolle sich durch Augenschein überzeugen, daß man cernirt sei.

Am 24. früh kehrte der Officier zu seinem Könige zurück, weil aus Berlin bis dahin keine Antwort auf diesen Wunsch der Hannoveraner erfolgt war. Aber einige Stunden später kam derselbe Parlamentair mit dem Generaladjutanten des Königs, Oberst Dammers, wieder; sie ersuchten den Herzog von Gotha um seine Vermittlung beim Könige und forderten Durchmarsch nach einem Punkt im Süden, den der König von Preußen bestimmen solle, wogegen sie sich verflichten wollten, sechs Monate nicht gegen Preußen zu kämpfen. Der Herzog proponirte statt sechs Monate ein Jahr und empfahl den so modificirten Vorschlag mit Uebereinstimmung der Parlamentaire dem Könige. Um Mittag kam die Antwort von Berlin: General von Alvensleben komme mit Extrazug, um mit dem König von Hannover direct zu unterhandeln. Major Jacobi blieb in Gotha zurück und Oberst Dammers fuhr in das Hauptquartier zurück. Unterwegs begegnete er einem zweiten Parlamentair des Königs von Hannover, dem Rittmeister von der Wense, mit dem er sich gegen Parlamentairgebrauch unterhielt; von der Wense erklärte gegen den Herzog von Gotha, daß er Auftrag habe, die Verhandlungen für abgebrochen zu erklären. Da von der Wense nicht legitimirt war, wurde er dem früher legitimirten Parlamentair gegenübergestellt und kam mit Major Jacobi überein, die Ankunft

Digitized by Google

des Generals von Alvensleben abzuwarten. Unterdeß kam ein Telegramm von Berlin, daß die von Hannover gemachten Vorschläge unter geeigneten Garantien für Erfüllung derselben angenommen werden sollten. Mit diesem Telegramm begab sich Rittmeister von der Wense zum Könige von Hannover.

Abends kehrte er mit der Antwort desselben zurück. Der König wollte keine Garantien geben, die Verhandlungen seien abgebrochen; er sei aber bereit, den Auftrag des Generals von Alvensleben anzuhören, um Blutvergießen zu vermeiden. Während der Verhandlungen waren die Hannoveraner zur Eisenbahn zwischen Gotha und Eisenach gelangt, hatten sich einige Stunden von der Zerstörung derselben abhalten lassen, da sie von Verhandlungen hörten, Abends aber die Schienen zerstört. Als gegen Abend der General von Alvensleben in Gotha ankam, zeigte ihm Rittmeister von der Wense den Abbruch der Verhandlungen an. Nun gingen die hannöverschen Parlamentaire mit den letzten preußischen Bedingungen zurück: Die Hannoveraner sollten nicht nach einem Punkt des Südens, sondern nach Hannover in einzelnen Trupps zurückmarschiren, dort entlassen werden, die Officiere sich mit Ehrenwort verpflichten, in diesem Kriege nicht gegen Preußen zu dienen und der König freie Wahl des Aufenthalts haben. Dafür wurden sechs Stunden Bedenkzeit gegeben; wenn nach Ablauf derselben kein Parlamentair zu weiteren Verhandlungen komme, würden die Feindseligkeiten beginnen. Die sechs Stunden vergingen ohne Antwort. Am 25. um 4 Uhr früh erschien endlich Oberst Dammers und holte General von Alvensleben selbst

Digitized by Google

in's Hauptquartier. Dort verhandelte er mit dem Kriegsminister und Grafen Platen. Das Resultat war: Einstellung der Feindseligkeiten bis zur eingeholten Entscheidung des Königs von Preußen.

Inzwischen hörte man von einem Vorrücken der Baiern. In der Nacht vom 25. zum 26. kam von Berlin an den Herzog von Gotha das Gesuch, einen Parlamentair an den König von Hannover zu schicken, mit der Erklärung, daß man, im Falle der Vormarsch der Baiern sich bestätige, die Unterhandlungen abbrechen und gegen die Hannoveraner vorgehen müsse. Der König von Hannover beschwerte sich dagegen, daß ein Parlamentair, den er unterdeß an den König von Preußen über Eisenach gesandt habe, von dem dort stehenden General von Falkenstein zurückgehalten worden sei. — Der Parlamentair war aber nach Eisenach geschickt worden, nachdem die Hannoveraner selbst die Bahn von Eisenach nach Berlin zerstört hatten. Noch einmal bot Preußen dem König Georg Wiedereinsetzung, seinem Lande Neutralität, unter der Bedingung, den preußischen Reformentwurf und die Wahlen zum deutschen Parlament zu acceptiren. — Der König wies diese Vorschläge ab.

Nun begannen die Feindseligkeiten. Am 27. Juni wichen die Hannoveraner dem Anmarsche auf Langensalza hinter die Unstrut bei Merxleben aus und stellten sich hier sehr vortheilhaft auf. Die Truppe des Generals von Fließ, die circa achttausend Mann zählte, griff den Gegner kühn an, ward aber zurückgeschlagen. Die Hannoveraner folgten aber nicht, sondern blieben stehen und General von Falkenstein gelang es, die Hannoveraner von allen Seiten

Digitized by Google

einzuschließen und am 29. capitulirte der König. Die Bedingungen waren auch jetzt noch die vorigen günstigen: Entwaffnung unter Ehrenwort der Officiere nicht gegen Preußen zu kämpfen, freie Wahl des Aufenthaltes für den König.

Derselbe begab sich zunächst, in Begleitung des Kronprinzen auf das altenburgische Lustschloß „Zur fröhlichen Wiederkunft", das einst die Gemahlin des Kurfürsten von Sachsen hatte während seiner Gefangenschaft bauen lassen, ihn darin zu empfangen. Erst jetzt war es restaurirt worden. Nicht lange darauf reiste er nach Wien zum Kaiser von Oestreich. Die Königin blieb mit den Prinzessinnen noch in Hannover, woselbst die preußischen Truppen am 17. Juli eingerückt waren. König Georg war nach der Schlacht bei Langensalza darauf bedacht gewesen, sie und sich im Glanze seines Welfenthums zu zeigen. Er überwies die Uniform, welche er am Tage des Treffens getragen, dem Welfen-Museum. Die Stäubchen und Halme, welche von einer kurzen Rast in einem Kornfelde an derselben haften geblieben waren, sind zur Conservirung sorgfältig auf ihr befestigt worden. Bei einer am Tage des Treffens geborenen Tochter des Adjutanten des Kronprinzen, Rittmeister von Kleuck, übernahm der König aus freier Entschließung Pathenstelle und wählte nach Ausweis der officiellen Taufliste die Namen Friederike Langensalza für sie.

Wir bringen noch ausführlich die vorher nur kurz erwähnten Bedingungen der hannöverschen Capitulation vom 27. Juli nach dem Wortlaut:

„1) Se. Majestät, der König von Hannover, mit Sr. Königlichen Hoheit, dem Kronprinzen, und beliebig auszu-

Digitized by Google

wählendem Gefolge nehmen ihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu dessen Verfügung. 2) Officiere und Beamte der hannöverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, gegen Preußen nicht zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, so wie demnächst Gehalt und Competenzen und treten der Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche bisher der königlich hannöverschen Regierung zustanden. 3) Unterofficiere und Gemeine der königlich hannöverschen Armee werden von besagten Officieren und Beamten an preußische Commissarien übergeben."

Als die Preußen am 17. Juni in Hannover siebzehntausend Mann stark eingerückt waren, und die öffentlichen Gebäude besetzt hatten, fiel ihnen folgendes Kriegsinventar in die Hände: sechzig Geschütze, achthundert Wagen aller Art, zehn- bis zwölftausend zum Theil neue Gewehre und Büchsen, zweitausend Centner Pulver, Pferde-Ausrüstungen und ein vollständiger Birago'scher Brückentrain.

Neuerdings theilten die Zeitungen mit: Nach den mit dem König Georg von Hannover getroffenen Vereinbarungen bleibt die Verwaltung der Capitalien, deren Zinsengenuß König Georg erhielt, in preußischen Händen. Auch die Schlösser, deren Besitz ihm eingeräumt ist, das Schloß Herrenhausen und die der Königin Maria gehörende Marienburg nebst der Domaine Kalenberg werden bis auf Weiteres von Preußen verwaltet. Das Schloß an der Leine wird gemeinsames Besitzthum sein, und zwar in Rücksicht auf die gemeinschaftlichen Familienerinnerungen, welche

Digitized by Google

für beide Fürstenhäuser an dieses Schloß sich knüpfen, für das preußische Königshaus, da dort am 10. Mai 1776 die Königin Luise geboren wurde, deren Vater, der Herzog Karl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz, damals Gouverneur von Hannover war; für das Haus Hannover, da der König Ernst August, Vater des Königs Georg, daselbst gestorben ist.

Die Entschädigungssumme, welche Preußen an den König von Hannover zahlt, wird auf sechzehn Millionen angegeben.

Digitized by Google

Hessen-Kassel.

Der Stammvater der Linie von Hessen-Kassel ist Wilhelm, genannt der Weise, der älteste Sohn des Landgrafen Philipp des Großmüthigen von Hessen und einer Tochter Herzogs Georg von Sachsen, geboren am 24. Juni 1532. Er wuchs unter der Aufsicht seiner Mutter Christina auf, die einen ernsten, fast rauhen Charakter hatte und dem Sohne dennoch eine fast weichliche Erziehung gab. Er zeigte großen Hang zur Einsamkeit und entwickelte sich Anfangs außerordentlich langsam. Schon durfte man zweifeln, daß der Ausspruch des Horoscop, welches sein Großvater durch den berühmten Mathematiker Lucas Guaricus für ihn stellen ließ, der ihn mit Alcibiades verglich, recht behalten werde. Wilhelm war häßlich, so daß ihn sogar die Portraits mit aufgedunsenem und durch Ausschlag verunstaltetem Gesicht zeigen. Indeß entwickelte er sich später geistig in überraschender Weise unter der Leitung eines trefflichen Hofmeisters Valpert Riedesel. Aber die Weichheit seiner Seele blieb. Als die von seinem Vater besiegten Herzöge von Braunschweig, Vater und Sohn, 1545 gefangen durch Kassel

Digitized by Google

geführt wurden, fand man den dreizehnjährigen Prinzen, indeß Alles jubelte, weinend und nachdenkend über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge.

Als der Bundeskrieg gegen Karl V. ausbrach, befand sich Prinz Wilhelm zu seiner Ausbildung in Straßburg und flüchtete von da, als der Krieg eine unglückliche Wendung nahm, nach Hornbach, einem zweibrückischem Kloster und von da, nicht ohne Abenteuer, weiter bis Kassel. Als er studirte gab ihm sein Vater nur fünf- bis sechshundert Gulden jährlich, und er mußte zusehen, wie er damit auskam.

Schon bei Lebzeiten seines Vaters Philipp hatte er, als dieser im Gefängniß schmachtete, mit seinem Schwager, Kurfürst Moritz von Sachsen, 1552 den Zug in Tyrol unternommen, um Karl V. die endliche Befreiung des Vaters aus dem Gefängnisse und für seine Glaubensgenossen die Verträge zu Passau und Augsburg abzudringen.

Landgraf Philipp war bekanntlich vom Kaiser zur Unterwerfung gezwungen worden und hatte am 19. Juni 1547 zu Halle auf den Knieen Abbitte leisten müssen. Aber trotzdem ward er gefangen genommen, zuerst nach Donauwörth gebracht und dort auf das Rücksichtsloseste behandelt. „Wenn ich schlafe," schrieb er einmal von dort, „kommen oft zehn bis zwölf Spanier in meine Stube, um nachzusehen, ob ich etwa durch einen Ritz oder ein Mäuseloch entwischt sei." Später führte man ihn nach den Niederlanden, zuerst nach Oudenarde, dann nach Mecheln, wo er unter spanischer Wache sich befand und nur im Garten spazieren gehen durfte. Ausnahmsweise fuhr man ihn und,

Digitized by Google

wie er es selbst nennt: „als Löwe und Spektakel“ in einem Wagen spazieren. Er beschäftigte sich mit Schach, Kegel- und Kartenspiel, hielt zuweilen auch Religions-Disputationen mit den Spaniern. Im December 1550 machte er einen Versuch zu entfliehen, er hoffte nach Köln und Frankreich zu entkommen. Der Anschlag ward aber dem Hauptmann Guevara durch einen Bürger der Stadt Mecheln entdeckt. Philipp ward darauf in ein Kämmerlein des Hintergebäudes gesperrt, das nur zehn Fuß lang war und in dem man sogar das Fenster vernagelte. Alle seine Diener entließ man. Schon zwanzig Monate schmachtete er so und war dem Wahnsinn nahe, als er endlich nach fünf Jahren durch das kühne Unternehmen seines Eidams Moritz (er war mit seiner Tochter Agnes vermählt) und seines Sohnes Wilhelm, durch das am 31. Juli 1552 der Religions-Frieden zu Stande kam, der Freiheit und seinem Lande wiedergegeben ward. Am 12. September langte er in Kassel an. Hier begab er sich zuerst in die St. Martinskirche und betete am Grabmale seiner indeß 1549 verstorbenen Gemahlin Christine von Sachsen, indeß sich die Kirche mit Menschen füllte und der ambrosianische Lobgesang erscholl. Im März 1567 starb er, durch seine Söhne die vier Linien Kassel, Darmstadt, Marburg und Rheinfels stiftend.

Wilhelm hatte schon 1557 unter seinem Vater den Grundstein zu dem neuen Schlosse in Kassel gelegt. Neben diesem dehnte sich durch eine künstliche Bogenbrücke ohne Pfeiler, die sogenannte Narrenbrücke, damit verbunden sein Lustgarten, aus. Hier zog er selbst eine Menge seltener

Digitized by Google

Pflanzen, die seine Commissaire aus allen Zonen der Welt ihm einsandten. Er kaufte unter anderm von einem Kapitain des ersten Weltumseglers Franz Drake indische Gewächse. Türkische Tulpen und orientalische Hyazinthen u. s. w. ließ er sich durch seine Agenten kommen. In seinem „Pomeranzenhäuschen“ hatte er Spaziergänge und Ruheplätzchen unter Palmen, Orangen und Feigenbäumen, Myrthen und Lorbeeren, Granaten und Cypressen. Außerdem war es mit Gallerien und Altanen versehen und für astronomische und physikalische Studien eingerichtet. In einem offenen Vorsaal warf eine Fontaine, „ein Spritzbrunnen“ nannte man es damals, ihren Strahl bis zur Decke, welche mit passenden biblischen, auf Brunnen und Quellen bezüglichen Frescomalereien geschmückt war. Um den Garten herum lagen stattliche Fischteiche. In der angrenzenden „Aue“ befanden sich lauter auserlesene Obstarten, Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birnen, die der Landgraf wie ein gewöhnlicher Gutsbesitzer selbst pfropfte und oculirte. Die Aue war von der Fulda umflossen und gehörte zu der daranstoßenden Meierei. Und wie Wilhelm IV. sich so mit Garten- und Landwirthschaft beschäftigte, so war auch seine Gemahlin, die sanfte und bescheidene Sabina von Würtemberg, in eben diesen Dingen bewandert. In ihrer Hausapotheke beschäftigte sie sich oft selbst mit der Bereitung von Arzeneien und hielt ein eigenes Receptbuch; in ihrem Testament verordnete sie, daß aus der Hofapotheke armen Leuten aus Kassel für immer die Arzenei frei gereicht werden sollte, wie sie es schon immer zu ihren Lebzeiten gehalten hatte. Außerdem trieb Wilhelm auch mit Vorliebe Mechanik und Astro-

Digitized by Google

nomie, gleich vielen seiner Zeitgenossen. Auf seinem Schlosse zu Kassel hatte er ein Observatorium, wo er den Gang der Planeten beobachtete und war mit dem berühmten Tycho de Brahe eng befreundet, er führte mit ihm einen astronomischen Briefwechsel bis zu seinem Tode, den dieser herausgab. Leibnitz nannte ihn einen zweiten Alfons und der Astronom Zach hatte sein Leben beschrieben. Ebenso wie die Probleme der Astronomie suchte er auch die der Mechanik zu lösen. Die Alchymie trieb er gegen seines Vaters Warnung lange eifrig, kam aber zuletzt zu der Ueberzeugung, daß, wer vorgebe, die Natur der Metalle verändern zu können, ein Lügner sei. Ebenso bekannte er sich in der Arzneiwissenschaft zu dem praktischen Hippokrates und verwarf den Paracelsus „mit seinen chemischen Träumereien." Er stellte zwar seinen Kindern die Nativität, verwarf aber Sterndeuter wie Nostrodamus, als Betrüger. Als 1582 der neue Kalender eingeführt werden sollte, gefiel es ihm nur nicht, daß die Verbesserung vom Auslande und noch dazu von Rom kam, er wünschte „man solle die Würde deutscher Nation nie und nirgend aus den Augen lassen."

Wilhelm, der Weise, verdiente in der That diesen Beinamen, er war nicht nur, wie schon aus Obigem hervorgeht, ein wirklich gelehrter und für seine Zeit hochgebildeter Fürst, ein Beförderer der Wissenschaften, wie er selbst auch geläufig lateinisch und französisch sprach und schrieb, sondern er war auch ein biederer, milder und im Religionspunkte sehr aufgeklärter Mann. Während Sachsen die streng lutherische Glaubensansicht festhielt, neigte man

Digitized by Google

sich in Kassel, seit dem Religionsgespräch in Nürnberg mit den Schweizern 1529, immer entschiedener zu einer mildern Meinung und Toleranz. Wilhelm unterschrieb nicht die sächsische Concordienformel, er mißbilligte sie im Gegentheil, er mißbilligte auch die harte Behandlung der Kinder Johann Friedrichs von Gotha durch Kurfürst August von Sachsen und sprach sich sehr nachdrücklich gegen den Prozeß des Kanzlers Crell aus. Ja, er nahm die um der Religion Willen Vertriebenen auf, so Cruciger und Mai, welche die Concordienformel verwarfen. Auch für Caspar Peuker, der in Sachsen gefangen war, verwendete er sich, entzog ihm den Sold nicht und nahm ihn, als er freikam, bei sich auf. Er pflegte dabei zu sagen: „Verfolgung, Gott erbarm's! der Welt Lohn und nicht neu: je besser man's um das Regiment und die Kirche verdient, je übler es belohnt wird!“ Gewiß seltene Worte im Munde eines Fürsten!

Der Herzog von Braunschweig bot ihm im Namen Philipp II. von Spanien, des „Büttels der Inquisition“, eine jährliche Pension an, „nicht um ihm mit seinem Leibe oder Kriegsvolk, sondern nur in aufrichtigen und billigen Dingen zu dienen“ — aber der Landgraf schlug das Anerbieten mit Entrüstung aus.

Mit Kaiser Maximilian II., Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England befand er sich in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Letztere war Pathin seiner Tochter Elisabeth, er war im lebhaftesten Briefwechsel mit ihr; einmal meldete er ihr darin, daß er sich Franz Drake's Seekarten und Werke übersetzen lasse, ein

Digitized by Google

andermal sandte er ihr sein Bild. Alle Engländer fanden am Hofe zu Kassel die freundlichste Aufnahme und viele kamen mit Aufträgen und Grüßen von Elisabeth. Einmal schrieb ihm Lord Robert Bel: er werde zu ihm nach Rothenburg kommen, sei aber in Kassel aufgehalten worden, weil er dort die Kinder erst sehen wollen, sich auch erst daselbst eine Kutsche gekauft habe und sie mit Tuch und Leder neu überziehen lassen müssen. — Ebenso waren in London bei der Königin alle Deutsche willkommen, welche Empfehlungen von Wilhelm dem Weisen brachten.

Dem Kaiser Maximilian verehrte er einmal kurz vor dessen Tode einen Himmelsglobus und half ihm mit 15,000 Gulden aus, als sich der Kaiser in Geldverlegenheit befand. Sein Nachfolger, Rudolf II., verlangte Erneuerung der Schuld und wollte dazu Bürgschaft von Nürnberg stellen; der vorsichtige Rath zog aber die Bürgschaft hinaus — eine Wiederbezahlung wird aber auch nirgend erwähnt, so scheint der Landgraf um sein Geld gekommen zu sein.

1584 starb nach fünfzehnjähriger, überaus glücklicher Ehe seine Gemahlin, erst dreiunddreißig Jahre alt. Er konnte sie nie vergessen und vermählte sich nicht wieder. Sie hinterließ ihm einen Sohn Moritz und vier Töchter.

1589 erließ er ein höchst zweckmäßiges Münzedict. Sein Ausspruch war: einen Fürsten erkenne man an der Unverbrüchlichkeit seiner Zusagen, der Instandhaltung seiner Straßen und an seiner Münze.

Wie dies Wort für seine Biederkeit bezeichnend ist, so auch für seine Klugheit, daß er einmal an den Markgraf von Brandenburg 1582 schrieb: „Weil wir verstehen, daß

Digitized by Google

unter den Ständen derer vom Adel vieler verworrener und unruhiger Köpfe sind, so müssen Ew. Liebden leise und gemach mit ihnen fahren, sonst laufen sie alle über einen Haufen und werden desto unbändiger, inmaßen wir an etlichen Auerochsen, die wir selbst erzogen, gesehen und ihre Natur wohl gespürt haben."

Seine Brüder verehrten ihn und seine Aussprüche wie Orakel, die meisten deutschen Fürsten ließen es an Hochachtung für ihn nicht fehlen und die streitenden Theologen aller Partheien schickten ihm ihre polemischen Werke ein und keiner wagte das weise und wohlthätige System seiner geistlichen Duldung zu verunglimpfen.

Seinem Neffen, Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, gab er bei seinem Regierungsantritte den heilsamen Rath: „Ew. Liebden seien nicht so hochmüthig in der Regierung, sonst möchten Sie Oben anstoßen und fallen. Bücken Sie sich aber auch nicht zu tief, sonst sieht man Deroselben unter den Rücken."

Seine Hofhaltung in Kassel war ungemein einfach, man speiste auf zinnernen Tellern und die Hofhaltungslisten zeigen nur kleine Summen auf. Der ganze Hofhalt kostete jährlich nicht mehr als 45,051 Gulden.

Jahrelang fürchtete der Landgraf wegen seiner großen Corpulenz er könne einmal plötzlich über Nacht vom Schlage gerührt und hinweggenommen werden. Darum nahm er jedesmal nach dem Abendgebet, das er mit seiner Familie und dem Hofgesinde hielt, von Allen Abschied und bat sie um Verzeihung, da er es für möglich hielt, sie am Morgen nicht wiederzusehen.

Digitized by Google

Er starb 1592, einundsechzig Jahre alt, eines sanften Todes. Sein Testament bezeugte auf's Neue, welche würdige Ansicht er von der Mission eines Regenten hatte. Er macht es darin seinem Sohne und Nachfolger zur Pflicht: seine Unterthanen und Lehnleute wie sein eigen Fleisch und sein Blut und zwar ohne Ansehen des Standes zu lieben, seinen Räthen ja nicht über das Maul zu fahren, so daß sie ihn fürchteten und vor seinem Schaden nicht mehr warnten — er warnt ihn vor Leichtfertigkeit in Worten und Geberden, „ohngeachtet ihnen solches Etzliche für eine Kunst halten," vor allzugroßer Vertraulichkeit, vor Schmeichlern und Ohrenbläsern, „welches ein jähes Gift bei jungen Herren" und, „daß er sich nicht unterstehe zu fliegen ehe er Fittige bekommen, damit es ihm nicht ergehe wie dem Icaro und Poietoni."

Seine Schwester Christina war vermählt mit Herzog Adolf von Holstein-Gottorp und hatte mit ihm vier Söhne und sechs Töchter. Auch diese unterstützte Landgraf Wilhelm mit Rath und That. Als die Söhne auf die Universität nach Marburg gehen sollten, rieth er davon ab: dort seien die Sitten roh und schlecht, durch Hof und Adel verdorben, die Zimmer wären klein und die Lebensmittel theuer. Er empfahl dagegen Straßburg, wo mehr Bildung herrsche. Als die Neffen wirklich nach letzterer Stadt gingen, unterstützte er sie — durch ein Neujahrsgeschenk von 20 Thalern und schickte ihnen öfter Lebensmittel, besonders Würste und Schinken.

An Johann Adolf schrieb er wegen Mißhelligkeiten mit seiner Mutter: Er möge nicht jungen Ohrenbläsern,

Digitized by Google

die ihm sagten, was er in seiner Unerfahrenheit gerne höre, mehr glauben als seiner Mutter, die ihn mit Schmerzen getragen und geboren, als seinen treuen, alten, mit des Landes Gelegenheiten bekannten Räthen. Er werde dereinst selbst einsehen, daß die, welche ihn gegen seine Mutter verhetzten, nicht anders suchten als eigenen Nutzen und Reichthum u. s. w. Auch während der Minderjährigkeit Landgraf Philipps hätten solche Verhetzer, durch welche seine Großmutter als verordnete Regentin entfernt worden, Hessen mehr als hunderttausend Gulden Schaden gebracht. Später schreibt er an seine Schwester selbst: „Daß sie bei Johann Adolf die Ruthe zu sehr gespart und ihm den Zaum zu sehr nachgegeben habe;“ warnt aber sie zugleich vor dem zu großen Einfluß Detlef Ranzaus an ihrem Hof. Von den Holsteinern sagt er: „es lasse sich nun einmal keine Nation bequem durch Fremde und Ausländer regieren.“

Gegen die Ungebundenheit der Landjunker, gegen Trinkgelage, gegen die Mißhandlung ruhiger Bürger durch die Herren vom Adel und gegen ihren muthwilligen Gebrauch der Feuergewehre schritt er ein, und nahm sich gegen sie der unterdrückten Bauern an.

Nur von einem Vorurtheil, das eben in seiner Zeit gerade überall Geltung hatte, war er nicht frei: er glaubte an Hexen. Daß Camerarius gegen Hexenverbrennung warnte und „auf bessere Ergründung der natürlichen Ursachen“ dringen wollte, auch gegen Anwendung der Tortur sich erklärte, weil dadurch oft nur falsche Geständisse erpreßt würden, konnte Wilhelm IV. nur mit Kopfschütteln ver-

Digitized by Google

nehmen. Als 1596 zu Kassel eine der Zauberei beschuldigte Frau aus Angst vor ihren Verfolgern mit einem Pelz freiwillig in den Fluß sprang und nicht darin unterging, da der Pelz sie schützte, ward sie als Hexe mit dem Schwert hingerichtet.

Die einfache Art seiner Hofhaltung, die ihm sein Bruder in Rheinfels zum Vorwurf machte, vertheidigte er in einem Schreiben an diesen, vom 4. März 1575:

„Unangesehen, daß Wir nunmehro in fünf Theil zer„stückelt (er meint die hessische Erbtheilung) untersteht sich „doch ein Jeder einen großen ansehnlichen Hof von Edel „und Unedel zu halten. Sonderlich nehmen auch unser eines „Theils die großen Scharrhaufen in den güldnen Ketten am „Hof, sammt Weib und Kindern, denen muß man nichts „versagen, sondern ihnen Küch und Keller Tag und Nacht „offen stehen, geben dazu groß Dienstgeld und meinen uns „damit eine große Autorität zu machen, da sie doch mit „ungewischtem Maul davon ziehen, uns dessen nicht allein „keinen Dank wissen, sondern unser noch in die Zähne „spotten. Auch wollen wir unsere Frauenzimmer, des„gleichen die Edelknaben, auch die Junker selbst, in Sammt „und seidene Kleider, item unsere Pferde mit Federn und „sammtnem Zeuge ausputzen, anders nicht, als wenn wir „welsche Zibetkatzen, welches sich gar übel in diese Art „Lande pfropfet. Denn unser gottseliger Herr Vater hatte „das ganze Land allein, schämete sich nicht seine Frauen„zimmer in Arras und Burstedt, desgleichen Seiner Gnaden „Jungen in gut lundisch Tuch zu kleiden, wenn Seiner „Gnaden auch zum Reichstag ritten; und wir, die wir

Digitized by Google

„Seiner Gnaden Land in so viel Theile zerstückelt haben, fahren „so hoch daher, welches warlich in die Länge schwer fallen „wird, sonderlich wenn dermaleinst ein rauher Wind kommen „wird, daß wir in Krieg und dergleichen gerathen würden, „dafür uns doch Gott der Herr gnädiglich behüten wolle. „Denn warlich: die welsche und deutsche Pracht dienen „nicht zusammen, sintemal ob sich wohl die Welschen mit „Kleidungen stattlich halten, so fressen sie doch desto übler „und sparsamer, lassen sich mit einem Gericht Eier und „Sallat begnügen, da die Deutschen das Maul und „den Bauch voll haben wollen, darum unmöglich beide „Deutsche und Welsche Gepränge miteinander zu tragen. „Es verderben auch Beide, Fürsten, Grafen und Edelleute, „so solches anstellen und kommen darüber in Leiden und „Noth, richten darnach, wenn sie verdorben sein, Jammer „und Noth an, wie Euer Liebden in Frankreich und den „Niederlanden vor Augen sehen u. s. w. Zudem hat unser „Jeder so einen Haufen Jäger, Köche und Hausgesinde, „daß schier zu einem jeden Berg ein eigner Jäger, zu jedem „Topf ein eigner Koch und zu jedem Faß ein eigner Schenke „ist; welches alles wahrlich die Länge nicht gut thun, son„dern die hohe Nothdurft erfordern wird, wollen wir anders „nicht verderben und in Schulden gerathen, sondern der „Landschaft dasjenige halten, was wir ihr zuge„sagt, nämlich die alten Schulden abzutilgen, dazu „sie auch schier all' ihr Vermögen uns vorgestrecket, „daß wir uns anders in die Sache schicken."

Die Fürsten sind selten, welche das Verhältniß zu ihrem Lande von dieser Seite betrachten! Wilhelm der Weise

Digitized by Google

hat ein gesegnetes Andenken hinterlassen und auch sein Sohn und Nachfolger, Moritz der Gelehrte, war ein außergewöhnlicher Fürst. —

Landgraf Moritz war 1572 geboren und also bei seinem Regierungsantritt 1592 gerade zwanzig Jahre alt. Er ward zärtlich von seinem Vater geliebt und sorgfältig von ihm erzogen. Schon in seinem fünfzehnten Jahre bestand er bei einer öffentlichen Prüfung in fast allen Wissenschaften auf das Rühmlichste und war von so liebenswürdigem Betragen und Aeußern, daß er sich alle Herzen gewann. Als man ihn einst als Knabe in das Zeughaus führte, sagte er zum Obersten von Rollhausen: „Ei, des feinen Geschützes, wer nur so viel Pulver hätte!“ Als er den Kornspeicher sah meinte er: „Er möge so viel Ducaten haben, als dort Erbsen wären!“ Gefragt, was er dann damit machen wolle? antwortete er: „Soldaten halten und Krieg führen.“ Als sein Vater das hörte, weinte er — für ihn gab es ja segensreichere Regentenpflichten!

Indeß regierte auch Moritz die ersten zwanzig Jahre im Frieden. Er trieb Jagd und Fischfang und Alchymie, aber er gab auch das erste Muster eines modernen Hofhaltes. Sein Vorbild war Holland und er hielt es für eine Schande, wenn die Höfe hinter den Republiken zurückblieben. So ward er ein Gönner der Kunst und Wissenschaft, zog Gelehrte in's Land, errichtete in Kassel eine Buchdruckerei, legte wissenschaftliche Sammlungen an, darunter auch römische Alterthümer. Seine Hauptschöpfungen waren eine Hofkapelle, ein Hoftheater und die berühmte Ritterakademie zu Kassel. Dieselbe ward 1618 errichtet

Digitized by Google

und hauptsächlich in der Absicht, aus den jungen Adligen frühzeitig Rohheit, Rauf- und Duellsucht und Junker-Uebermuth zu verbannen. Gegen die Schlemm- und Zechwuth war schon 1601 ein Mäßigkeitsorden gestiftet worden, dem viele Fürsten beitraten. Bedingung war: bei einer Mahlzeit nicht mehr als sieben Ordensbecher Wein zu trinken und innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht mehr als zwei Mahlzeiten zu halten. In der Ritterakademie hielt der Landgraf selbst zuweilen deutsche und lateinische Reden und censirte die schriftlichen Arbeiten der Schüler. Darunter fand sich einmal eine über das Thema: „Es wäre zu wünschen, daß man vor keinem Edelmanne den Hut eher abzöge, bis er einen Grad auf einer hohen Schule erlangt oder des Vaterlandes Feinde vertreiben helfen."

Zu den theatralischen Aufführungen, bei denen die Zöglinge der Ritterakademie mitwirkten, ward ein eignes Theater in Kassel erbaut. 1606 ließ er das verlassene Kloster auf der schönen Höhe des Weißensteins in eine freundliche Villa umwandeln und mit Gärten, Lusthäusern, Grotten und Springbrunnen umgeben — es war der Anfang der bekannten Wilhelmshöhe, hieß aber damals Moritzheim.

Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt vermählte er sich mit der schönen fünfzehnjährigen Prinzessin Agnes von Solms-Laubach. Die Städte des Landes machten ihm dabei ein großes Hochzeitsgeschenk: zweihundertfünfundsechzig in rothen und weißen Taffet gekleidete und armirte Trabanten. Die ganze Hofhaltung ward äußerst glänzend und

Digitized by Google

von vielen fremden Fürsten und Fürstinnen besucht, wie denn auch Moritz mit Elisabeth und Jacob I. von England, Heinrich IV. von Frankreich, dem König von Dänemark und Andern befreundet war. 1600 erschien sogar eine persische Gesandtschaft, vom großen Schah Abbas in Persien, in Kassel.

Landgraf Moritz war in der That ein sehr gelehrter Herr, er verstand sechs Sprachen: Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch, war erfahren im Recht, in Philosophie und Geschichte; trieb besonders eifrig Mathematik und Mechanik und erfand eine Art Telegraphie. Der Medizin, Astrologie und Alchymie huldigte er ebenfalls und war mit den berühmtesten Adepten in Correspondenz: Kaiser Rudolf II., Jahn Der. — Außerdem war er auch musikalisch, sang selbst und spielte Clavier, Laute, Cither und Harfe, er componirte sogar geistliche Lieder. Er verfaßte auch selbst schriftliche Werke, seine lateinische Prosodie erschien in sieben Auflagen.

1602 unternahm er eine Reise nach Frankreich und besuchte Heinrich IV. Er ward davon früher zurückberufen, durch die Nachricht von der Erkrankung seiner geliebten Gemahlin, er fand sie im November bei seiner Rückkunft rettungslos und am 23. starb sie.

1605 trat Landgraf Moritz zu den Reformirten über und Kassel ward immer mehr ein Sitz der religiösen Duldung und Sicherheit. Lutheraner und Katholiken zürnten ihm darum, aber er ward dadurch nur um so entschiedener. Im Frühjahr 1619, als Kaiser Matthias gestorben war, stellte er den Herzögen von Braunschweig vor: „Jetzt sei

Digitized by Google

es Zeit Deutschland zu retten. Vor hundert Jahren habe die Wahl Karl V. den ersten Religionsverfolger aus dem Hause Habsburg zur Welt gebracht. Gott mahne zum zweitenmale: „Auch ein evangelisches Haupt könne Deutschland regieren."

Nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge 1620 sah Moritz voraus, daß auch für ihn eine schwere Zeit anbrach. Er hatte sich inzwischen wieder verheirathet mit Juliane von Nassau-Siegen und diese beschwor ihn sich dem Kaiser zu fügen, auch die Ritter riethen dazu. Er blieb aber fest, entgegnete diesen: „er wolle lieber zehntausend Weiber haben, denn so viel verrätherische Männer" und ließ am Neujahrstage alle Festlichkeiten einstellen und dafür öffentliche Gebete halten zur Abwendung der päpstlichen Tyrannei. — Im Februar 1621 verließ er Kassel, zu nicht geringer Bestürzung seiner Gemahlin, von der er nicht einmal Abschied genommen. Niemand wußte wohin er gegangen — er hatte sich aber nur zum Böhmenkönig nach Wolfenbüttel begeben, von ihm Abschied zu nehmen, da derselbe in die Niederlande flüchtete. Als Moritz zurückkam, konnte er wirklich ein Heer von zehntausend Mann aufstellen und 1622 befahl er eine allgemeine Landesbewaffnung. Der hessische Adel aber unterhandelte heimlich mit Tilly und dieser besetzte das Land. 1626 bereitete er Minden ein Schicksal wie das Magdeburgs — über mehr als zweitausend Leichen hielt er in Minden seinen Einzug und forderte von Moritz die Entlassung seiner Trnppen und die Uebergabe Kassels. Moritz verwarf diese Forderung. Da berief Tilly einen Landtag und die Stände

Digitized by Google

Hessens nahmen das Ultimatum desselben an, daß Landgraf Moritz als des Kaisers Feind die Regierung niederzulegen habe. Moritz war zum Widerstand entschlossen — da kam die Nachricht vom Siege der Kaiserlichen bei Lutter am Babenberge, wo auch sein Sohn, Prinz Philipp, ein edler Jüngling, von Mörderhand gefallen war und Moritz entschloß sich zur Abdankung zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm.

Moritz zog sich nach seiner Abdankung, 17. März 1627, nach Melsungen zurück und lebte gelehrten Studien, bis er am 15. März 1632, sechzig Jahre alt, zu Eschwege starb. So hatte er noch die Freude, die rettende Ankunft Gustav Adolf's zu erleben und zu vernehmen, wie dieser in Frankfurt bei offener Tafel die Versicherung aussprach: das Haus Hessen-Kassel zu rächen. Bis auf den ältesten Sohn überlebte er seine Kinder aus erster Ehe: Otto, Moritz und Elisabeth. Letztere war eben so geistvoll als schön, war an den Herzog von Mecklenburg vermählt und machte sich als italienische Dichterin einen Namen. Von seiner zweiten Gemahlin überlebten ihn vier Söhne.

Wilhelm V., der Beständige, verdiente ebenfalls seinen Beinamen; er war von Natur schwächlich und mild, aber beständig und fest. Bereits 1619, erst siebzehn Jahre alt, hatte er sich mit Amalie Elisabeth von Hanau vermählt, einer Enkelin des großen Wilhelm von Oranien.

Wilhelm war der erste und einzige regierende deutsche Fürst, der Gustav Adolf die Hand zum Bunde reichte. Er schickte im October 1630 einen Abgesandten nach Stralsund, vertrieb im April 1631 die kaiserlichen Besatzungen und behauptete

Digitized by Google

sich in den Festungen Kassel und Ziegenhain. Dann diente er selbst im schwedischen Heere und starb am 21. September, erst fünfunddreißig Jahre alt, in Leer in Ostfriesland. Man sagt, er habe das Klima nicht vertragen — aber man sagte auch, daß der Landgraf Gift bekommen habe und vermuthete die Giftmischer in Wien. Die Sache ist niemals mit Bestimmtheit entschieden worden.

Da über den Landgraf Wilhelm die kaiserliche Acht verhängt war, so erschien Hessens Schicksal äußerst zweifelhaft. Der Wiener Hof übertrug dem Hause Darmstadt die Verwaltung und forderte Ueberführung der hessischen Armee. Götz stand mit seinen sengenden und brennenden Kroaten im Lande.

Die Regierung übernahm in dieser Bedrängniß die Landgräfin Mutter, die vortreffliche, allen Hessen unvergeßliche Amalie Elisabeth von Hanau. Sie hatte sich bis da bei'm hessischen Heer in Holland und Westfalen aufgehalten und blieb auch hier noch mit ihrem achtjährigen Sohne Wilhelm VI. Sie empfing hier die freudige Nachricht, daß die Hessen „dem Sohne ihres lieben seligen Fürsten" gehuldigt hätten. Die Mutter ließ in des Prinzen Namen zurückschreiben: „er hoffe zu Gott, welcher Wittwen und Waisen beschütze, daß er im Stande sein werde, ihre Treue durch Liebe zu vergelten."

Amalie unterzog sich der überschweren Last dieser Regierung mit vollkommenster Sorgfalt und Treue. Sie schloß einen Waffenstillstand mit den Kaiserlichen auf zwei Jahre und Götz mußte mit seinen Kroaten abziehen. 1639 schloß sie ein Bündniß mit Braunschweig und Lüneburg, 1640 kam

Digitized by Google

sie nach Kassel. Endlich brachte das Jahr 1648 den westfälischen Frieden; ausdrücklich bemerken die Geschichtsschreiber, daß es nur Amaliens bedeutender Persönlichkeit zu danken gewesen, daß Hessen nicht noch mehr verlor als geschah.

Ihr Körper war durch die ungeheure geistige Anstrengung, welche die dreizehnjährige Vormundschaft erfordert hatte, so angegriffen, daß sie am 25. September 1650 die Regierung ihrem Sohne Wilhelm VI. übergab. Nach einer Reise zu ihrer Tochter starb sie am 8. August 1651 mit einem friedlichen „Gute Nacht!“ zu Kassel.

Diese ausgezeichnete Frau hatte in den schwierigsten Zeiten mit einer Weisheit und Energie regiert, die ihr überall Hochachtung verschaffte, namentlich bewunderten sie auch die größten Politiker der damaligen Zeit: die Venetianer und die Franzosen. Ihrem Sohne schärfte sie ein: „daß die Regierungskunst die vornehmste Wissenschaft eines Fürsten sei, welchem Gott Land und Leute anvertraut habe, der nicht mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, sondern selbst über Heil und Wohlfahrt seiner Unterthanen wachen und deshalb schwere Rechenschaft vor dem Allwissenden geben solle — diese Wissenschaft werde nicht auf einmal, noch ohne Mühe und Arbeit erworben.

Wilhelm VI. war in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges meist im Lager aufgewachsen, 1647 machte er eine Reise nach Holland und Paris, als Anna von Oestreich für Ludwig XIV. regierte. Französische Sitten begannen, wie überall um diese Zeit, dann auch an seinem Hofe sich einzubürgern. Aber auch jetzt blieb Kassel eine Stadt der Duldung. 1661 ward daselbst ein Religions-

Digitized by Google

gespräch zwischen Reformirten und Lutheranern gehalten — aber die erzielte Einigung von Kassel und Brandenburg mit dem lutherischen Braunschweig: daß keine dogmatischen Streitigkeiten auf die Kanzeln zu bringen seien und der Unterschied beider Confessionen nicht den Grund des Glaubens zur Seligkeit betreffe, rief die härtesten Verdammungsurtheile bei anderen lutherischen Theologen hervor.

Landgraf Wilhelm VI. starb, erst vierunddreißig Jahre alt, 1663 plötzlich in Hayna, wo eine Jagd abgehalten werden sollte. Sechs Jahre vorher hatte ihn Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Hohensolms aus Versehen auf der Jagd durch den Hals geschossen. Die Kugel fuhr zum Rücken heraus und er ward hergestellt, litt aber von da an Rückenschmerzen.

Er hinterließ seine Gemahlin Hedwig Sofie, Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg, vier Söhne und drei Töchter. Da der Nachfolger Wilhelm VII. erst zwölf Jahre alt war, übernahm seine Mutter die Regentschaft.

Als Wilhelm VII. achtzehn Jahre alt war, reiste er mit seinem Hofmeister nach den Niederlanden, England und Paris, woselbst er 1670 starb. Sein Tod war der zweite Fall des frühen Absterbens der Erstgeborenen im Hause Hessen, nach dem Tode des Sohnes des Landgrafen Moritz — und hat sich nachher oft wiederholt. Nach einer alten Sage verwünschte der Stammvater Heinrich im dreizehnten Jahrhundert alle erstgeborenen Söhne, weil der seinige bei einer Erbtheilung Fehde gegen ihn erhob — derselbe verschwand nachher, ohne daß Jemand

Digitized by Google

Zeit und Ort seines Todes und Grabes erfahren hätte. So dauerte die vormundschaftliche Regierung bis zur Mündigkeit des zweiten Sohnes Karl 1677.

Hedwig Sofie war eine deutsche Frau, mitten unter dem Ueberhandnehmen französischer Sitten, sprach wenig und handelte entschieden. Sparsam zur rechten Zeit, war sie doch unter den wenigen deutschen Fürsten, die Kaiser Leopold zum Türkenkriege Hülfstruppen sandten.

Die gefangenen Türkenkinder wurden getauft, unterrichtet und in die Hofbedienung aufgenommen. Durch Aufhebung des Edictes von Nantes kamen eine Menge Emigranten nach Kassel. — Nach vierzehnjähiger Regierung zog sich die Landgräfin 1677 nach Schmalkalden zurück und starb daselbst 1683.

Landgraf Karl war erst siebzehn Jahre alt, als er sich mit Marie Amalie, Prinzessin von Kurland, einer staatsklugen Dame, vermählte. Man nannte ihn bald einen „curiosen Herrn", weil er allerhand Curiositäten für seine Kunstkammer zusammenbrachte und deren auch selbst, in rastloser Thätigkeit mit Mathematik und Physik beschäftigt, erfand, z. B. das Katzenclavier. Vierzehn Katzen, in Größe und Alter verschieden, wurden in einen Kasten so eingesteckt, daß jede für sich saß und den Schwanz herausstreckte. Ward das Clavier gespielt, so stachen die Spitzen der Tasten in die Schwänze der jungen und alten Kater und Katzen, und das mannigfache Geschrei producirte die Katzensymphonie. Seine Hauptschöpfung waren aber die berühmten Wasserwerke auf Wilhelmshöhe. Der italienische Baumeister Guarnieri legte dort das Octogon an, auf

Digitized by Google

das 1717 der kupferne Herkules gesetzt ward, in dessen Keule neun Menschen Platz haben — die Hessen hießen ihn „den großen Christophel," ferner die Cascaden und die große Fontaine — ganz Europa hatte nicht desgleichen. Er stiftete aber auch das Carolinum, eine Art höhere Gewerbeschule.

Karl war es, der, um Geld zu bekommen, — die Steuern wollten trotz ihrer Erhöhung und der Einführung der Accise nicht mehr ausreichen seine Liebhabereien zu bestreiten — die berüchtigte Soldatenverkäuferei in Hessen anfing. 1687 ließ er an Venedig tausend Mann zu Fuß ab, zum Türkenkriege in Morea. Im spanischen Erbfolgekrieg überließ er den Seemächten neuntausend Hessen, 1706 wurden an England, zum Gebrauch in Italien, zehntausendfünfhundert Mann Infanterie und Cavallerie verkauft und 1727 nochmals zwölftausend Hessen an England. Georg II. zahlte dafür an Karl jährlich 1,650,000 Thaler.

Seine Gemahlin starb 1711 und es wird später ein Fräulein Bernhold als seine Maitresse genannt. Die erste am Hofe zu Kassel. Landgraf Karl starb 1730, vierundsiebzig Jahre alt, zuletzt stumpfsinnig geworden.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich I. hatte sich mit Luise Dorothea, der einzigen Tochter König Friedrich I. von Preußen, vermählt, verlor sie aber 1705. Zehn Jahre später vermählte er sich mit der Schwester Karl XII. von Schweden, Ulrike Eleonore. Er blieb in der Umgebung seines Schwagers und nach dem tragischen Tode desselben ward dessen Schwester 1719 zur Königin von Schweden gewählt und überließ ihrem Gemahl 1720 die Regierung.

Digitized by Google

Dieſer kam 1731, nach dem Tode ſeines Vaters, nach Kaſſel und da er ſelbſt hatte müſſen in Schweden lutheriſch werden, geſtattete er auch in Kaſſel den lutheriſchen Gottesdienſt. Sein Bruder Wilhelm führte als Statthalter in ſeinem Namen die Regierung und Friedrich kehrte wieder nach Schweden zurück. Er ſtarb daſelbſt am 5. April 1751, ohne legitime Kinder.

Wilhelm VIII. hatte im ſpaniſchen Erbfolgekrieg wie Friedrich unter Eugen und Marlborough gedient und war General in holländiſchen Dienſten bis 1748. Den ſoldatiſchen Geiſt trug er ſchon als Statthalter auf die Staatsgeſchäfte über. Auch er ſetzte die Soldatenverkäuferei fort: im öſtreichiſchen Erbfolgekrieg verkaufte er an Georg II. von England ſechstauſend Heſſen, zugleich aber auch andere ſechstauſend an den Gegner, Kaiſer Karl VII. von Baiern.

Er vermählte ſich 1717 mit Dorothee Wilhelmine von Sachſen-Zeitz, ſchenkte aber auch einem Hoffräulein, Maria von Bernhold, ſeine Gunſt; noch vor dem Tode ſeiner Gemahlin, die 1743 ſtarb, ließ er das Fräulein zur Reichsgräfin von Bernhold, von und zu Eſchau erheben.

Der Erbprinz Friedrich, Gemahl einer Tochter Georg II. von England, war 1749, als er zu Beſuch beim Kurfürſten Clemens Auguſt von Neuhaus war, überredet worden katholiſch zu werden. Es geſchah heimlich.

Landgraf Wilhelm leiſtete im ſiebenjährigen Kriege Friedrich dem Großen große Dienſte und ſtarb, ſtumpfſinnig geworden 1760.

Digitized by Google

Der katholische Friedrich II. folgte, war aber indifferent im Religionspunkte und widerlegte jede Befürchtung durch Aufrechthaltung der Religions-Assecuranz-Akte. Nur die Liebe zum Glanz und Pomb hatte ihn zum Religionswechsel getrieben — Luxus und Pracht in allen Stücken war seine Haupt-Leidenschaft, er wollte Kassel um jeden Preis zu einer Residenz ersten Ranges erheben; darum ließ er auch eine Menge Bauten aufführen: die Kolonade, das Opernhaus, das Museum, die katholische Kirche. Auf dem Friedrichsplatz ließ er bei seinen Lebzeiten seine eigne Statue 1781 aufstellen.

Er brauchte dazu viel Geld, führte darum 1777 das Lotto ein und trieb die Seelenverkäuferei im Großen. Er verkaufte 1775 den Engländern zwölftausendachthundert Hessen zum Gebrauch in ihren Colonien, 1782 wurden noch viertausendzweihundert Rekruten nachgeschickt und aus Hanau zweitausendvierhundert Mann; von all diesen kamen 1784 nur elftausendneunhundert zurück, siebentausendfünfhundert waren todt. Die englischen Commissarien kamen nach Kassel und besichtigten die verkauften Menschen auf dem Markt, für „jedes Stück" zahlten sie hundert Thaler. Sie wurden auf der Weser eingeschifft und bei Preußisch-Minden erhob Friedrich der Große von ihnen den üblichen Viehzoll. Vielleicht that er es, um die Schändlichkeit im grellsten Lichte zu zeigen, denn er schrieb: „Es giebt Fürsten, welche einen ehrlosen Handel mit dem Blute ihrer Völker treiben; ihre Truppen gehören den Meistbietenden, es ist dies eine Art Auction, wo Diejenigen, welche die größten Subsidien zahlen, die Soldaten dieser

Digitized by Google

unwürdigen Fürsten zur Schlachtbank führen. Solche Fürsten sollten erröthen über die Schändlichkeit, mit welcher sie das Leben der Menschen verkaufen, die sie als Väter ihrer Völker beschützen sollten.“ Unter diesen Verkauften befand sich auch der Dichter Seume. Dieser Handel brachte dem Landgrafen mehr als zweiundzwanzig Millionen Thaler ein, so daß er trotz seiner Bauten und seines Luxus viele Millionen hinterließ, als er fünfundsechzig Jahre alt 1785 starb.

Von seiner ersten Gattin, der englischen Prinzessin, mit der Friedrich sehr unglücklich lebte, ward er 1754 geschieden und heirathete nach ihrem Tode 1772 eine Prinzessin von Brandenburg 1773, mit der er aber auch nicht glücklich war, sondern viel mit leichtfertigen Frauenzimmern verkehrte. Unter ihm war Kassel mitten in Deutschland gleichsam eine französische Stadt geworden. Im Widerspruch mit den meisten der erwähnten Gewaltmaßregeln und Liebhabereien, huldigte er in vielen Dingen der Aufklärung und dem Fortschritt und schaffte die Tortur ab, was damals etwas Unerhörtes war und auch die Todesstrafe war unter ihm so gut wie aufgehoben, da er nur sehr wenige Todesurtheile bestätigte.

Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm IX., der 1743 geboren, war bei seiner Mutter geblieben und ward, laut der durch Friedrich den Großen durchgesetzten Religions-Assecurations-Acte, in der reformirten Religion erzogen und studirte in Göttingen. Als der siebenjährige Krieg ausbrach flüchtete er zu seinem Oheim König Friedrich V. nach Kopenhagen, von da zurückgekehrt übernahm er, mündig geworden, 1764 die selbstständige Regierung von Hanau,

Digitized by Google

residirte daselbst und vermählte sich mit der Tochter des Dänenkönigs Wilhelmine Karoline. Von da an bis 1783 sah er seinen Vater im nahen Kassel nicht wieder. Das Leben in Hanau verfloß einfach und still, nur als preußischer General nahm Wilhelm 1778 am bairischen Erbfolgekriege Theil.

Der Anfang seiner Regierung war vielversprechend: er machte eine Rundreise zu Pferde, mit geringer Begleitung, fast von Dorf zu Dorf, um die Beschwerden seiner Unterthanen zu erfahren. Eine seiner ersten Verordnungen war die Aufhebung des verderblichen Lotto's zu Kassel und Marburg. Dann hob er die Oper und das Ballet auf, in der Kapelle behielt er nur die deutschen Künstler. Sämmtliche französische Abenteurer wurden verabschiedet, sogar die französischen Moden wurden verboten. Der neue Landgraf erließ auch den Ständen das bis dahin üblich gewesene **don gratuit** bei der Huldigung, eine Summe von 100,000 Thalern, er erklärte, er sei, weit entfernt, die Lasten seiner getreuen Unterthanen zu vermehren, auf Verminderung derselben bedacht. Aber ehe die Stände auseinandergingen, legte er ihnen eine Rechnung vor von 1,100,661 Thalern an Reichs-, Kreis- und Landessteuern, die sie ihm seit 1704 schulden sollten. Der ganze Hofhalt ward sparsam eingerichtet.

Zwei Neigungen theilte er mit seinen Vorfahren: die Soldatenliebhaberei mit dem Gamaschendienst und die Baulust. Um das Desertiren zu verhindern, erließ er einen Befehl, darin er ankündigte, daß an den Grenzorten beständig Husaren reiten würden, die für jeden todt oder

Digitized by Google

lebendig eingebrachten Deserteur fünf Thaler bekommen sollten; die lebendig Zurückgebrachten liefen zwei Tage hintereinander Spießruthen und kamen dann, wie der Wortlaut war: „auf ewig in unehrliche Eisen.“

1787 begann er großartige Bauten. Auch sein Lieblingsort war der Weißenstein. Er ließ dort ein neues Schloß bauen und hieß es seit 1794 Wilhelmshöhe. Zu den Wasserwerken fügte er noch den Aquaduct, den großen Wasserfall, wie die Teufelsbrücke und ließ den Wilhelmshöher Park anlegen. Auch die reizende Löwenburg ließ er 1793 — gleichsam wie zum Hohn auf die anbrechende Revolutionszeit — erbauen, ein ganz mittelalterliches Schlößchen, mit Söllern, Rittersälen, einer Kapelle und Rüstkammer, worin allerlei alte Rüstungen und Möbels aufgestellt wurden. Seine zweite eigene Schöpfung war Wilhelmsbad bei Hanau. Hier fand 1786 die berühmte Versammlung aller deutschen Freimaurer Statt, unter Vorsitz Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Nun kamen die Stürme der französischen Revolution. Wilhelm, als Kurfürst I., nahm 1792 an dem Kriege gegen Frankreich Antheil, schloß 1793 einen Subsidienvertrag mit Großbritannien, gab demgemäß achttausend Mann Hessen in britischen Sold und trieb so die Seelenverkäuferei, nach dem Beispiel seines Vaters, ebenfalls im Großen. Unter seiner persönlichen Anführung stieß sein Heer zu der preußischen Armee. Nach dem Baseler Frieden, welchem er beitrat, schloß er Frieden mit der französischen Republik und erhielt im Frieden von Luneville 1801 für drei Viertel Quadratmeilen und zweitausendfünfhundert Men-

Digitized by Google

schen, welche er auf dem linken Rheinufer abtrat, die Reichsstadt Gelnhausen und die Enclaven Fritzlar, Holzhausen und Amöneburg, nebstdem die Kurwürde, welchen Titel er im Februar 1803 feierlich proclamirte. 1806 sollte der Kurfürst, zufolge der Entwürfe Preußens, gegen Frankreich ein Heer in Westfalen befehligen, entschied sich indeß neutral zu bleiben, was ihm sowohl von Preußen wie von Napoleon zugestanden ward. Dessenungeachtet behandelte ihn der Letztere nach der Schlacht bei Jena feindlich, so daß er aller seiner Länder für verlustig und genöthigt ward, nach Schleswig zu seinem Bruder, dem Prinzen von Hessen, zu flüchten. In der Folge lebte er in Prag von seinem Privatvermögen, seine Gemahlin aber bei ihrer Tochter, der regierenden Herzogin von Gotha. Hessen-Kassel, mit Ausnahme des Gebiets von Hanau, Schmalkalden und Katzenellenbogen, wurde in Folge des tilsiter Friedens, den 18. August 1807, ein Bestandtheil des neuen Königreichs Westfalen.

Ueber diesen Kurfürsten von Hessen sagt Schlosser wörtlich: „Der Kurfürst von Hessen hatte nie einen andern Gedanken, als wie er sein Privatvermögen vermehren und ohne etwas zu wagen, gewinnen könne. Er rief Anfangs die Beurlaubten seiner Regimenter ein, er organisirte eine Landmiliz zur Vertheidigung seines Landes, er ließ die Festungswerke der kleinen befestigten Plätze des Kurfürstenthums vermehren, er schickte seinen Minister nach Berlin, aber um auf beiden Seiten einen Anker zu haben, ließ er zu derselben Zeit, als sein Minister einen Tractat mit Preußen schloß, in Paris über die Neutralität unterhan-

Digitized by Google

deln und bot den Franzosen Geld. Alle Menschen und wahrscheinlich auch die Engel im Himmel freuten sich hernach, als er Geld, Land und Leute verlor, weil er an beiden Ufern fischen wollte. Der Kurfürst ward bei der Gelegenheit in seinem eignen Netz gefangen, weil er thörichter Weise argliſtiger zu sein glaubte als Fouché, Talleyrand und Consorten. Man gewährte ihm die Neutralität, die er gesucht hatte, er legte die Stelle eines preußischen Feldmarschalls nieder, ließ die Franzosen durch, behielt aber seine Truppen beisammen in der thörichten Hoffnung, daß sie Napoleon in seinem Rücken dulden würde, wo sie jeden Augenblick über ihn herfallen könnten." Und später: „Der Kurfürst von Hessen spielte ein feiges Spiel. Er kaufte sich die Neutralität von den Franzosen und war unverschämt genug, am 3. October selbst nach Naumburg zu kommen und dies dem Könige von Preußen kund zu thun. Dieser versuchte ihn durch freundliche Zurede zu bewegen, dem Vertrage treu zu bleiben, den sein Minister schon im Anfange August in Berlin abgeschlossen hatte. Einen ganzen Tag unterhandelte man mit ihm, seine einzige Antwort war: er wolle sich ruhig verhalten. Er reisete am 4. wieder ab, nicht blos von allen Patrioten, sondern auch von den Franzosen verachtet. Wir Alle, die wir damals in Frankfurt auf Preußen hofften, freuten uns, als ihn schon nach vierzehn Tagen die Nemesis ereilte und bedauerten nichts mehr, als daß uns ein Pflichtgefühl verbot, den Franzosen zu sagen, daß sein übel erworbenes Geld in Weinfässern zu Frankfurt in Amschel Rothschilds Keller liege."

Digitized by Google

Das Schickſal des Kurfürſten von Heſſen ward alſo von Niemandem bedauert. Gleich nach der Schlacht bei Jena wurde Mortier beordert, Kaſſel zu beſetzen und die heſſiſchen Truppen rundum einzuſchließen. Der Kurfürſt wußte nicht, daß die gegen ihn zeugende Urkunde ihm vor Augen gelegt werden könne, er ging daher ſo weit, daß er, nachdem er am 12. October von Luiſenlund aus einen Brief an Haugwitz geſchrieben hatte, der mit ſeinen Neutralitätsverhältniſſen durchaus unverträglich war, ſich gegen Mortier, als dieſer nach Kaſſel kam, erbot: ſich mit aller ſeiner Macht mit den Franzoſen gegen ihre Feinde zu verbinden. Der ſchon angeführte große Geſchichtsſchreiber bemerkt hierzu: „Wenn man irgend den übermüthigen und verachtenden Ton der Emporkömmlinge der napoleoniſchen Zeit gegen alte Geſchlechter und gegen die entarteten Fürſten billigen kann, ſo iſt es unſtreitig bei dieſer Gelegenheit! — Der Kurfürſt und ſein Prinz erfuhren nachher noch zur rechten Zeit, daß ſie aufgehoben werden ſollten und entflohen bei Nacht und Nebel.“

Der Eroberer verordnete dann, daß Marburg und Hanau geſchleift, das heſſiſche Wappen überall abgenommen, Magazine und Arſenale geleert, das Heer entwaffnet und entlaſſen werden ſolle.

Die weſtfäliſche Herrſchaft unter Hieronymus dauerte bis zum 25. October 1813. Der Napoleonide floh, als er die Kunde von der Schlacht bei Leipzig vernahm und — wir citiren noch einmal Schloſſer: „Die armen Heſſen erhielten dann ſogleich ihren alten Kurfürſten zurück, der weder Milde noch Edelmuth, weder Pflichten gegen ſeine

Digitized by Google

Unterthanen, noch Rechte der Menschheit und Forderungen der Zeit kannte. Er hielt unter unbeschreiblichem Jubel seiner Hessen, welche damals von den Conservativen „getreue Hessen," von den Liberalen „blinde Hessen," genannt wurden, schon am 8. November seinen Einzug in Kassel und erklärte gleich hernach, daß er Alles, was in seiner Abwesenheit geschehen sei, als nicht geschehen betrachte. Alle Gehalte und Besoldungen wurden nach dem kargen, kurhessischen Maßstabe der alten Zeit wieder gemessen, wer vom Corporal General, vom Assessor Geheimerrath geworden war, mußte wieder werden, was er 1807 gewesen war, die Zöpfe erhielten ihr gutes altes Recht im Militair wieder, alle Käufe kurfürstlicher Güter wurden für ungültig erklärt, ohne daß das Kaufgeld den Käufern ersetzt oder nur die Verbesserungen der Güter vergütet wurden, alle Neuerungen, welche für den Kurfürsten vortheilhaft oder für seine Kasse einträglich waren, wurden beibehalten. Er sagte: er wolle denken, er habe diese Zeit verschlafen, weshalb Vehse vom „Siebenschlaf" in Hessen spricht.

Auf dem Wiener Congreß mußte der Kurfürst mehrere Enclaven und Grenzdistricte abtreten, erhielt aber dafür den größten Theil des Fürstenthums Fulda, mehrere andere Enclaven u. s. w. — Dem Versprechen gemäß, eine liberale ständische Verfassung einzuführen, berief er zwar die alten Stände 1815 und 1816 nach Kassel ein, gerieth indeß durch sein starres Festhalten an eingebildeten Fürstenrechten mit denselben bald in Conflict, der durch die Verhandlungen über die Trennung des Staatsvermögens vom Hausvermögen noch erhöht wurde und damit

Digitized by Google

endigte, daß der Landtag ohne Landtagsabschied geschlossen wurde, ohne daß die demselben vorgelegte Staatsverfassung zum Abschluß gekommen wäre. — Da er auf dem Wiener Congreß den gewünschten Titel „König der Katten“ nicht hatte erhalten können, so behielt er wenigstens den Kurfürstentitel bei.

Angemessene Lebensweise hatte seinem Körper eine größere Festigkeit verliehen, die der gewöhnlichen Hinfälligkeit eines hohen Alters Trotz zu bieten schien. Nur ein großes Gewächs am Unterkiefer, 1809 durch einen Sturz mit dem Pferde veranlaßt, störte die Sehkraft des linken Auges. Am 27. November 1821 endete ein Schlagfluß plötzlich sein Leben. — Die eine seiner zahlreichen Maitressen, Caroline von Schlottheim, die er zur Gräfin von Hessenstein erhob, hatte einen guten Einfluß auf ihn gehabt und manches Unheil abgewendet. Sie war erst vor dem Landgrafen geflohen, aber von ihren eignen Eltern ihm ausgeliefert worden.

Kurfürst Wilhelm II. war sein einziger Sohn und Nachfolger. Um die Einberufung der Stände entbehrlich zu machen, erließ er am 29. Juni 1821 das sogenannte Organisations-Edict, welches zwar auf eine raschere Verwaltung hinzielte, aber für das allgemeine Verlangen nach constitutionellen Formen ein Hohn war. Der Unwille des unbefriedigten Volkes — und in diesem Punkte war selbst die Ritterschaft mit letzterm einig — ward noch erhöht durch das ärgerliche Verhältniß des Kurfürsten zu seiner Maitresse, der Frau Ortlep aus Berlin, die zur Gräfin Reichenbach erhoben und auf Kosten des hessischen Volkes

Digitized by Google

vom Kurfürsten mit in Mähren erkauften Gütern bezahlt, später den Namen Gräfin von Reichenbach-Lessowitz führte. Der trefflichen und vom Volke aufrichtig geliebten Kurfürstin blieb nichts übrig, als der moralisch verpesteten Hofluft in Kassel zu entfliehen. Sie that es und nahm von da an mit dem Kurprinzen ihren Aufenthalt erst in Berlin, nachher in Fulda und Bonn. Im Bade zu Neundorf erhielt der Kurfürst 1823 einen Drohbrief, welcher Entlassung seiner Maitresse und eine Constitution forderte, die Verwerfung dieser Bitte mit dem Tod bedrohend. Durch eine deshalb veranstaltete strenge Untersuchung ward der Ober-Polizeidirector Wanger auf bloßen Verdacht hin auf die Festung gebracht.

Die Juli-Revolution 1830 schlug mit ihren Blitzen auch in diese Mißstimmungen und führte zu Erhebungen in Kassel, Hanau u. s. w., indeß der Kurfürst schwer erkrankt in Karlsbad darniederlag. Kaum genesen, kehrte er mit dem Kurprinzen, mit welchem er sich inzwischen versöhnt hatte, nach Kassel zurück und genehmigte — der Gewalt der Umstände weichend — die Einberufung der Landstände, die auch wirklich am 16. October zusammentraten. Die Frucht dieses Landtages war die kurhessische Verfassungsurkunde vom 2. Januar 1831, die am 5. Januar vom Kurfürsten genehmigt und am 8. übergeben wurde. In Folge dessen, und da der Kurfürst auch mit seiner Gemahlin ausgesöhnt schien, war allgemeine Freude und das Volk träumte von einer glücklichen Zukunft. Aber bald erschien die Gräfin Reichenbach wieder und neue Aufregung entstand, wodurch sich Wilhelm II. bewogen

Digitized by Google

fand Kassel zu verlassen und am 30. September 1831 den Kurprinzen Friedrich Wilhelm zum Mitregenten zu ernennen.

Allein damit war nur der Name gewechselt, das System blieb. Die Kluft zwischen Volk und Regent ward immer größer, besonders seit das Ministerium Hassenpflug dazwischen trat und die langjährige Einkerkerung des bewährten Volksfreundes Sylvester Jordan und Aehnliches geschah.

Am 19. Februar 1841 starb die Kurfürstin, worauf der Kurfürst die Gräfin Reichenbach-Lessowitz im Juli d. J. zu seiner Gemahlin in morganatischer Ehe erhob; doch starb sie schon im Februar 1843 und der Kurfürst vermählte sich nochmals mit einem Fräulein von Berlepsch. Er lebte abwechselnd in Hanau und Baden-Baden als Privatmann und starb den 20. November 1847 zu Frankfurt a. M.

Wilhelm II. hatte seine erste Erziehung an dem kleinen Hofe zu Hanau erhalten, als sein Vater 1785 die Regierung in Kassel antrat. 1793 besuchte er die Universität Leipzig und vermählte sich 1797 mit Auguste, Tochter König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Während des „Siebenschlafes" seines Vaters hatte er mit seiner Gemahlin in Berlin gelebt, wo er die Gräfin Reichenbach kennen lernte und 200,000 Thaler Schulden machte, die nachher das Land bezahlen mußte. Im Befreiungskriege commandirte er die Hessen in Frankreich und besuchte dann mit seinem Vater den Congreß zu Wien.

Wie mit seiner ersten Gemahlin lebte er auch in Unfrieden mit Schwester und Sohn. Die Schwester Marie Friederike vermählte sich 1794 mit dem Fürsten von

Digitized by Google

Anhalt-Bernburg; sie machte immer große Reisen und bestieg unter Anderm 1810 den Montblanc. 1817 ließ sich ihr Gemahl von ihr scheiden, um ein Fräulein von Sonnenberg zu heirathen. Die Fürstin lebte in Bonn, von wo sie der Kurfürst 1822, mitten im Winter und in der Nacht, durch General von Dalwigk fortschleppen und für wahnsinnig erklären ließ, allein aus politischem Eigennutz.

Die Wittwe des Kurfürsten, Karoline von Berlepsch, die er zur Gräfin von Bergen erhoben, erbte von ihm eine Million Thaler. — Außer dem Thronfolger hinterließ er von seiner ebenbürtigen Gemahlin noch zwei Töchter: die Aeltere, Karoline, 1799 geboren, blieb unvermählt, die Zweite, Marie, ward 1825 mit dem Herzoge von Meiningen vermählt.

Der Kurprinz-Mitregent Friedrich war 1802 geboren und als er die Regierung antrat neunundzwanzig Jahre alt. Seine Jugend war in die Zeit des „Siebenschlafes" gefallen, er lebte damals bei seiner preußischen Mutter in Berlin. Später studirte er in Leipzig und trat dann in preußische Dienste bei einem Regimente, das in Bonn stand. Er lernte dort Gertrude Lehmann, die Gattin eines preußischen Officiers und Tochter des Weinhändlers Falkenstein in Bonn kennen und brachte es dahin, daß sie der Officier ihm gegen eine ansehnliche Summe abtrat. Die Kameraden Lehmanns wollten darauf aber nicht mehr mit ihm dienen und er mußte den Abschied nehmen. Es fand darauf eine Ehe zur linken Hand Statt, deren Zeitpunkt ungewiß ist, da die Trauung geheim von einem Geistlichen in Fulda vollzogen ward. Als Friedrich

Digitized by Google

Regent ward, ließ er diese Dame 1831 zur Gräfin von Schaumburg erheben — erst zweiundzwanzig Jahre später erhob er sie kraft seiner eignen Souverainetät, da Oestreich und Preußen es abschlugen, zur Fürstin von Hanau und ihre sechs Söhne und drei Töchter zu Prinzen und Prinzessinnen von Hanau.

Friedrich hatte, wie erwähnt, bis zu seinem Regierungsantritte mit seinem Vater in Zerwürfniß gelebt, aber nun kam es auch zu einem solchen mit seiner Mutter. Die preußische Königstochter weigerte sich neben dieser erkauften Schwiegertochter im Theater Platz zu nehmen, wie der Sohn ihr zumuthete — er verschloß ihr deshalb das Theater. Als sie nun nach längerer Abwesenheit am Abend des 7. December wieder einmal im Schauspielhause erschien, brachte ihr das Publikum durch allgemeines Aufstehen und Hochrufen eine aufrichtig gemeinte Ovation; die Aufregung dauerte noch nach dem Schlusse des Theaters vor dem Schauspielhause fort und zuletzt hieb die Leibgarde zu Pferde in die versammelten Volksmassen ein, um sie auseinander zu treiben. Seitdem ward die Mißstimmung zwischen Fürst und Volk immer größer.

Im Jahre 1847 ward Friedrich Kurfürst und versuchte vergeblich seine Stellung den Ständen gegenüber zu heben. Seitdem ward das Verfassungsleben in Kurhessen einem Prozesse vergleichbar, der unter allen juristischen Formalitäten und allen Rechts-Chikanen und Subtilitäten zwischen Fürst und Volk geführt ward. Nachdem Friedrich noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich seiner Verbindlichkeiten der Verfassung gegenüber zu

Digitized by Google

entledigen, zwangen ihn die Ereigniſſe von 1848 die Forderungen des ſtürmiſch mahnenden Volkes zu gewähren und aus den Mitgliedern der conſtitutionellen Oppoſition ſein Miniſterium, Eberhard an der Spitze, zu bilden. Kaum aber hatte die Reaction wieder feſten Fuß in Deutſchland gefaßt, als der Kurfürſt am 23. Februar 1850 das Miniſterium entließ und Haſſenpflug abermals berief. Der Antrag an die am 22. Auguſt eröffnete Ständeverſammlung, daß ſie die Steuern weiter bewillige, ohne daß man ihr ein Budget und einen Voranſchlag vorlegte, brachte den innern Conflict zum Ausbruch. Als die Verſammlung die Forterhebung der directen Steuern verſagte, wurde ſie aufgelöſt und die Forterhebung der Steuern angeordnet; eine Verordnung vom 7. September verhängte über das ganze Land den Kriegszuſtand. Als aber die Durchführung des Martialgeſetzes auf Widerſtand ſtieß, verließ der Kurfürſt am 13. September 1850 mit Haſſenpflug Kaſſel und begab ſich nach Wilhelmsbad, wohin er auch den Sitz des Hofes und der Regierung bis Ende December verlegte. Nachdem ein Beſchluß der wiederhergeſtellten Bundesverſammlung die Maßregeln ſanctionirt, erfolgte öſtreichiſch-baieriſche Execution, der baieriſche General Graf Leiningen beſetzte Kaſſel, was einen Conflict mit Preußen veranlaßte. (Man erinnere ſich der zeitgenöſſiſchen ſpöttiſchen Berichte über die Völkerſchlacht von Bronzell, mit dem verwundeten Schimmel!) Als dieſer Conflict beigelegt war, kehrte der Kurfürſt nach Kaſſel zurück; dies ward ſeitdem ein ſtiller Ort, alle Gallerien wurden geſchloſſen und am Hofe erklärte man geradezu, daß man jetzt keine Beſuche

Digitized by Google

von Fremden wünsche. Die Verfassung von 1831 ward aufgehoben und am 13. April 1852 eine neue octroyirt, die das Zweikammersystem adoptirte. Ein etwas friedlicheres Verhältniß zwischen Fürst und Volk begann sich zu gestalten, seit der mit allen Künsten moderner Reaction regierende Hassenpflug im October 1853 abgetreten war. Ende 1859 legte der Kurfürst die Verfassung von 1852, wiewohl eine Verständigung über dieselbe mit den Ständen nicht stattgefunden hatte, dem Bundestage zur Genehmigung vor. Da auf diese Weise die von Letzterm bei seiner Einmischung gestellten Bedingungen nicht erfüllt worden waren, rieth Preußen mit noch einigen andern Staaten ein Zurückgehen auf den Ausgangspunkt, die noch rechtgültige, obgleich suspendirte Verfassung von 1831. Der Kurfürst octroyrte aber am 30. Mai 1860 Kurhessen eine neue Verfassung, die mit dem 1. Juli in Kraft treten sollte, doch entschied der Ausfall der Wahlen für die Kammer dreimal nacheinander gegen jene, indem sie nur unter Vorbehalt der Verfassung von 1831 zu Stande kamen. Petitionen an den Kurfürsten zu Gunsten der letztern, wurden von der Polizei unterdrückt. Endlich glaubten Preußen und Oestreich gegen die überstürzenden, herausfordernden Maßregeln des Kurfürsten einschreiten zu müssen. Ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen an letztern ward aber von demselben in einer solchen Weise aufgenommen, daß Preußen als Genugthuung Entlassung des kurhessischen Ministeriums forderte und, da diese verweigert wurde, zwei Armeecorps mobil machte. Weiterer Widerstand war nun unmöglich, und der Kurfürst fügte sich widerstrebend

Digitized by Google

dem am 24. Mai 1862 erfolgten Bundesbeschluß. Das Ministerium ward entlassen, die Verfassung von 1831 wieder hergestellt und die Wahlen zur Ständeversammlung nach dem Gesetze von 1859 angeordnet.

Der Kurfürst ward, wie es scheint, nun immer launischer und eigensinniger und ließ wenigstens Kassel fühlen, daß er noch Herr im Hause sei. Keine Veränderung durfte darin ohne sein Wissen und Wollen vorgehen, kein Haus niedergerissen oder aufgebaut werden, ohne daß er es zuvor gebilligt hätte. Auch im Theater mußte man sich seinen persönlichen Anordnungen fügen, dazu betrug er sich in ihm selbst ganz rücksichtslos, sprach laut in seiner Loge u. s. w.

Im Frühling 1866 ließ er unter Anderm im Reinhardwald (einem größern, zum Leibgehege gehörigen Waldreviere) die den Jagdbezirk einschließenden Wildzäune ohne Vorwissen der Staatsbehörden auch über die mehrfach den Forst durchschneidenden Landstraßen hinüber führen, so daß diese an den betreffenden Stellen durch Thore gesperrt wurden. So oft ein Fuhrwerk des Weges kam, mußte der Kutscher absteigen das Thor zu öffnen, dann aber nachdem er hindurch gefahren, wieder zurückkehren, da das Thor bei hoher Strafe wieder geschlossen werden mußte. Auch die Post mußte sich dieser Einrichtung unterwerfen.

Unter derlei Anordnungen trafen ihn die Verwicklungen der deutschen Mächte, in denen er sich auf Oestreichs Seite stellte. Nach der Bundestagsabstimmung vom 14. Juni wurde in Kassel ein preußisches Ultimatum übergeben, des Inhalts: 1) Kurhessen solle dem preußischen Reformproject beitreten, Parlamentswahlen ausschreiben; 2) die Mobili-

Digitized by Google

ſirung nicht eintreten laſſen; 3) dafür wird Souverainetäts-Garantie mit Parlamentsbeſchränkungen geleiſtet. Antwort wird erwartet bis Nachts 2 Uhr. — In der Ständeſitzung deſſelben Tages forderte Weigel zu einem entſchiedenen Proteſt auf gegen die bekannte Bundesabſtimmung. Mit fünfunddreißig gegen vierzehn Stimmen ward folgender Antrag von Biſchoffshauſen angenommen:

„Die Ständeverſammlung fordert unter Bezugnahme auf die geſtrige Abſtimmung im Bundestage die Regierung auf, unverzüglich zu der vom ganzen Lande gut geheißenen neutralen Haltung zurückzukehren und die Mobiliſirung der Truppen nicht auszuführen. Die Ständeverſammlung verbindet hiermit die Erklärung, daß ſie die Gelder für die Mobilmachung ſo lange ablehnen würde, als nicht nachgewieſen ſei, daß der Zweck derſelben dem Landesintreſſe förmlich entſpreche. Im Falle, daß das gegenwärtige Verlangen nicht beachtet würde, macht die Ständeverſammlung die Regierung für alle ſchwere Folgen verantwortlich.“

Der Kurfürſt, wie man ſagt hauptſächlich durch ſeine Gemahlin, die Fürſtin von Hanau beſtimmt, verhielt ſich auch dieſem Ultimatum gegenüber ablehnend und der preußiſche Geſandte reiſte am 16. Juni ab. — Bald nachher, am 19. Juni, rückten die Preußen in das Kurfürſtenthum ein und beſetzten Kaſſel, ohne von dem überraſchten Gegner davon abgehalten zu werden. Noch einmal ward mit dem Kurfürſten, der ſich in Kaſſel befand, eine Verſtändigung verſucht. Der preußiſche Geſandte, General von Röder, bot auf Befehl ſeines Königs von Neuem am 22. Juni ein Bündniß mit Preußen auf der Grundlage der preußiſchen

Digitized by Google

Vorschläge zur Bildung eines neuen Bundes unter der Bedingung an, daß der Kurfürst ein die Beobachtung der Verfassung von 1831 verbürgendes Ministerium einsetze. Für den Fall der Annahme dieses Antrags ward dem Kurfürsten die Garantie des Besitzstandes und der Souverainetätsrechte durch Preußen zugesagt. Aber bei dem Kurfürsten waren alle Vorstellungen vergeblich. Auch der Ober-Postmeister Nebelthau hatte vergeblich in einer längeren Unterredung versucht, ihn zum Nachgeben zu bewegen. Er erklärte ihm, daß er bereit sei, es auf Alles ankommen zu lassen, ehe er nachgäbe und schlug dem preußischen Gesandten die ihm gestellten Bedingungen ohne weitere Verhandlungen rundweg ab. In Folge davon ward der Kurfürst am 23. Juni zum preußischen Staatsgefangenen gemacht. Man brachte ihn Abends 8 Uhr im großen Galawagen von Schloß Wilhelmshöhe nach Station Mönchehof. Er ward, wenn auch unter Beschränkungen, standesgemäß behandelt, erhielt mehrere Diener und einen Koch. Am 24. Juni Mittags passirte er, escortirt von einem preußischen Obersten und einem Lieutenant, Magdeburg, wo er im Königszimmer der Leipzig-Magdeburger Eisenbahn-Restauration dinirte, und Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr nach Berlin weiter gebracht ward; von da auf die Festung Stettin.

In Magdeburg war auf dem Bahnhof ein zahlreiches Publikum versammelt, das wohl begierig war einen gefangenen und durch so viele Anecdoten interessant gewordenen Fürsten zu sehen. Auf Ersuchen des Gouverneurs enthielt es sich aber aller Demonstrationen. Am Abend desselben

Digitized by Google

Tages traf der Kurfürst in Stettin ein. Das dortige Schloß ward ihm zur Residenz angewiesen.

Kurz vor seiner Abreise erließ der Kurfürst folgende Proclamation:

„An mein treues Volk. Im Begriff, in die über „mich verhängte Kriegsgefangenschaft in's Ausland abge„führt zu werden, ist es meinem landesväterlichen Herzen „Bedürfniß meinen treuen Unterthanen noch diesen Scheide„gruß zuzurufen. Möge der allmächtige Gott mein Volk „in seinen väterlichen Schutz nehmen und die gegenwärtige, „über dasselbe, so wie über mich selbst und mein Haus „verhängte Trübsal mir und meinem Volk zur Läuterung „und zum Frieden dienen lassen. Zugleich richte ich, indem „ich jetzt das Land meiner Väter zu verlassen genöthigt „werde, an alle in den dermalen occupirten Landestheilen „bestimmten Beamte und Diener die Aufforderung, die „ihren bisherigen Amtsverhältnissen entsprechenden Functio„nen auf Grund ihres bestehenden Diensteides und vor„behaltlich der mir zu bewahrenden Unterthanentreue fort„zuführen, als wodurch unter allen Umständen dem wahren „Landesrecht am Besten entsprochen und gleichzeitig allen „etwaigen Gewissens-Bedrängnissen vorgebeugt wird. Gott „schenke uns bald wieder bessere Tage!

„Gegeben Wilhelmshöhe, am 23. Juni 1866.

Friedrich Wilhelm."

Die Regierung des Kurfürstenthums ward unter der Autorität eines militairischen General-Gouverneurs, von Werder, zunächst von dem preußischen Regierungs-Präsidenten von Möller geführt.

Digitized by Google

Die kurhessische, achttausend Mann starke Armee gewann zwar die Verbindung mit dem achten Bundes-Armeecorps bei Frankfurt, wurde aber von diesem zum größten Theil nur zur Besetzung von Mainz verwendet, da sich bei ihr keine große Neigung zeigte gegen Preußen zu kämpfen.

Der Einrichtung einer preußischen Verwaltung in Hessen, antwortete der zu jener Zeit noch tagende Rumpfbundestag am 30. Juni mit der Ernennung des bisherigen kurhessischen Gesandten, Alexander von Baumbach, zum Bundes-Commissar für dieses Land. Natürlich erfolgte Seitens des preußischen Militair-Gouverneurs sofort die Erklärung, daß Baumbach ebenso wie der General von Loßberg, der Befehlshaber der außer Landes befindlichen kurhessischen Truppen, jeder legitimen Gewalt entbehre. Die preußische Administration brachte bald auf allen Gebieten ein frisches reges Leben; Dinge, welche seit Jahren unerledigt geblieben waren, wurden zu Ende geführt, dringende Wünsche der Bevölkerung erfüllt, gegründete Beschwerden berücksichtigt. Von Wichtigkeit war es, daß bereits Anfang August die Postverwaltung in dem Kurfürstenthum an Preußen überging und eine Commandite der preußischen Bank in Kassel errichtet ward. Die Einverleibung des Landes in Preußen ward daher meist von der Zustimmung der Bevölkerung begleitet, die ja niemals sich durch das Band der Liebe an ihren Kurfürsten geknüpft gefühlt hatte; vielmehr war hier ja längst ein tiefer Zwiespalt zwischen Fürst und Volk gegangen und die Geschichte des Kurfürstenthums eine wahre Leidensgeschichte gewesen.

Digitized by Google

Indeß ist dem „letzten Kurfürsten von Hessen-Kassel“ die Anerkennung nicht zu versagen, daß er sich in der für ihn unheilvollen Katastrophe mit einer gewissen Würde benommen hat. In dem Augenblicke der Gefahr ist er auf seinem Platze geblieben, daher den Preußen als Staatsgefangener in die Hände gefallen und hat sich dann ruhig der Entscheidung der Thatsachen gefügt.

Digitized by Google

Nassau.

Die bewährtesten und berühmtesten Historiker versichern, daß es nicht nur schwer, sondern geradezu unmöglich sei, eine Geschichte des Herzogthums Nassau als „nassauische Geschichte“ zu schreiben, da dasselbe im Laufe der Zeit aus mehr als zwanzig einzelnen Stückchen von anderer Herren Länder zusammengesetzt ward. Wir erwähnen: Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg, Nassau-Usingen, Kur-Mainz, Kur-Trier, Kur-Pfalz, Hessen-Kassel und Darmstadt, Anhalt-Schaumburg, Wiedrunkel, Wied-Neuwied, Leiningen-Westenburg, Bassenheim, Ysenburg u. s. w.

Das Haus Nassau-Oranien hat in den Niederlanden für die Freiheit und für den Protestantismus gekämpft durch Wilhelm von Oranien, den Befreier, der 1584 starb. Seine Söhne waren Moritz und Heinrich Friedrich, der Schwiegervater des großen Kurfürsten von Brandenburg, der 1647 starb und der Enkel des Letztern, der berühmte Wilhelm III. von Oranien, ward 1689 König von England. Die Könige von Holland aus dem Hause Oranien und die Herzöge von Nassau konnte man noch vor Kurzem als die reichsten Dynastien Europa's be-

Digitized by Google

zeichnen. Wir werden vielleicht sehen, wie der Souverain eines Ländchens von zweiundachtzig Quadratmeilen zu einem solchen „Hausvermögen“ kam.

Das Haus Nassau hatte seine Stammbesitzungen an der Lahn und leitet seinen Ursprung ab von Otto, Herrn von Laurenburg, einem Bruder des zu Anfang des zehnten Jahrhunderts regierenden fränkischen Kaisers Conrad I. Vom zwölften Jahrhundert an ward der Familienname „Nassau“ fest. Um 1240 theilte sich das Haus in die ältere Walramische und in die jüngere Ottonische Linie. Letztere theilte sich schon im fünfzehnten Jahrhundert in Nassau-Niederland und Nassau-Deutschland und letzteres wieder im sechzehnten Jahrhundert in vier Linien: Siegen, Dillenburg, Dietz und Hademar, diese erloschen von 1702 bis 1743, allein übrig blieb der Zweig Dietz, der noch in den Niederlanden blüht. — Die ganze jüngere Ottonische Linie erhielt durch den Glanz der Oranier schon zwei Jahre nach dem westfälischen Frieden 1650 die Reichsfürstenwürde und ward 1659 in das Reichsfürstencollegium eingeführt.

Aus der ältern Walramischen Linie stammt der bekannte Adolf von Nassau, der von 1292 bis 1298 deutscher Kaiser war. Er freilich war noch so unvermögend, daß er nicht einmal die Kosten seiner Krönung den Frankfurtern bezahlen konnte. Auf den Länderschacher aber verstand er sich. Als Albrecht der Unartige mit seinen Söhnen Friedrich und Dietzmann um Meißen und Thüringen kriegte und seine Länder, um sie nur nicht seinen Söhnen zu hinterlassen dem Kaiser zum Kauf anbot, nahm er den

Digitized by Google

Vorschlag — wie frevelhaft er auch war — gern an. Er hatte gerade eine Summe vom König von England erhalten, um einen Einfall in Frankreich zu machen, fand es aber gerathener, mit dem englischen Gelde Thüringen und Meißen zu bezahlen. Friedrich und Dietzmann ließen sich aber ihre Lande nicht entreißen, wie sehr sie auch der Kaiser verwüstete. Er brachte sich aber dadurch um alle Achtung, so daß man Albrecht von Habsburg zum Gegenkaiser wählte, der ihn, wie von Einigen behauptet wird, mit eigner Hand in der Schlacht bei Gellheim erschlug.

Der Bruder dieses Kaisers, Dietrich, war bis 1307 Kurfürst von Trier und von seinen Enkeln und Urenkeln wurden vier Kurfürsten von Mainz. Der eine, Adolf I., erhielt den Beinamen: der beißende Wolf, Adolf II. raubte den Mainzern alle ihre Privilegien und setzte einen Denkstein mitten in die Stadt mit der Bemerkung: sie sollten ihre Privilegien nicht eher wieder haben, bis dieser Stein geschmolzen. — Der Besitz des Erzstiftes Mainz gab der Nassau-Eppsteiner Dynastie einen entschiedenen Einfluß auf Reich, Kirche und Nachbarländer und ward die sicherste Handhabe zu ihrer Macht und Vermögens-Vermehrung.

Die Walramischen Länder, die vielfach vertheilt gewesen, vereinigte 1605 Graf Ludwig zum ersten Male wieder, der sich mit einer Tochter des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen-Kassel vermählte, die ihm vierzehn Kinder schenkte, durch die sich das Haus nun wieder in viele Linien spaltete. Johann von Nassau-Idstein verheirathete sich zuerst mit einer Prinzessin von Baden und

Digitized by Google

dann mit einer Gräfin von Leiningen-Dachsburg und ward Vater von fünfundzwanzig Kindern. Er vertrat die evangelische Sache im dreißigjährigen Kriege und verlor darum nach der Niederlage bei Nördlingen sein Land, das er erst nach dem westfälischen Frieden wieder erhielt. Sein Sohn Georg August Samuel war ein Freund des Luxus und fürstlichen Glanzes. Er verschönerte Wiesbaden und baute das prachtvolle Rheinschloß Biberich 1704 bis 1706, wohin er auch seine Residenz verlegte und daselbst 1721 an den Blattern starb. Trotzdem, daß er so viele Geschwister besessen hatte, erlosch mit ihm die Linie Idstein. Eine seiner Töchter war die gleichfalls verschwenderische und verführerisch schöne Gemahlin des regierenden Grafen Simon Heinrich Adolf zur Lippe. Die Linie Saarbrück erlosch 1723 mit dem Fürsten Karl Ludwig, von dem eine französische Prinzessin sagte, „er sei ein Tölpel in Folio, könne weder gehen noch reden und sehe aus wie ein Bär.“ Später, 1735, entstand durch Theilung nochmals eine Linie Saarbrück, die 1797 im Exile erlosch, da die über dem Rhein liegenden Besitzungen in französische Hände gefallen waren. Die Linie Ottweiler erlosch 1728 und hatte nur zwei Fürsten: Karl Ludwig, der, um kaiserlicher Generalmajor zu werden, die Regierung an seinen Sohn Friedrich Ludwig abtrat, 1780. Dieser, mit einer Gräfin Ahlefeld aus Holstein vermählt, hinterließ von acht Töchtern vier. Die Jüngste, Luise, mit dem Rheingrafen Karl vermählt, führte einen etwas auffallenden Lebenswandel und hatte zuletzt ein anstößiges Verhältniß mit ihrem Amtmann Weyher.

Digitized by Google

Länger währte die Linie Usingen. Ihr Stifter, Vollrath, ward im dreißigjährigen Kriege geboren und hatte vielleicht dadurch selbst eine Vorliebe für das Kriegsleben. Er rühmte sich selbst, als holländischer Feldmarschall siebzehn Schlachten und siebenundzwanzig Belagerungen mitgemacht zu haben. Dennoch besaß er ein artiges Benehmen und angenehme Sitten. Seine erste Gemahlin war eine niederländische Gräfin Roeux, seine zweite eine Gräfin von Löwenstein-Wertheim. Sein Sohn, Wilhelm Heinrich, wird im Gegensatz zu dem Vatrr als „stupid und häßlich“ geschildert, er starb schon 1718. Der nachfolgende Sohn, Karl, der damals erst sechs Jahre alt war, vereinigte später alle diesseits des Rheins gelegenen nassauischen Länder. Er verließ darum das von seinem Großvater erbaute Schloß Usingen, verlegte seine Residenz nach Biberich und die Collegien nach Wiesbaden 1744. Er führte das Erstgeburtsrecht ein. Vermählt mit einer Prinzessin von Sachsen-Eisenach, führte er ein musterhaftes Familienleben. Er kleidete sich bürgerlich und schaffte viele lächerliche Einrichtungen der Hofetiquette ab. Seine Kriegsmacht bestand in hundertfünfzig Mann. Sein Sohn, Karl Wilhelm, machte diesem Vater und seiner Erziehung alle Ehre. Schon als Prinz hatte er durch sein einnehmendes Betragen und sein angenehmes Aeußere, besonders den Ausdruck seines Gesichts, der Herzensgüte und Humanität bekundete, durch seine Lernbegierde und Ungezwungenheit die besten Hoffnungen erweckt. 1760 mit der Gräfin Karoline von Leiningen vermählt, die gleich ihrem Gemahl edleren Freuden vor geräuschvollem Prunk den Vorzug gab, machte

Digitized by Google

er seine Hofhaltung zu Biberich zu einem Muster der damaligen Zeit. Es herrschte hier die größte Gastfreundschaft ohne lästiges Ceremoniell und der Ton war eben so fein und anständig, als ungezwungen und harmlos. Die eleganten Gemächer von Biberich, der kunstvoll angelegte Garten, die ganze schöne Umgebung harmonirten mit der anmuthigen Geselligkeit, die sie belebte. Die Prinzessinnen waren eben so oft mit Handarbeiten, wie mit Lectüre beschäftigt, jeder Fremde von Talent und Bildung sowohl wie von Rang ward auf das Freundlichste empfangen und so zu sagen mit aufgenommen in den häuslichen Kreis. Hier befand sich auch eine zeitlang der Erbprinz von Nassau-Saarbrück, Heinrich Ludwig, der in einem Alter von elf Jahren mit der französischen Prinzessin Maximiliane von Montbarry, Tochter des ehemaligen französischen Kriegs-Ministers, welche achtzehn Jahre alt war, getraut ward, im Schlosse Reichshofen bei Hagenau. Der kleine Prinz zeigte aber selbst auf der Hochzeit die größte Abneigung gegen seine Braut und beschäftigte sich mehr mit einem Kinde gleichen Alters, Luise von Dietrich. Nur durch Versprechungen von Zuckersachen und endlich durch Drohungen mit der Ruthe konnte man ihn bewegen einmal mit seiner Braut zu tanzen. Er war aber glücklich, wie er es überstanden hatte und wie die Braut nach beendeten Festen wieder abreiste. Erst 1785, nachdem er in Göttingen studirt hatte, ward das Paar wirklich vereinigt. Die Ehe blieb aber kinderlos. Heinrich Ludwig starb 1797, von den Franzosen vertrieben, im Exil und so kam Saarbrück mit an obigen Karl Wilhelm von Usingen, der

Digitized by Google

aber ebenfalls sehr durch die französische Revolution zu leiden hatte. 1792 ward ihm durch General Custine eine persönliche Kriegssteuer von 300,000 Gulden auferlegt — seine Bauern erboten sich aber freiwillig zur Mitbezahlung dieser Summe. In Folge des Friedenscongresses zu Rastadt erhielt er für die überrheinischen Besitzungen Saarbrück und Ottweiler 1803 eine sehr reichliche Entschädigung, zu nicht ganz 40,000 Seelen kamen über 100,000, nämlich: zehn mainzische Aemter und drei cölnische, dazu Caub und drei hessische Aemter und einen Theil der Grafschaft Sayn. Er starb aber bald darauf ohne Söhne.

Sein Bruder, Friedrich August, war schon fünfundsiebzig Jahre alt, als er ihm folgte. Unter ihm blühte Wiesbaden zum berühmten Kurorte auf. Er baute 1808 bis 1810 den Kursaal und verschönerte es sonst vielfach — und legte die Ruine im herzoglichen Park an, welche er für die Ruine der alten Kaiserburg Biburch, die unter Ludwig dem Deutschen 874 und später bis 992 vorkommt, ausgeben ließ. Die Linie Usingen starb 1816 mit ihm aus, da er von seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Waldeck, nur fünf Töchter hatte. Dminös ist das Eine derselben, die sich von ihrem Gemahl, einem Prinzen von Homburg, wieder scheiden ließ, einen fünf Jahre jüngeren Officier heirathete, den Major und Generaladjutanten ihres regierenden Bruders, Friedrich Wilhelm von Bismark, der später, nachdem er sich in den Befreiungskriegen ausgezeichnet, vom König von Würtemberg in den Grafenstand erhoben ward, so spielt dieser Name schon eine Rolle in der nassauischen Hofgeschichte. Ihre Tochter heirathete den

Digitized by Google

Baſſiſten Fiſcher in Berlin, ſeiner Zeit der berühmteſte Darſteller des „Figaro“.

Der Stifter der Linie Naſſau-Weilburg, die bis 1866 das Herrſcherrecht behauptete, war Graf Ernſt Kaſimir, der wie ſeine Brüder von Naſſau-Saarbrück und Idſtein im dreißigjährigen Kriege durch die Schlacht bei Nördlingen ſein Land verlor, das der Kaiſer dem böhmiſchen Fürſten Lobkowitz ſchenkte. Nach dem weſtfäliſchen Frieden 1655 erhielt er es zurück. Er, wie ſein Nachfolger Friedrich, waren mit Gräfinnen von Wittgenſtein vermählt. Ihm folgte Johann Ernſt, der 1711 das Schloß Weilburg und die Stadtkirche mit der Familiengruft ſeines Hauſes baute. Er ſtand im Dienſte der Kur-Pfalz, ging als ihr Geſandter nach Paris und ſtarb zu Heidelberg 1719. Bei der Krönungsprozeſſion des Kaiſers duldete er nicht, daß ein erſt kürzlich in den Fürſtenſtand Erhobener ihm voranging, ſondern ſchleuderte ihn eigenhändig mit den Worten zurück: „Fürſten wie Ihr, gehen nach Grafen wie ich.“ Den Fürſtentitel, auf den er keinen Werth gelegt, nahm aber ſein Sohn Karl Auguſt 1737 an, er war mit einer Couſine von Naſſau-Idſtein vermählt und ſtarb als General der oberrheiniſchen Reichstruppen, achtundſiebzig Jahre alt, drei Jahre vor dem ſiebenjährigen Kriege 1753. Ebenfalls kaiſerlicher General war ſein Nachfolger Karl Chriſtian, vermählt mit einer Couſine von Oranien, er ſtarb ein Jahr vor der franzöſiſchen Revolution 1788.

Ihm folgte ſein Sohn Friedrich Wilhelm, geboren 1768. Anfangs in holländiſchen Dienſten, ward er mit

Digitized by Google

zwanzig Jahren Regent und vermählte sich im selben Jahre mit der Erbgräfin von Kirchberg, durch welche er später die Grafschaft Sayn-Hachenburg erhielt. Er erlebte die ganze französische Revolution, die Herrschaft Napoleons und die Restauration. Auch ihn überfielen die Franzosen 1792 unter Custine in seiner Residenz (Weilburg), nahmen ihm alles Silber und brandschatzten ihn um 300,000 Gulden. Er verlor alle seine überrheinischen Besitzungen. Der Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803 brachte aber auch ihm Vieles ein: er erhielt zu über 40,000 Seelen noch 70,000. Zu den Theilen der Kurfürstenthümer Trier und Mainz kamen noch zahlreiche Besitzungen mediatisirter Reichsgrafen und Reichsritter.

Durch Napoleons Gnade ward er 1806 gleich seinem Vetter Friedrich zum Herzog erhoben. Beide traten zum Rheinbund und waren dem französischen Kaiser treu ergeben: nassauische Truppen fochten für ihn in Spanien und Rußland und blieben ihm auch nach der Schlacht bei Leipzig 1813 noch treu. Als York gegen Ende dieses Jahres in Nassau einrückte, hieß ihn Niemand willkommen. York ließ darum die Hauptwache zu Wiesbaden besetzen und die da befindlichen nassauischen Truppen entwaffnen. Darüber von einem Abgesandten des Herzogs zur Rede gestellt, berief sich York auf das Kriegsrecht und als Jener angstvoll stotterte: „Mein Gott, Ew. Excellenz werden doch meinen gnädigsten Herrn nicht absetzen wollen?“ erwiderte York gelassen: „Im Fall mein gnädigster Herr das befiehlt, wird es ohne allen Aufenthalt geschehen.“

Digitized by Google

Der Herzog beeilte sich dann noch vor Erscheinen der Bundesacte dem Lande eine Verfassung mit zwei Kammern zu geben. In der ersten Kammer saßen vierzig Aristokraten — darunter auch der Freiherr von Stein.

Zwei Jahre darauf starb der Herzog 1816 und sein Sohn Wilhelm folgte ihm. Erst vierundzwanzig Jahre alt, fielen ihm, durch das Aussterben der Linie Usingen, auch die andern nassauischen Gebiete zu, Siegen, Saarbrück und Ottweiler abgerechnet, die bei der Ländertheilung auf dem Wiener Congreß an Preußen kamen.

Der junge Herzog genoß vorerst sein Leben und überließ die Regierungsgeschäfte seinem Minister Marschall von Biberstein und dem Präsidenten von Ibell, Leute, über die der edle Freiherr von Stein urtheilte: „daß sie ihre Regierungsmaximen fort und fort noch aus dem Moniteur schöpften, denen Verfassung, Herkommen, urkundliche Rechte, Geschichte leerer Tand und Seifenblasen waren.“ Ein andermal, als Graf Walderdorff, Stein und die Fürstin Amalie zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geborene Prinzessin von Nassau, als Vormünderin ihrer Tochter Hermine, Widerspruch gegen willkürliche Gesetz-Erlasse erhoben und man ihnen zu verstehen gab, daß es schiene, als wollten sie sich in Dinge mischen, die ihnen nichts angingen, sagte Stein: „Wenn die Stände sich nicht in die Verwaltung des Landes mischen sollen, so wünschte ich doch wohl zu wissen, woran sie Theil zu nehmen haben — doch wohl nicht an den Angelegenheiten der Hof-Küche, des Hof-Pferde- und Hof-Hundestalles?“

Digitized by Google

Als man in Naſſau 1816 vier neue Steuer-Simplen ausſchrieb, rechnete Stein vor, daß dies ſchlimmer ſei, wie zu Napoleons Zeit und wie ſich die Steuereinnahme ſchon vermehrt habe durch Stempel- und Confirmationsgebühr-Erhöhung, durch das Octroi in Caub und die Theilnahme an der franzöſiſchen Kriegsſteuer, vermindert habe ſich die Ausgabe durch Ueberlaſſung eines Regimentes in niederländiſchen Sold (Naſſau verkaufte auch ſeine Landeskinder an die Holländer, um für deren überſeeiſche Beſitzungen zu kämpfen, wo ſie meiſt noch früher als in der Schlacht dem Klima erlagen) und durch Erlöſchung einer fürſtlichen Linie. (Die Haupterſparniß für eine Bevölkerung.) „So geht man," ſchrieb Stein, „ſyſtematiſch und rückſichtslos und höhnend von einem Gewaltſtreich zum andern fort, ohne Sinn für Wahrheit und Recht. Die Zeit wird kommen, wo dieſer Frevel beſtraft wird und wo die Vorſehung ſtrenges Gericht über die Frevler halten wird; ich habe hieran nicht den mindeſten Zweifel."

Miniſter von Marſchall antwortete auf den erhobenen Proteſt in der nichtigſten Weiſe, ſo daß Graf Solms-Laubach in Köln darüber an Stein (um auch noch eine andere Stimme zu citiren) ſchreiben konnte:

„Es iſt erbärmlich, wenn man den Schaden betrachtet, „den die Hofpubliciſten an den Fürſtenkindern angerichtet „haben; dieſe Herren leben vom Staat und haben doch ſo „ſelten davon richtige Begriffe. Was ſind Landſtände, die „ſich nicht um die Verwaltung bekümmern dürfen? Würden „dieſen Herren nicht despotiſche Theorieen vorgeleiert, ſo „würden ſie ſich durch Rechthaberei nicht beſchimpfen, und

Digitized by Google

„würden nicht im Discurs zurücknehmen, was sie in „Patenten so feierlich ausgesprochen haben. Mar„schalls Product verdiente wohl mit Noten zur Heilung „des Souverainetätsschwindels gedruckt zu werden! — Die „französische Contribution wird, Gott weiß wozu, ver„wendet und eben so das Blutgeld vom belgischen „Regiment ꝛc.“

Aber nicht genug damit, die nassauische Regierung stellte 1817 die Ansicht auf: das ganze Domanialvermögen sei Eigenthum des herzoglichen Hauses, welches hiervon seine Ausgaben bestreite und keine Civilliste beanspruche. Der Ertrag der Domainen belief sich, wie man später erfuhr, auf ungefähr zwei Millionen Gulden, die Hälfte des gesammten Staatseinkommens. — Endlich ward der Landtag im März 1818 eröffnet. Es war dies der erste Landtag nach den Befreiungskriegen in Deutschland. Wie großes Intresse auch Stein an jedem constitutionellen Fortschritt nahm, er durchschaute die Comödie und spielte ihr zum Trotz in seinem Ingrimm selbst eine kleine. Die Ständeversammlung war am 3. März durch den Herzog eröffnet worden. Stein war nicht zugegen, weil er anderwärts zu thun hatte und erschien erst am 5., wo die eigentlichen Verhandlungen beginnen sollten, in Wiesbaden; da er aber daselbst die herzogliche Rede und Eidesformel las, wandte er sich an den landesherrlichen Commissar mit dem Ersuchen: zur Vermeidung der Zweideutigkeit um Abgabe einer Erklärung, daß die dem Herzog gelobte Treue und Gehorsam sich auf sein Verhältniß als Landstand und Grundeigenthümer, nicht auf sein persönliches Verhältniß (denn

Digitized by Google

er war zugleich preußischer Unterthan) beziehe? Die Antwort darauf eröffnete ihm: daß Derjenige, wes Standes er sei, der Güter in einem Lande besitze und darin wohne, den Regenten dieses Landes als seinen Landesherrn anzuerkennen verbunden sei. Darauf erklärte Stein in einem Schreiben vom 7. März, daß er diese Eidesformel nicht ablegen könne. Vorher hatte er vom Herzog eine Audienz begehrt und war dazu um 11 Uhr eingeladen worden. Da aber vorher jenes abschlägige Schreiben eintraf, fuhr er zwar um 11 Uhr in einer offenen Droschke nach Biberich und langsam beim Schlosse (wo der Herzog am Fenster stand) vorbei, direct nach Frankfurt, ohne sich um den Herzog und die Ständeversammlung weiter zu bekümmern. „Jeder verständige Mann," urtheilte Stein ein Jahr später, „und viele geschente Beamte sahen die Zerrüttung ein, welche aus Verschwendung, Neuerungssucht, Dünkel, Falschheit und Souverainetäts-Manie entsteht."

In Folge der schon erwähnten Erklärung des Herzogs in Bezug auf die Domainen traten einige Deputirte 1822 aus der Kammer. Sie und ihre Anhänger wurden als Demagogen verdächtigt, Herr von Marschall und seine Familie aber selbst aus der Domainenkasse belohnt. 1821 und 1822 deckte diese zwar durch ihren Credit das Deficit der Steuerkasse, verweigerte denselben aber 1823 und die Stände mußten der höchsten gesetzlich erlaubten Steuererhebung ihre Zustimmung geben. — Die gutsherrlichen Rechte der Domainen waren 1809 dem Lande erlassen worden, weil man eine Grundsteuer von sechzehn bis zwanzig Procent einführte, man ließ sich durch Landes-

Digitized by Google

deputirte danken und schlug Denkmünzen — und noch nicht ein Decennium später führte man eine Ersatzsteuer von 134,000 Gulden ein! „Ein Geist des Despotismus und der Lüge zeigt sich in allen Verhältnissen!“ konnte darum Stein entrüstet ausrufen.

Die nassauische Regierung war auch schon damals wenig preußenfreundlich. Die preußische Garnison in Mainz, wie die preußischen Officiere, welche die Bäder in Wiesbaden brauchten, wurden von dem Herzog, seinem Hof und Militair mit Geringschätzung behandelt. Als die Fürsten zum Congreß nach Aachen 1818 reisten, empfingen der russische und östreichische Kaiser alle mögliche Artigkeiten vom Herzog, der König von Preußen verbat sich aber dieselben, fuhr mit Postpferden, statt mit Pferden aus des Herzogs Marstall und als ihn dieser selbst in Biberich an der Post persönlich begrüßte, erwiderte er darauf nur: „Sehr artig, daß Sie kommen!“ und wendete sich dann freundlich zu den mitversammelten östreichischen und preußischen Officieren, ohne den Herzog weiter zu beachten. In zehn Minuten fuhr er weiter.

Mit Oestreich war der Herzog durch seine Schwester Henriette verwandt, die sich 1815 mit Erzherzog Karl vermählt hatte. Metternich und Gentz waren seine Gesinnungsgenossen und Freunde.

Die Taunusbäder: Wiesbaden, Ems und Schwalbach hoben sich sehr, gleichfalls zum Vortheil der herzoglichen Domainen. In Wiesbaden baute man 1825 die Colonaden des Kursaals und 1826 ein neues Theater. 1823 ward das nahe gelegene Jagdschloß, die Platte, neu

Digitized by Google

erbaut. Ems bekam ein neues Conversationshaus und Schwalbach ein großes Badehaus.

Auf dem Landtage 1830 kam die Domainen-Angelegenheit wieder zur Sprache. Es war ja die Zeit, wo man wieder einmal wagte gegen Fürsten-Willkürlichkeiten die Stimme zu erheben. Die Deputirtenkammer griff die Rechte des Herzogs auf die Domainen an und berief sich auf das Steueredict von 1809, worin gesagt war, daß nur die Staatsbedürfnisse, welche aus den übrigen Staats-Einkünften, namentlich aus den Domainen, Regalien und indirecten Auflagen nicht gedeckt werden könnten, durch Besteuerung des reinen Einkommens aufgebracht werden sollten. Man verlangte darum, daß die beiden getrennten Kassen in eine verwandelt und unter Aufsicht der Stände gestellt würden und der Herzog dann aus ihr eine Civilliste erhalte. Allein der Herzog wollte davon nichts wissen und so griff er zu dem beliebten Mittel, den Landtag im Mai 1831 zu vertagen. Als derselbe im October wieder zusammentrat, hatte der Herzog noch einen „Pairsschub" von fünf Deputirten in die erste Kammer bewerkstelligt. Dagegen protestirte die Deputirtenkammer — aber die Regierung erklärte die Steuern für bewilligt und löste die Versammlung im October auf. Im März 1832 ward ein neuer Landtag gewählt — es war aber vergeblich gewesen, die Wahlen zu beeinflussen, die meisten Deputirten waren wieder gewählt und fünfzehn erklärten ihre Wirksamkeit für suspendirt, so lange die Herrenbank widerrechtlich besetzt sei und reisten ab. Die Regierung ließ jedoch die Sitzungen der ersten Kammer fortsetzen und die Steuern bewilligen. Die

Digitized by Google

fünfzehn Deputirten wurden abgesetzt und für unfähig zur Wiederwahl erklärt. Im März 1833 wurden neue Wahlen ausgeschrieben. Der am 16. März eröffnete Landtag bewilligte die Steuern. 1834 starb Minister von Marschall und Graf von Walderdorff trat an seine Stelle. Das System blieb dasselbe. 1836 trat Nassau dem Allgemeinen deutschen Zollverein bei. In eben diesem Jahre geschah auch die Kapitalisirung der Summe von 140,000 Gulden, welche die Landeskasse als jährlichen Zuschuß zu der Domainenkasse zu zahlen hatte. Zugleich wurden die herzoglichen Domainen für unveräußerlich erklärt und eine Landes-Creditkasse beansprucht, die aber erst unter dem folgenden Regenten zu Stande kam. Der Herzog war und blieb durch diese Arrangements einer der reichsten Fürsten Europa's. „Das Nassauische Amortisationsedict steht," wie ein Geschichtsschreiber der Neuzeit bemerkt, „einzig in seiner Art und isolirt in der Welt da."

Am 20. August 1839 starb Herzog Wilhelm im Bade zu Kissingen. Er war seit 1813 mit Charlotte Luise von Sachsen-Hildburghausen vermählt gewesen, einer Schwester der Gemahlin König Ludwigs von Baiern. Der älteste Sohn Adolf ward der Nachfolger, der Bruder Moritz ging in östreichische Dienste.

Eine Schwester Therese vermählte sich mit dem Prinzen Peter von Oldenburg. — Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete Herzog Wilhelm 1829 seine Nichte, Prinzessin Pauline, Tochter des Prinzen Paul von Würtemberg, die ihm noch drei Kinder schenkte: Helene, Sofie und Nicolaus.

Digitized by Google

Sein Nachfolger und Sohn, Herzog Adolf, 1817 geboren, setzte die Regierung im Geiste seines Vaters fort. Im März 1841 geschah der denkwürdige Versuch der Hessen-Darmstädter Regierung, durch, in einen Rheinarm geschüttete Steine, die Rheinschifffahrt vom Nassauischen Gebiet, besonders von Biberich weg nach Mainz zu leiten. Darmstadt mußte aber die Steine wieder wegschaffen lassen. — Der Herzog, dem man nachsagte, daß er sein Leben in jeder Beziegung genossen und mit den Bajaderen von Mainz und Coblenz die fabelhaftesten Abenteuer gehabt habe, vermählte sich 1844 mit Elisabeth, Tochter des Großfürsten Michael von Rußland. Er ließ es sich und dem Lande große Summen kosten, um die Hochzeit mit möglichstem Glanz zu feiern; aber die Ehe währte noch kein Jahr, schon am 28. Januar 1845 starb die Herzogin. Dies Ereigniß führte zu einer kirchlichen Streitfrage, indem der Herzog einen Trauergottesdienst in allen Landeskirchen angeordnet hatte, welchen der Bischof von Limburg jedoch ohne Ceremonie abzuhalten befahl, weil die Verstorbene der griechischen Kirche angehört hatte. Indeß ließ der Herzog zu ihrem Andenken durch den berühmten Bildhauer Hopfgarten eine griechische Kapelle mit den herrlichsten Skulpturen errichten. — Eine Forderung des Fürsten Felix Lichnowsky (desselben, der 1848 in der Paulskirche saß und ein Opfer der Volkswuth ward) an den Herzog, die aus einer unsaubern Quelle stammte, machte seiner Zeit viel von sich reden. Das Duell kam aber nicht zu Stande.

Die Märzbewegung von 1848 änderte auch die Zustände in Nassau. Der Herzog bewilligte am 5. März

Digitized by Google

die Forderungen des Volks. Am 22. Mai fand die Eröffnung der nach dem neuen Wahlgesetz gewählten Kammern Statt. Im Lande und auch in Wiesbaden selbst kam es durch die über den Wildschaden u. s. w. empörten Bauern im Juli zu einem Aufstand, der mit Hülfe der von Mainz herbeigerufenen Oestreicher und Preußen unterdrückt ward. Der Herzog stimmte 1849 für die Reichsverfassung und ließ es auf Antrag der Stände geschehen, daß am 16. Mai das Militair, die Beamten und Bürgerwehren auf die Reichsverfassung vereidet wurden. Eine Deputation des Landesausschusses, welche am 10. Juni den Herzog aufforderte, die Reichsregentschaft anzuerkennen, das nassauische Militair aus Baden zurückzuziehen u. s. w., ward in Biberich von ihm ungnädig empfangen. Gegen die Mitglieder des Landesausschusses ward Criminal-Untersuchung eingeleitet, dieselben aber durch das Schwurgericht 1850 freigesprochen. Am 29. Juni erklärte der Herzog seinen Beitritt zu dem Dreikönigsbündnisse.

1851 vermählte sich Herzog Adolf mit der siebzehnjährigen, schönen Prinzessin Adelheid, Tochter des Prinzen Friedrich von Deßau und der Prinzeß von Hessen-Rumpenheim. Auf Schloß Rumpenheim am Main war sie erzogen. 1852 am 22. April schenkte sie ihm den „Erbprinzen Wilhelm.“ Die Stände gratulirten am 25. April zu der Geburt des „Thronerben“. Der Herzog unterhielt sich mit ihnen und bemerkte dabei: „er werde nunmehr Alles so einrichten, daß diesem Sohne dereinst die Herzogswürde leicht sei.“ Als sie im September 1854 wieder einen Sohn gebar, brannte das schöne Ministerialgebäude zu

Digitized by Google

Wiesbaden mit dem Thron- und Ständesaal ab, dessen Erbauung 1843 eine Viertel Million Gulden gekostet hatte. — 1854 und 1855 brauchte der Fürst mit großem Eifer in Gräfenberg die Wasserkur. 1855 ward er zum preußischen Generallieutenant ernannt, früher schon war er Chef des in Düsseldorf stehenden preußischen Ulanen-Regiments, trotzdem war er nie sehr preußisch gesinnt. — 1854 erließ er eine Erklärung an die Stände, worin er seine Verzichtleistung 1849 in der Domainen-Angelegenheit als damals „erzwungen" wieder zurücknahm und den Ständen nur ein Recht der Controlle zugestanden ward. — Die Einkünfte des Herzogthums betrugen nach 1848 über vier Millionen Gulden, die Hälfte von den Domainen. Das Uebrige ward durch Steuern aufgebracht, die namentlich den Bauernstand schwer drückten.

Von 1840 bis 1847 hatte Herzog Adolf ohne Störung regiert. Sein Minister, Herr von Dungern, fragte in zweifelhaften Fällen in Wien an und außerdem nach dem Belieben des Herzogs. Der Landtag fiel bis 1848 nicht lästig. Von da an war derselbe wachsam und auch das Ministerium Hergenhahn regierte streng constitutionell und trat ab, wie der Herzog das nicht mehr duldete. Am liebsten regierte und dirigirte dieser selbst Alles in eigner Person und nach seinem subjectiven Ermessen.

Es liegt uns ein Verzeichniß des nassauischen Hofstaates von 1813 vor, dasselbe zählt auf: Gesandte in Wien, Wetzlar, Frankfurt, Paris, vier Reichskammergerichts-Agenten, zwei Oberhofmarschälle, ein Hofmarschall, einundzwanzig Kammerherren, vierzehn Kammerjunker, zwei Ober-

Digitized by Google

jägermeister, zwei Oberstallmeister, ein Oberforstmeister, drei Jagdjunker, drei Hofprediger, zwei Hofleibärzte, ein Hofzahnarzt, ein Hofapotheker, ein Schatullenrechner, zwei Hofjäger, vier Kammerdiener, vier Kammerlakaien, ein Hoffourier, zwei Läufer, zwei Hofdiener. Für die Hofküche sind verzeichnet fünfzehn Personen, für die Hofconditorei vier, den Keller vier, die Silberkammer drei, sechs Weißzeug-Beschließerinnen. Für die Schlösser gab es neun Schloßverwalter mit sechzehn Knechten, Mägden und Frotteurs. Ganz besonders Bedacht war auf Vollständigkeit des Reisepersonals genommen: ein Reisestallmeister, ein Oberstallmeister, zwei Bereiter, ein Ober-Thier- und ein Hof-Thierarzt, zwei Wagenmeister, zwei Leibhusaren, sechs reitende und sieben fahrende Kutscher, sieben Reitknechte, drei Postillone, sechs Vorreiter.

Dem entspricht vielleicht ein Verzeichniß der Generäle, welches das letzte „Staatshandbuch des Herzogthums Nassau" enthielt. „Das Obercommando führen Seine Hoheit der Herzog selbst. Auch das Truppencommando wird, so lange ein General-Commandant der Truppen nicht ernannt worden ist, von Seiner Hoheit, dem Herzog, Allerhöchst selbst geführt und geht sonach im Obercommando der Truppen auf." Außerdem folgen noch neun Generale, darunter der General-Lieutenant Prinz August von Sain-Wittgenstein-Berleburg, der nebenbei auch Staatsminister war, — General-Lieutenant von Hadeln, der einst die Erziehung des Herzogs geleitet hatte. — Generalmajor Prinz Nicolaus von Nassau, Halbbruder des Herzogs und Präsident des Herrenhauses. — Von diesen zehn Generalen (den Herzog mit

Digitized by Google

hinzugerechnet) hatte Jeder — fünfhundert Mann Soldaten zu befehligen — denn so war der Stand der naſſauiſchen Armee.

Das Militair und die Jagd waren die Hauptliebhabereien Herzog Adolfs. Wenn in den Kammern einmal gegen die Letztere Vorſtellungen gemacht wurden, ſo ſchob man das nur auf die Oppoſitionsluſt der Linken und in der officiellen Zeitung des Landes Naſſau ward einmal ſogar erklärt: daß es für die Feldwirthſchaft ſehr zweckmäßig ſei, wenn das Wild die Saaten abgefreſſen habe, ſie ſproßten nachher nur um ſo üppiger wieder. So kamen Treibjagden vor, auf denen ſiebenhundert Stück Wild erlegt wurden. — Der Marſtall des Herzogs koſtete — es ſei dies hier nebenbei als dritte Liebhaberei bemerkt, jährlich 120,000 Gulden. — Die Waldſchutz- und Jagd-Beamten behandelte der Herzog wie ſeine Bedienten und nannte ſie „Höchſtmeine Jägerei.“

Mit dem Militair befand ſich der Herzog im beſten Einvernehmen. Er hatte bei ſeinem ſchönen Luſtſchloß Biberich eine große, prächtige Kaſerne erbaut, in der ſich ſeine Garde befand, im Frieden etwa dreihundert Mann. Die Uniformirung änderte er fortwährend nach eignen Einfällen. Mit den meiſten Officieren ſtand er auf dem beſten Fuß, beſonders mit denen, die, wie ſchon erwähnt, ſich in Mainz und Wiesbaden nicht mit den preußiſchen Officieren vertragen konnten. Kriegsluſtig war der Herzog immer geweſen. 1848 und 1849 war er an der Spitze ſeiner naſſauiſchen Truppen mit nach Schleswig-Holſtein gegangen, die Betheiligung derſelben im Gefecht war zwar nur gering

Digitized by Google

geblieben, aber ein ultramontaner Abgeordneter hatte dann doch in der Ständekammer „von der berühmten und sieghaften nassauischen Artillerie“ gesprochen. Während des orientalischen Krieges hatte Nassau mobil gemacht, ebenso 1859, als man vom Krieg gegen Frankreich träumte. Zuerst von allen deutschen Staaten ward damals dort die Ausfuhr von Pferden verboten — eine Maßregel, über die seiner Zeit in allen deutschen und französischen Zeitungen gewitzelt ward.

Als nun am 12. Mai 1866 von Wien das Ersuchen kam, mobil zu machen, da verstand es sich ja ganz von selbst, daß Herzog Adolf gleich Feuer und Flamme war. Der ganze Hof war für Oestreich, voran die Herzogin Adelheid und ihre vertraute Oberhofmeisterin Gräfin von Ingelheim, die Schwester des östreichischen Gesandten von Ingelheim, der den König von Hannover beeinflußte. Schon im März hatte sich der Herzog auf eine Anfrage Oestreichs bereit erklärt, mit ihm zu gehen, wenn es zum Kriege komme. Er besitzt ein Gut in Böhmen, Liblin, und Bergwerke in Ungarn, aber außerdem gingen eben seine ganzen Sympathieen mit Oestreich gegen Preußen, wie er denn auch stets dem katholischen Clerus in seinem protestantischen Lande alle Uebergriffe ruhig hingehen ließ. Man schwärmte von Gebietsvergrößerungen auf beiden Rheinufern.

Seit Jahren war die Animosität des Herzogs von Nassau gegen Preußen offenkundig; man wußte, daß der Groll des leitenden Ministers, des Prinzen von Wittgenstein, über Alles, was mit Preußen zusammenhing, durch Eifer zu ersetzen suchte, was ihm an Macht gebrach. In

Digitized by Google

diesem Lande schlug das östreichische klerikale System üppige Wurzeln, die Herren Werren und Schopp hatten es verstanden, in Staats- und Gemeinde-Verwaltung, in Schule und Kirche sich gefügige Organe zu schaffen. Kein Mittel blieb unversucht, dem ungebildeten katholischen Volke auf dem Westerwalde, Preußen als den Staat der protestantischen Propaganda zu bezeichnen, der ihre Religion antasten wolle. Die gemeinen Soldaten hatte man besonders aufgewiegelt. Beim nassauischen Militair war die Stellvertretung sehr gebräuchlich. Für ein paar Hundert Gulden konnte man sich freikaufen, und wer es nur irgend aufbringen konnte, machte davon Gebrauch. Während ihrer sechs- bis siebenjährigen Dienstzeit verbot den Soldaten eine Regierungsordonnanz das Heirathen, wie das Recht der Niederlassung — sie standen also gewissermaßen außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und hegten Verachtung und Neid in Bezug auf diese. Es war leicht, diese Empfindungen auch zum Preußenhaß auszubeuten. Die Officiere waren natürlich auch kriegsliebend — und wie preußenfeindlich ward schon erwähnt. — Man war überhaupt so kleinlich und durch persönliche Eingriffe des Herzogs reactionirt worden, wie kaum in einem andern deutschen Staate und der besser gesinnte Theil der Bevölkerung lebte daher in einem offenkundigen Gegensatz zu der Regierung. In den kleinen deutschen Kammern gab es keine zweite liberale Opposition, welche an Klarheit und Entschiedenheit der in Nassau gleich gekommen wäre, trotzdem daß der Herzog selbst oft genug versucht hatte, die Wahlen sogar persönlich zu beeinflussen, wie er denn überhaupt gern bei allen Dingen eigenhändig eingriff.

Digitized by Google

Es ist hier noch der Ort einzuschalten, wie doch einmal scheinbar der Herzog mit der preußischen Regierung Hand in Hand ging, aber freilich in einer traurigen Angelegenheit, die durch die nassauische Betheiligung nun vollends zu einer tragikomischen ward. Als man im Juli 1865 das in Köln veranstaltete preußische Abgeordnetenfest verboten hatte, meldete man nach Wiesbaden, daß sich die Theilnehmer desselben nach Oberlahnstein im Nassauischen begeben hätten. Da der Herzog hörte, daß sich darunter auch einige Mitglieder der nassauischen Ständeversammlung befänden, schickte er sofort zweihundert Mann Soldaten dahin, die Versammlung auseinanderzutreiben. Den Soldaten ward gesagt: die Preußen seien in Nassau eingefallen, um es zu erobern. Man wählte die Unterofficiere und Gemeinen einzeln aus, die man für besonders treu hielt. An ihre Spitze stellte man den Hauptmann Vogler, der einen jungen Lieutenant im Duell erschossen hatte und darum zu drei Jahren Festung verurtheilt worden, vom Herzog aber nach ein paar Wochen begnadigt worden war. Mittelst Extrazugs wurden diese Auserwählten von Wiesbaden nach Oberlahnstein befördert, allein man konnte doch die reglementsmäßigen Züge nicht stören und so gelangten sie erst an den Ort der Bestimmung, als die Abgeordneten schon wieder fort waren. Aber man ließ sich nun doch gegen die andern Anwesenden Beschimpfungen und Verwundungen zu Schulden kommen. Fremde wurden verhaftet und in's Gefängniß geworfen, aus dem man sie erst nach einigen Tagen wieder entließ. — Dies war der nassauische Feldzug von Oberlahnstein.

Digitized by Google

Am 13. Mai 1866 ward die Einberufung der Beurlaubten erlassen und am 15. contrahirte im speciellen Auftrag des Herzogs der Finanzdirector, welcher zugleich auch Chef der Domainenverwaltung und landesherrlicher Commissar bei den Spielbanken von Wiesbaden und Ems war, bei dem Bankhaus Rothschild für die Landes-Steuerkasse ein Kriegsanlehen von vorläufig einer halben Million Gulden. — Die Stände erhielten auf ihre Interpellation die Antwort: die Soldaten wären nur „zu den gewöhnlichen vierwöchentlichen Feldübungen da.“ Die Mobilmachung ward geleugnet, das Anlehn verheimlicht. Die Ständeversammlung war entschieden für Neutralität, theilweise für Anschluß an Preußen. Der Abgeordnete Braun sagte: „Die kleinen Regierungen in Deutschland können sich nicht dadurch erhalten, daß sie der Bevölkerung Ruhmesglanz und Siegeslorbeeren in Aussicht stellen. Militairstaaten oder kriegsfähige Großmächte werden diese kleinen Staaten niemals. Darum sollten sie, statt durch Kriegsruhm glänzen zu wollen, es vorziehen, Begründer der bürgerlichen und wirthschaftlichen Freiheit, Pfleger der Cultur, der Wohlfahrt, des Friedens zu sein. Wenn sie dies thun, werden sich die kleinen Regierungen erhalten, wenn nicht — nicht.“

Hierauf wurde der Landtag vom 16. Mai bis 5. Juni vertagt, unter dem Vorwand der Pfingstferien. — Indeß ging die Regierung an die Pferderemonte. Sie bedurfte dazu der Bezirksvertretung. Aber hier stieß man auch auf Widerstand — es blieb nichts übrig, als endlich die Kriegsbereitschaft zu erklären. Als die Stände am 5. Juni wieder Sitzung hatten, mußte die Regierung natürlich dieselbe

Digitized by Google

erklären, aber sie verheimlichte noch immer das schon gemachte Kriegsanlehn und forderte eine halbe Million Gulden Kriegsmittel, die durch Steuerzuschläge aufzubringen wären. Die Stände wollten aber zuvor Aufklärung über die politischen und diplomatischen Vorgänge, ehe sie das Geld bewilligten. Zu diesem Zweck beraumte die Kammer eine Sitzung auf den 13. Juni an. Die Regierung ergriff ein neues Mittel sich hier aus der Schlinge zu ziehen — es durfte in dieser Sitzung kein Vertreter der Regierung erscheinen und so konnte sie gar nicht stattfinden, denn die Verfassungsurkunde enthielt den Paragraphen: „in Abwesenheit der Regierungsvertreter kann eine Sitzung der Landstände nicht stattfinden.“ — Der folgende Tag, der 14. Juni, war aber der Tag der verhängnißvollen Bundestagssitzung in Frankfurt, in welcher Nassau — gegen den Willen seiner Volksvertretung — gegen Preußens Vorschläge stimmte. Aber die nassauischen liberalen Stände wichen nicht zurück, sie verweigerten auch noch am 27. Juni der Regierung alle Mittel zum Kriege. Am 30. Juni wiederholte sie ihre Forderung und drohte mit kriegsgerichtlicher Execution, die nichtverwilligten Steuern zu erheben. Aber die Stände blieben unbeugsam und schlugen auch am 6. Juli der Regierung jeden Credit ab. Noch am selben Tage folgte die Auflösung der Kammern.

Nachdem Preußen und die ihm verbündeten Staaten den Bundestag, so zu sagen, sprengten und ihre Gesandten abberiefen, verblieb der Rest der Versammlung zwar noch im Bundespalast der Eschenheimer Gasse, ward aber durch die preußischen Waffenthaten bald um seine Existenz besorgt

Digitized by Google

und begab sich am 14. Juli nach Augsburg in die „drei Mohren“. Dorthin floh auch der Herzog von Nassau am 15. Juli, nachdem die Preußen Tags vorher bei Aschaffenburg gesiegt hatten. Die nassauischen Truppen waren zum achten (nach der Bundeskriegs-Verfassung das neunte) Bundes-Armeecorps gestoßen, das in Frankfurt und am Main sich sammelte und von dem Prinzen Alexander von Hessen commandirt ward, des Bruders der Kaiserin von Rußland — drei Tage lang aber wußten nicht einmal die Officiere, wo das Hauptquartier sei. Der Gutsbesitzer Stilger von Wicker, der Vertreter der Hochheimer Gegend, berichtete in der Ständeversammlung, daß die nassauischen Officiere die Artillerie ganz unnöthiger Weise mitten durch die prachtvollsten Kornfelder geführt und als die Soldaten, selbst Bauernsöhne, denen das Herz bei dieser Verwüstung geblutet, ihnen Vorstellungen gemacht, daß sie auf den Landstraßen besser und schneller weiterkämen, gabe ihnen ein Officier entgegnet: „Geht doch zu Euern Abgeordneten in Wicker, dem Fortschrittler, der ist Schuld daran und kann's bezahlen.“ Während Stilger diese Geschichte erzählte und sich bereit erklärte, die Wahrheit zu beweisen, entfernte sich der Chef des Kriegsdepartements aus der Sitzung, denn man fand nicht für gut, diese Sache weiter zu beachten.

Die Preußen rückten am 18. Juli in Nassau ein. — Der Staatsminister, Prinz Wittgenstein, ward seiner Functionen enthoben und der Ministerpalast durch preußische Wachen gesperrt. Die Nassauischen Truppen waren bis zum südlichen Ufer der Donau gekommen und cantonnirten

Digitized by Google

dort — als sie in die preußisch gewordene Heimath zurückkehrten, entband Herzog Adolf die Officiere des Fahnen-Eides. Er hoffte indeß, daß sie nicht unter Preußen fortdienen würden, da es ihnen freigestellt war, Pensionen nach dem bisherigen nassauischen Gesetz zu verlangen — allein die Meisten dienten fort.

Der Herzog begab sich mit seiner Gemahlin und den Prinzen nach Schloß Rumpenheim. Seine Pferde hatte er nach Straßburg in Sicherheit bringen lassen. Am 4. November 1866 nahmen dort, geführt von dem vormaligen Kriegsminister General von Hombach — der während des Feldzugs mit dem Depôt in der Festung Mainz lag und von einer zur Festung gehörigen Rheininsel aus zusah, wie die Baiern Biberich beschossen — die dreizehn Officiere von ihm Abschied, die nicht unter Preußen dienen mochten. Der Herzog sagte weinend: „Das sind noch die einzigen Treuen!“ und vermochte lange kein Wort weiter zu sprechen. Er ließ dann die Herzogin und die beiden Prinzen rufen und diese führte nun hauptsächlich die Unterhaltung.

Endlich kam auch ganz neuerdings, im Herbst 1867, die Vereinbarung der Krone Preußen und dem Herzog von Nassau zu Stande.

Bei den Verhandlungen fungirten als Bevollmächtigte des Königs: der Geheime Ober-Finanzrath Wolby vom Finanzministerium und der Wirkliche Legationsrath Jordan vom Ministerium des Aeußern, während der Herzog dabei durch den Präsidenten von Hermskerk vertreten war. Der Vertrag beschränkt sich auf die Vermögens-Auseinandersetzungen und enthält keinerlei Bestimmungen über Abdication

Digitized by Google

oder überhaupt über die politische Stellung des Herzogs. Der Vertrag verzeichnet:

Ein Kapital von fünfzehn Millionen Gulden in vierundeinhalbprocentigen preußischen Staatspapieren nebst Zinsen davon vom 1. Januar 1867; 2) Schloß Biberich mit Park und allen andern in der bibericher und mosbacher Gemarkung gelegenen Domanialgebäuden, Gärten, Grundstücken, welche bisher unter der Verwaltung der Hofhaltung standen (ausgenommen sind nur die beiden Rheinauen); 3) das Schloß zu Weilburg mit Garten und Zubehörungen; 4) das Palais an der Sonnenberger Straße zu Wiesbaden mit Garten und Hintergebäuden; 5) das Jagdschloß Platte mit Oberförstereiwohnung, Gärten u. s. w.; 6) der Saupark bei der Platte mit dazu gehörigem Waldareal; 7) der Walddistrict Grub bei Wiesbaden mit griechischer Kapelle; 8) das Hofgut Hornau; 9) das Weinlager zu Straßburg, veranschlagt beiläufig zu einer Million Francs. Der Herzogin verbleibt die Besitzung zu Königstein. Nach den weitern Vertragsbestimmungen übernimmt die Krone Preußen die Apanage des Prinzen Nicolaus mit jährlich 18,000 Gulden, die früher aus der Domainenkasse gezahlten Gnadengehalte, Leibrenten und Pensionen und die 1866 bei Rothschild contrahirte sogenannte Kriegsanleihe, auch wird von Seiten der preußischen Regierung auf Rückerstattung des Betrags verzichtet, welcher 1866 von der herzoglichen Kasse aus der Domainenkasse mit etwa 10,600 Gulden zu viel erhoben worden ist.

Zum Bilde nassauischer Zustände tragen wir noch nach: Der Kammerherr Freiherr von Schwarzkoppen hatte

Digitized by Google

sich von seinem Eintritt in die Ständeversammlung an am entschiedensten zu dem Programme der liberalen Partei bekannt und namentlich jede Geldbewilligung zu einem Kriege gegen Preußen verweigert. In Folge dessen wurde folgender Befehl des Herzogs gegen denselben erlassen:

dd. Biberich, den 7. Juli 1866.

„Ich finde mich veranlaßt, den Kammerherrn Freiherrn von Schwarzkoppen wegen seines mit der Würde eines Kammerherrn nicht zu vereinbarenden Benehmens hiermit seines Hofdienstes zu entlassen.“ Herzog Adolf von Nassau.

Dem Ober-Kammerherrn, welcher in Folge dieses Befehls Herrn von Schwarzkoppen den Kammerherrnschlüssel abverlangte, ertheilte der Entlassene folgende Antwort: „Euer Excellenz haben mir durch geehrte Zuschrift vom 7. d. M., auf Grund des mir abschriftlich mitgetheilten Befehls Sr. Hoheit, des Herzogs, meinen Kammerherrn[illegible] ..bgefordert. Obgleich es mir sehr zweifelhaft ist, ob ich zur Ablieferung überhaupt verpflichtet bin, so will ich doch diese Frage nicht erörtern, weil mit dieser Abforderung unter den obwaltenden Umständen meinem Wunsche begegnet wird. Da ich indessen selbstverständlich diesen Schlüssel nicht stets mit mir führe, so werde ich mich beeilen, denselben nebst einer nicht reclamirten Garnitur Uniformsknöpfe Euer Excellenz einzusenden, so bald ich wieder zu Hause angelangt sein werde. Ausdrücklich aber muß ich mich dagegen verwahren, als ob ich durch dieses mein Verhalten die Berechtigung Sr. Hoheit, des Herzogs, zu dem Ausspruche anerkennen wollte, daß mein Benehmen — soll doch wohl heißen: Verhalten im Landtage! — mit der

Digitized by Google

Würde eines Kammerherrn nicht zu vereinbaren sei. Es hat über die Würde meines Benehmens Niemand zu Gericht zu sitzen, als die Meinung meiner Mitbürger, und die Erfahrungen der jüngsten Jahre haben mich leider belehrt, daß meine Auffassung von Würde überhaupt und demjenigen, was sich mit der Würde eines Kammerherrn, der nach meiner Auffassung kein Lakei sein soll, vereinigen läßt, von derjenigen Sr. Hoheit, des Herzogs, so weit abweicht, daß ich auch für die Zukunft unmöglich auf eine richtige Beurtheilung hier rechnen kann. Dr. Freiherr von Schwarzkoppen-Rottorf."

88 855981

Druck von Römer & Sitzenstock in Zerbst.

Pam 353

Digitized by Google

217 5

Digitized by Google

Im Verlage von **Heinrich Matthes** in Leipzig sind ferner erschienen:

Stern und Oppermann,

Das Leben der Maler.

Nach

Vasari und neueren Kunstschriftstellern für Künstler und Kunstfreunde bearbeitet.

Mit 29 Portraits.

gr. 8. 2 Thle. 62 Bogen. Preis 5⅕ Thlr.

Dr. H. Th. Trauk's

Historische Darstellungen

aus der

Geschichte des Mittelalters.

2 Theile. 1 Thlr.

Ein bildendes und unterhaltendes Buch, das in faßlichen und ungemein lebendigen Darstellungen, die aus den besten Quellen geschöpft sind (aus Giesebrecht, Ranke, Luden, Waitz, Raumer, Dönniges, Vilmars, Lappenberg, Zschokke, Schlosser ꝛc. ꝛc.), von der Begründung des Lehnswesens und der Hierarchie, also vom byzantin. Reiche, Italien und den Longobarden, durch das Reich der Franken, Mahomed und die Araber, die Universalmonarchie Karls des Großen, die Normannen und Dänen zu den Kreuzzügen und Hohenstaufen, sowie endlich zu den Anfängen der Reformation geleitet.

Historisch-biographisches Gedenkbuch

auf alle Tage des Jahres.

Nebst einem Jubiläenverzeichniß für 1868.

40 Bogen mit 4 Portraits. 1 Thlr.

Für jeden Tag ist eine ganze Seite bestimmt, auf der angegeben ist, wer an demselben geboren, gestorben und was sonst Wichtiges an demselben Tage geschehen ist. Namen- und Sachregister am Schlusse machen das Werk zu einem äußerst praktischen und bequemen Nachschlagebuche.

Elise von Aßtalos,

An die denkenden deutschen Frauen.

Preis 1¼ Thlr., in Prachtband mit Goldschnitt 1½ Thlr.

Dieß Buch ist ein Weihgeschenk, eine Mitgabe für das Leben. Es kämpft gegen den Materialismus unsrer Tage für wahres Christenthum, es weist auf die höchsten Ziele der Menschheit hin und seine Lectüre gewährt eine allen Menschen wünschenswerthe Seelenberuhigung.

Druck des Umschlags von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Z PASS 353

Im Verlage von **Heinrich Matthes** in Leipzig sind ferner erschienen:

Stern und Oppermann,

Das Leben der Maler.

Nach

Vasari und neueren Kunstschriftstellern für Künstler und Kunstfreunde bearbeitet.

Mit 29 Portraits.

gr. 8. 2 Thle. 62 Bogen. Preis $5\frac{1}{5}$ Thlr.

Dr. H. Th. Trauk's

Historische Darstellungen

aus der

Geschichte des Mittelalters.

2 Theile. 1 Thlr.

Ein bildendes und unterhaltendes Buch, das in faßlichen und ungemein lebendigen Darstellungen, die aus den besten Quellen geschöpft sind (aus Giesebrecht, Ranke, Luden, Waitz, Raumer, Dönniges, Vilmars, Lappenberg, Zschokke, Schlosser ꝛc. ꝛc.), von der Begründung des Lehnswesens und der Hierarchie, also vom byzantin. Reiche, Italien und den Longobarden, durch das Reich der Franken, Mahomed und die Araber, die Universalmonarchie Karls des Großen, die Normannen und Dänen zu den Kreuzzügen und Hohenstaufen, sowie endlich zu den Anfängen der Reformation geleitet.

Historisch-biographisches Gedenkbuch

auf alle Tage des Jahres.

Nebst einem Jubiläenverzeichniß für 1868.

40 Bogen mit 4 Portraits. 1 Thlr.

Für jeden Tag ist eine ganze Seite bestimmt, auf der angegeben ist, wer an demselben geboren, gestorben und was sonst Wichtiges an demselben Tage geschehen ist. Namen- und Sachregister am Schlusse machen das Werk zu einem äußerst praktischen und bequemen Nachschlagebuche.

Elise von Aßtalos,

An die denkenden deutschen Frauen.

Preis $1\frac{1}{4}$ Thlr., in Prachtband mit Goldschnitt $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieß Buch ist ein Weihgeschenk, eine Mitgabe für das Leben. Es kämpft gegen den Materialismus unsrer Tage für wahres Christenthum, es weist auf die höchsten Ziele der Menschheit hin und seine Lectüre gewährt eine allen Menschen wünschenswerthe Seelenberuhigung.

Druck des Umschlags von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Z PASS 353

BIBLIOTECA - NAZIONALE CENTRALE
CITTA' - FIRENZE
SEGNATURA - PASS. 353
ANNO - 2004

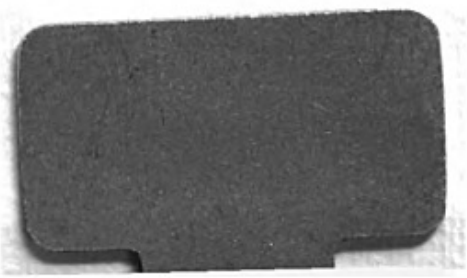
RESTAURATORI - ATI- RAIMONDO MILIO - COVER G.MILIO

SINTETESI DELLE OPERAZIONI EFFETTUATE:

Controllo della numerazione
Distacco coperta e scucitura fascicoli
Pulizia a secco con pennello morbido e sgommatura con gomma wishab, preparazione delle carte per il lavaggio, interfogliandole tra teli remay, lavaggio per immersione in acqua deionizzata, deacidificazione in soluzione di bicarbonato di calcio, successivi passaggi in carta assorbente, rindaldo con pennello e Tylose MH300P all'1%, asciugatura a temperatura ambiente.
Risarcimento manuale con carta giapponese di adeguato spessore e colore, Tylose MH300P al 4%, scarnitura con bisturi lungo il perimetro delle lacune, velatura secondo necessità con velo giapponese, rifilatura a mano del restauro eccedente, ricomposizione dei fascicoli, carte di guardia a macchina struttura D , cucitura su nastri di lino intrecciato, indorsatura in carta giapponese e cotone.
Allestimento di una legatura in tutta tela Bukram , dorso staccato.
Titolo sul dorso del volume.

LAB. RESTAURO
LIBRI
R. Milio
Tel. 8274255

Digitized by Google



Digitized by Google